Heute auf Seite 3: Das Ende eines blutigen Mythos (2)

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 28 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 11. Juli 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Asylmißbrauch:

... allein es fehlt der Glaube

Wahlkampf läßt Bonner Politiker immer „populistischer" reden

„Wir werden es nicht hinnehmen, daß Ausländer, die sich vorübergehend bei uns aufhalten, Polizisten blutig schlagen. Der Staat muß dann mit aller Härte vorgehen ... Von den Zuwanderern erwarten wir, daß sie sich an die hiesige Rechts- und Verfassungsordnung halten. Da gibt es auch keine Zugeständnisse – etwa wegen unterschiedlicher kultureller Traditionen."

Man glaubt es kaum, aber das sind nicht etwa die Worte eines rechtskonservativen Bürgermeisters, dem die Flut von Asylbetrügern in seiner Kleinstadt über den Kopf gewachsen ist. Nein, wer diese scharfen Töne anschlägt, ist niemand geringerer als Otto Schily, „Innenminister" im Schattenkabinett von SPD-Kanzleranwärter Gerhard Schröder.

Da darf die Union natürlich nicht nachstehen und setzt gleich noch eins drauf. Der innenpolitische Sprecher der CDU/CSU-Fraktion, Erwin Marschewski, will jetzt einen Gesinnungstest für Asylbewerber einführen. Wer in seiner Heimat für ein diktatorisches Regime oder eine extremistische Organisation eingetreten ist, soll keine Zuflucht mehr finden im demokratischen Deutschland. Beschlossen sind bereits Leistungskürzungen für Asylbewerber, die dem deutschen Steuerzahler ohne legitimen Grund auf der Tasche liegen.

Der Wähler fragt sich, warum diese Vorstellungen erst jetzt auf den Tisch kommen, und hat die Antwort auch gleich parat: Es ist Wahlkampf. Da schleicht sich, sarkastisch gesprochen, der Verdacht ein, daß manche Politiker nur zu solchen Zeiten blitzartig erkennen, daß sie nicht von afrikanischen Drogendealern, sondern deutschen Steuerzahlern gewählt werden. Ob solche Wahlkampfeinsichten nach dem alles entscheidenden Termin Aussicht auf Realisierung haben, muß kaum lang untersucht werden. CDU, CSU oder SPD hatten viele Jahre Zeit, den offenkundigen Skandal millionenfachen Asylmißbrauchs umgehend zu beenden. Sie haben es nicht getan. Im Gegenteil: Sie und die ihnen verpflichteten Medien taten alles, um hin und wieder vernehmbare Stimmen der Vernunft mit dem Vorwurf des „Rechtsradikalismus" oder „Populismus" zum Schweigen zu bringen. Nichts spricht dafür, ihnen jetzt, kurz vor der Wahl, den plötzlichen Gesinnungswandel abzukaufen.

Bei näherer Betrachtung erweist sich das Getöse denn auch schon jetzt als blanke Schaumschlägerei. Die tatsächliche Ursache der Misere wird nämlich weiterhin kunstvoll umschifft. Sie liegt in der Rechtswegegarantie, die wiederum im (theoretisch allen fünfeinhalb Milliarden Menschen dieser Welt zustandenen) „Grundrecht" auf Asyl wurzelt.

Dieses „Grundrecht" ermöglicht es sämtlichen Asylbetrügern, den deutschen Staat auf Kosten der deutschen Steuerzahler grenzenlos zum Narren zu halten. Einmal abgelehnt können sie sich von Instanz zu Instanz durchklagen. Am Ende sind Hunderttausende dann so lange in Deutschland, daß sie auch nach letztendlicher Ablehnung ihres Antrages im Lande bleiben dürfen – aus „humanitären Gründen", wie es politisch korrekt genannt wird. Oft sind dann schon hier geborene Kinder da, nicht selten konnten die Scheinasylanten in der Zwischenzeit auch eine Scheinehe arrangieren. Wer dennoch abgeschoben wird und mit einem von deutschen Steuerzahlern finanzierten Flugticket in die Heimat zurückreisen mußte, kann mittels „Grundrecht" schon kurz darauf wieder einreisen. Er braucht an der Grenze dann bloß „Asyl" zu rufen, und alles geht von vorn los.

Daran wollen weder CDU/CSU noch SPD etwas ändern – von FDP und Grünen gar nicht erst zu reden. Demzufolge kann all das wahlkampfschwangere Gewese um Detailfragen eines Asylrechts, das in seinem Kern Schiffbruch erlitten hat, getrost ignoriert werden. Nach der Wahl werden die Bonner Parteien, die die derzeitige Asylpraxis so und nicht anders gewollt und herbeigeführt haben, von ihren „populistischen Parolen" ohnehin nichts mehr wissen wollen.

Es wird exakt so weitergehen, wie wir es gewohnt sind: 70 bis 80 Prozent der Asylbewerber in der EU werden nach Deutschland strömen. Hier werden sie nach wie vor – zusammen mit illegalen Zuwanderern und anderen „Flüchtlingen" – den illegalen Drogenhandel und andere Felder der Kriminalität beherrschen. Und wenn sich ein Polizeibeamter erdreistet durchzugreifen, statt sich „blutig schlagen" zu lassen, dann wird die Partei des Otto Schily einen „Polizeiskandal" inszenieren, Untersuchungsausschüsse einsetzen und die betreffenden Beamten mit Disziplinarverfahren überziehen. Und wer es dann noch wagen sollte, die Bonner Politik an ihre eigenen Wahlkampfparolen zu erinnern, der sollte sich schon mal in der Rolle des „rechtspopulistischen Stammtischpolitikers" einrichten, als der er dann beschimpft werden wird.

Hans Heckel

DIESE WOCHE



Aus dem wird nie ein Frosch! Zeichnung aus „Die Welt"

Zwickmühlen / Von Peter Fischer

Die polnische Nation verfolgt aufmerksam die Verhandlungen mit der Europäischen Union. Unsere Teilnahme an der Union muß auch die Unantastbarkeit der polnischen Grenzen bedeuten, die von all unseren Nachbarn bestätigt wurden, sowie die Unantastbarkeit der polnischen Eigentumsrechte an Immobilien", heißt es in einer Antwort des polnischen Abgeordnetenhauses auf die Entschließung des Deutschen Bundestages vom 29. Mai, in der, wie billig, die Rückkehrmöglichkeiten deutscher Vertriebener in die Heimat als Folge des EU-Beitritts Polens aufgeführt wurden.

Warschau konterte mit diesem strategischen Coup aus der Mitte seines Parlaments heraus auf die von den Bonner Parteien zudem wohl weithin nur als Beschwichtigung an Vertriebene oder an politisch verantwortungsbewußte Deutsche im Wahljahr angelegte Entschließung. Abgesehen von Warschaus stets überaus wachsamen diplomatischen Beobachtern verwiesen polnische Auslandskorrespondenten sofort darauf, daß die bei ihren Wählern in die Zwickmühle geratenen Unionsparteien sich allein aus einem „Wahlkampfmotiv" heraus auf eine Abmahnung Polens einließen. Gleichwohl sorgte die auf Initiative der oppositionellen Bauernpartei (PSL) im Sejm gestartete Aktion für europäisches Aufsehen, weil die monierten ungelösten Fragen nicht nur das Fundament der EU-Rechtsordnung stören, sondern auch die nationalen Interessenlagen der Mitgliedsstaaten anrühren.

Im Vorfeld hämmerten insbesondere bundesdeutsche Zeitungen ihr gewohnt strenges Staccato von Selbsthaß und auswärtiger Zielsetzung, das zumeist an längst überwunden geglaubte bolschewistische Propaganda erinnert, ohne dabei zu berücksichtigen, daß die EU-Ordnung gleichwohl uneingeschränkte (wenn vielleicht auch ungewollte) Ansiedlung vorsieht: So kann heute, auch wenn es gewiß manche Franzosen kratzt, jeder Hamburger nach Straßburg oder Colmar im Elsaß umziehen, dort eine Schneiderwerkstatt einrichten oder seinen Lebensabend verbringen, jeder Magdeburger, der gerne auf höhere Gefilden aus ist, sich in Bozen oder Brixen im südlichen Teil Tirols einrichten, auch wenn dies Italiens Siedlungspolitik möglicherweise zuwiderläuft.

Polen, das immer mit dem pathetisch fordernden Gefühl daherkommt, als schulde ganz Europa ihm stets etwas, muß sich angesichts seiner Zielvorstellung nun daran gewöhnen, daß künftig betuchtere Berliner ihren Sommersitz in Ost-Brandenburg und agile Greifswalder ihren Wohnsitz in der pommerschen Hauptstadt Stettin nehmen. Ob damit das ethnische Nachkriegsgefüge in Pommern oder anderswo verändert wird, scheint die EU-Strategen bisher nicht gestört zu haben.

Keinesfalls können diese Chancen, die sich für uns Deutsche daraus ergeben, davon abgetrennt werden. Und deswegen zerstören Attacken des vormaligen Außenministers Bartoszewski, die darauf hinauslaufen, die sogenannte „Vertriebenenproblematik" vom EU-Beitritt der jungen Republik Polen abzutrennen,

„Am Kasinotisch verzockt"

Frederick Forsyth über Bonn, die Deutschen und den Euro

Mit seinen oft deftigen Formulierungen hat er sich nicht nur Freunde gemacht. Frederick Forsyth, der bekannte britische Schriftsteller, liebt das deutliche Wort. Auch hinsichtlich der europäischen Frage, deren Entwicklung er jetzt in München mit einer Zugfahrt verglich, und mit keiner glücklichen: „Es weiß doch eigentlich keiner genau, wohin die Reise geht. Doch die Schaffner belügen die Fahrgäste permanent!"

Forsyth war auf Einladung des „Bundes Freier Bürger" (BFB – Die Offensive) vergangenen Sonntag in den Löwenbräukeller gekommen. Dort diskutierte er unter der Moderation von Generalmajor a. D. Gerd Schulze-Rhonhof mit BFB-Chef Manfred Brunner und dem dänischen Europa-Abgeordneten Jens-Peter Bonde sowie Fernand Keuleneer, Präsident des Brüsseler „Zentrums für ein neues Europa".

Für Forsyth, der wie alle ausländischen Diskutanten in fließendem Deutsch vortrug, steht fest: „Die Deutschen haben mit dem Euro höchstens eine Zwiebel gewonnen, aber alles andere verloren. Gewinner sind die Italiener, Portugiesen und Spanier – die Deutschen werden die Zahlmeister Europas sein in einem bisher nicht gekanntem Ausmaß." Das Lügengespinst, daß um die Konvergenz-Kriterien gesponnen worden sei, ist, so der Schriftsteller und Zeitkritiker, klares Indiz für das, was uns die Eurokraten künftig bieten werden.

Er beklagte die gewaltige Ungerechtigkeit des ganzen Euro-Vorhabens: „Deutschland ist aufgebaut worden mit deutschem Schweiß, deutscher Arbeit – wer hat das Recht, die Frucht, die D-Mark, auf dem Kasinotisch zu verzocken?", so Frederick Forsyth vor den über 800 Zuhörern der BFB-Veranstaltung.

Nüchterner, aber kaum weniger dramatisch sieht es der Belgier Keuleneer. Durch die anstehende Vernichtung der Nationalstaaten werde eine schwere Krise der Staatsidee überhaupt heraufbeschworen, „mit völlig unabsehbaren Konsequenzen". Hier setzte auch Manfred Brunner an. Es gebe keine Demokratie ohne „Demos", ohne Volk. Ein europäisches Staatsvolk existiere aber nicht, so Brunner. Den Führern der EU ist das jedoch offenbar ziemlich egal.

Das ganze Gedankengebäude der Brüsseler Zentralstaatsbefürworter bestehe, so der BFB-Chef, aus „Lug und Trug". Lange bei der EU führend tätig, will Brunner dies „am eigenen Leibe erfahren" haben. Er verließ Brüssel als Opposition gegen den dort herrschenden Geist: Wer da nicht mitmache oder sich bestechen lasse, der werde „kaltgestellt". Die Deutschen lehnten den Euro mit großer Mehrheit ab, doch die Bonner Parteien schere das nicht. Deshalb breite sich jetzt eine Mentalität des „Es hat ja doch keinen Sinn, dagegen anzugehen" aus. Für Brunner eine „Abdankungserklärung der Demokratie".

Um den „zentralistischen europäischen Megastaat" (Bonde) zu verhindern, müßten die Bürger, so Brunner, den Herrschenden deshalb schon unmittelbar mit dem Entzug der Macht drohen. **Carl Bronsen / H. T.**

alle konstruktiven Perspektiven der Zukunft. Der politische Katholizismus, der auch mit dem Planspiel zur Missionierung und Heimführung Rußlands ringt, bedarf hierzu des polnischen Vorfeldes; ihm scheint daher wenig daran gelegen, deutsch-slawische Verbindungen aufkommen zu lassen als distanzierte deutsch-polnische. Zudem sollen sich beide eifersüchtig gegenseitig überwachen und nicht den Brückenschlag zum Nachbarn Rußland wagen.

Zwickmühlen also, wohin man schaut: Die europäische Mitte kann die Isolation in Richtung Osten nicht aufbrechen, sie zerreibt sich vielmehr im Vorfeld am bitteren Erbe des Krieges. Die EU-Richtlinien, in wesentlichen Teilen Frankreichs Intentionen verpflichtet, folgen europäischen Rechtstraditionen, die Polen (und die Tschechei!) eigentlich zum freien Siedeln im Bereich des EU-Raumes nötigen, was praktisch mit der Rückkehrmöglichkeit deutscher Vertriebener auf längere Sicht hin zur Aufhebung des seit lange vor Hitler so aufwendig betriebenen Konzeptes der Vertreibung führen würde. Frankreichs Zwickmühle liegt darin begründet, daß es mit dem Instrumentarium der EU die Hoffnung verknüpft, die Einbindung Deutschlands vollziehen zu können, was sich wiederum negativ mit der Möglichkeit eines östlichen Brückenschlages verzahnt. Verstärkend kommt hinzu, daß die finanzielle polnische Bedürftigkeit (Agenda 2000) dazu führen würde, den deutschen Geldregen eher Richtung Oder und Weichsel als Seine strömen zu lassen.

Schließlich verbleiben noch die Zwickmühlen der Parteien, die im Wahljahr auf jede Stimme spekulieren müssen: Scheint die Ende Mai im Bundestag verabschiedete Resolution über die Rückkehrmöglichkeiten Vertriebener nur als am Vorabend der Wahl errichtetes Strohfeuer auf, so kann es kommen, daß speziell die Union, etwa in Brandenburg, wie der Publizist Pankraz (Prof. G. Zehm) kürzlich notierte, zur „jüngsten Splitterpartei" mutiert.

Kulturgüter:

Biedermänner als Kunsthüter getarnt

Polen verweigern Rückgabe von Kunstgegenständen mit falschen Argumenten

In der letzten Zeit erschienen in mehreren Zeitungen umfangreiche, offenbar von polnischer Seite inspirierte Beiträge, in denen behauptet wird, Polen weigere sich, deutsches Kulturgut, das sich völkerrechtswidrig in Polen befindet, zurückzugeben, weil Deutschland nicht bereit sei, angeblich von der Deutschen Wehrmacht in Polen geraubte Kunstwerke zurückzugeben.

Ihre Ablehnung begründen polnische Stellen u. a. damit, Polen habe gar nicht deutsches Kulturgut geraubt; vielmehr habe man die Kunstwerke vorgefunden, als man Schlesien und Hinterpommern an sich brachte. Ein weiteres interessantes Argument der Polen ist die Behauptung, „nur durch das entschiedene Handeln polnischer Kunsthistoriker" seien in den annektierten deutschen Ostgebieten vorgefundene, aus Berliner Museen ausgelagerte Kunstwerke „vor der Plünderung durch russische Soldaten gerettet" worden. Und schließlich und endlich will die polnische Seite den Eindruck erwecken, die von ihr beanspruchten, sich in Deutschland befindlichen, angeblich aus Polen stammenden Kunstwerke seien an Umfang und Bedeutung denen gleichzusetzen, die sich Polen aus deutschem Besitz angeeignet hat.

Zwischen Polen und Deutschland wurde 1991 der „Nachbarschaftsvertrag" abgeschlossen, in dem auch festgeschrieben ist, daß beide Staaten bestrebt seien, „die Probleme im Zusammenhang mit Kulturgütern und Archivalien ... zu lösen."

Nachdem von 1992 bis 1995 in fünf Verhandlungsrunden dieses Thema behandelt wurde, scheiterte jeder Fortschritt durch anhaltende polnische Starrheit. In den letzten drei Jahren geschah nichts mehr. Aufsehen erregte es, als im Frühjahr 1997 im Rahmen eines Krakauer Beethoven-Festivals der deutsche Generalkonsul Laurids Hölscher bei der Eröffnung der Ausstellung von Handschriften Beethovens am Rednerpult betonte, die als Kriegsbeute von Polen festgehaltenen Beethoven-Handschriften, unter ihnen die Notenhandschrift der 7. Sinfonie, der 3. Satz der 8. Sinfonie, Sätze später Streichquartette, Klaviersonaten

„Vor der Plünderung durch sowjetische Soldaten gerettet?"

usw. seien und blieben deutsches Kulturerbe, die zurückgehörten an ihren angestammten Platz in Berlin. Die scheinheilige polnische Empörung wuchs, als anschließend der Generaldirektor der Staatsbibliothek, Dr. Jammers, vorschlug, wenn Polen die Kriegsbeute zurückgäbe, würden deutsche Firmen finanziell die Renovierung der Jagiellonen-Bibliothek unterstützen.

Statt endlich einzulenken, erheben die Polen neue Forderungen.

Geht man polnischen Vorwürfen nach, erhält man aufschlußreiche Einsichten. So verlangt Polen den Plocker Psalter, der sich in der Bayerischen Staatsbibliothek befindet. Dieses mittelalterliche liturgische Textbuch wurde aber von der Bayerischen Staatsbibliothek Mitte der 70er Jahre auf einer Münchener Kunstauktion für etwa 70 000 DM ordnungsgemäß ersteigert. Der Auktionator hatte die Handschrift vom Staatsantiquariat (Schalck-Golodkowski?) der DDR übernommen. Es gab keinerlei Anzeichen für die Annahme, es handele sich um polnisches Kulturgut. Polen hatte auch den Psalter nicht im internationalen Kunsthandel sperren lassen, was üblich ist bei gestohlenen Kunstwerken. Polen kann nicht beweisen, daß der Psalter von deutschen Stellen geraubt worden ist; ebenso gut kann Polen nach dem Krieg den Psalter auf den internationalen Antiquitätenmarkt gebracht haben. Die Bayerische Staatsbibliothek jedenfall hat guten Glaubens den Psalter erworben.

Ähnlich verhält es sich mit von Polen beanspruchten „Etruskischen Spiegeln", die zu Unrecht im Besitz des Hamburgischen Museums für Kunst und Gewerbe sein sollen. Auch in diesem Fall wurde der Spiegel (von mehreren kann keine Rede sein, wie Polen es behauptet) auf dem internationalen Kunstmarkt legal erworben; auch hier gab es keinerlei Hinweis auf angeblichen polnischen Besitz.

Absurd ist die Gleichsetzung angeblich in Deutschland befindlicher Einzelstücke mit den unermeßlichen Schätzen aus dem deutschen Kulturerbe, das sich Polen aneignete. Dagegen sind die behaupteten polnischen Ansprüche an Deutschland wirkliche Peanuts.

Polen ist nicht bereit, sich dem internationalen Völkerrecht zu fügen und geschlossene Verträge einzuhalten. **Hans-Joachim v. Leesen**

Kommentar

Nehmen und Geben

Von Wilhelm v. Gottberg
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Schlaglichtartig ist die polnische Staatsräson bezüglich der Bundesrepublik vor wenigen Tagen offen zutage getreten. „Nehmen ist seliger denn Geben."

Der Bundestag hatte in einer Entschließung am 29. Mai die umfassende Einbeziehung der Heimatvertriebenen und der deutschen Volksgruppen in den Vertreibungsgebieten beim Zusammenwachsen Europas gefordert und die Hoffnung geäußert, daß der bevorstehende Beitritt Polens und Tschechiens zu EU und NATO die Lösung bilateraler Fragen wie Freizügigkeit und Niederlassungsfreiheit erleichtern werde.

Eine bescheidene, gleichwohl gutwillige Geste des Parlaments gegenüber den Heimatvertriebenen im Wahlkampf.

Polens Parlament hat darauf am 3. Juli ebenfalls mit einer fast einstimmig angenommenen Entschließung reagiert.

Die Entschließung des Bundestages sei zweideutig und gefährlich. Sie beinhalte gefährliche Tendenzen, die nicht nur die Polen beunruhigen. Man erwarte von den Deutschen, daß alles unternommen werde, um den größten Erfolg Europas in den vergangenen Jahren nicht zu zerstören.

Was die Abgeordneten des Sejm als größten Erfolg Europas bezeichnen, ist in Wahrheit der größte Erfolg Polens in der Neuzeit. Die widerrechtliche Inbesitznahme Ostdeutschlands hat die Völkergemeinschaft inzwischen sanktioniert. Die deutsche politische Klasse toleriert, daß Polen seinen Verpflichtungen aus dem Nachbarschaftsvertrag nicht nachkommt. Gespräche über eine zumutbare Wiedergutmachung der individuellen Vermögensverluste der Vertriebenen werden verweigert, und eine Aufarbeitung der Vertreibungsverbrechen einschließlich der Bestrafung der dabei schuldig Gewordenen findet nicht statt. Immer noch weigert sich Polen, deutsches Kulturgut (Beutekunst) zurückzugeben. Auch dies alles wird von Bonn toleriert.

Statt dessen gibt es die Zusage der Deutschen, die Aufnahme Polens in EU und NATO ohne vorherige Klärung der strittigen bilateralen Fragen unterstützen zu wollen. Dazu gibt es Hunderte Millionen DM als Gratisgabe.

Es ist verständlich, daß Polen diese Erfolge nicht gefährden will. Die deutsch-polnischen Beziehungen sind seit Jahren durch eine gravierende Unausgewogenheit zu Lasten der Bundesrepublik und durch Schönreden gekennzeichnet. Wann kommt eine ehrliche Bestandsaufnahme?

Hängt Bonner „Konfiskeria" an Stalins Lippen?

Ex-Militärstaatsanwalt Wolin über die Rehabilitierung deutscher Bolschewismus-Opfer

Der russische Militärstaatsanwalt a. D. Valerij A. Wolin äußerte erneut die Vermutung, daß Bonn Moskau beeinflußt habe, um die russischen Rehabilitierungen deutscher Opfer politischer Unterdrückungen der Stalin-Ära zu bremsen. Er zitierte dabei ein Schreiben des russischen Außenministeriums an die deutsche Botschaft vom November 1996, in dem festgehalten sei, eine Rehabilitierung deutscher Opfer habe keine vermögensrechtlichen Konsequenzen. Das sei speziell auf Deutsche gemünzt, weil der Vermögensaspekt sonst in dieser Form kaum eine Rolle spiele. Politische Verfolgungen waren nämlich fast immer mit Vermögenskonfiskationen verbunden. Rehabilitierung würde die Rückgabe des Vermögens bedingen, das als „Volkseigentum" in die Hände des Bundes fiel. Der Bund läßt es durch seine Treuhandnachfolger TLG, BWG, BvS – bei eher vorauseilendem Gehorsam der Bundesgerichte – „verwerten" („Grundbuchwäsche").

Seit 1989 hatte der sowjetische bzw. russische Gesetzgeber Rehabilitierungsgesetze in die Welt gesetzt, deren Präambeln das dortige Verständnis für „politische Repression" rigoros umschreiben. Außerdem bestimmt ein Tschernomyrdin-Erlaß bereits seit August 1994, worauf Wolin hinweist, Rechtsfolge für die Rehabilitierten sei die Rückgabe ihres konfiszierten Eigentums. Das war der deutschen „Konfiskeria" offenbar zuviel des russischen Rechtsstaats. Man vereinte sich auf den Hauptnenner: nichts zurückgeben. Nicht immer ist die Kasse das Motiv; auch die Wahlurne zählt. So zuletzt beim Parteitag der FDP in Leipzig, bei dem Kinkel einen Korrekturantrag abwehrte.

Die Abwehrmechanismen der „Konfiskeria" operieren mit allen Mitteln, um jene Gesetzesvorgabe ins Leere gehen zu lassen. Beliebt ist das Auseinanderreißen des Zusammenhangs von Unterdrückung und Konfiskation. Dann konnte das oberste Verwaltungsgericht am Inhalt eines russischen Rehabilitierungsbescheids Anforderungen stellen, welche die russische Behörde nie erfüllen würde. So geschehen beim 7. Senat des Bundesverwaltungsgericht im Frühjahr 1997. Schließlich konnte direkt der Weg des Außenamts bemüht werden, um auf die Russen unmittelbar so einzuwirken, daß der jeweilige Reha-Bescheid keinerlei Vermögensfolgen erlaubt. Ab 1997 steht unter russischen Bescheiden: *Anmerkung: Die Entscheidung über die Rehabilitierung kann nicht als Grundlage für nicht im Einklang mit den geltenden gesetzlichen Bestimmungen und internationalen Verpflichtungen stehende Vermögensansprüche deutscher Staatsangehöriger dienen."*

Abgesehen davon, daß solche Verpflichtungen nicht bestehen und § 1 Abs. 7 Vermögensgesetz eben eine geltende gesetzliche Bestimmung ist, muß jene Anmerkung wie ein Fallbeil wirken. Die deutsche Judikative hängt da förmlich an den Lippen Stalins. Daß dabei auf der Ebene der Exekutive die Achse Kinkel – Primakov das Erforderliche in Gang gesetzt wurde, um jene gesetzliche Rückgabeoption bereits an der Quelle auszuhebeln, darf erraten werden.

Die Anfrage des *Ostpreußenblatts* bei der Militärhauptstaatsanwaltschaft in Moskau, ob Deutsche denn auch gegen die Vermögensrückgabe als Rechtsfolge der Rehabilitierung agitiert hätten, wurde unter Zeugen sekundenschnell mit „Ja" beantwortet. Es fiel dabei auch der Name des SPD-Mannes und MdB Schwanitz (Schröder-Kandidat für das Amt des Bundesbeauftragten „Aufbau Ost"). Also einer aus der Legislative und wohl kommenden Exekutive, der auf Kosten des Steuerzahlers in Moskau bei der Militärhauptstaatsanwaltschaft nach dem ewigen Bestand stalinistischen Unrechts in Deutschland heischt.

Um die weitere Degeneration des Rechtsstaats einzudämmen, müssen solche neudeutschen Reflexe wie das vereinte Einbalsamieren des Stalinismus zugunsten der faktischen deutschen Staatshehlerei, an welche sich einige bereits gewöhnen wollen, rechtzeitig an den Pranger. Es ist ja Pech für die deutsche „Konfiskeria", daß der böse sowjetische Bär sich nun rechtsstaatlich wandelt. Aber dafür können doch die Opfer der stalinistischen Willkür nicht haften, und man wird doch nicht Hab und Gut von KZ-Insassen zugunsten der Staatskasse einsetzen wollen, oder? **Diether v. Hartenfels**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

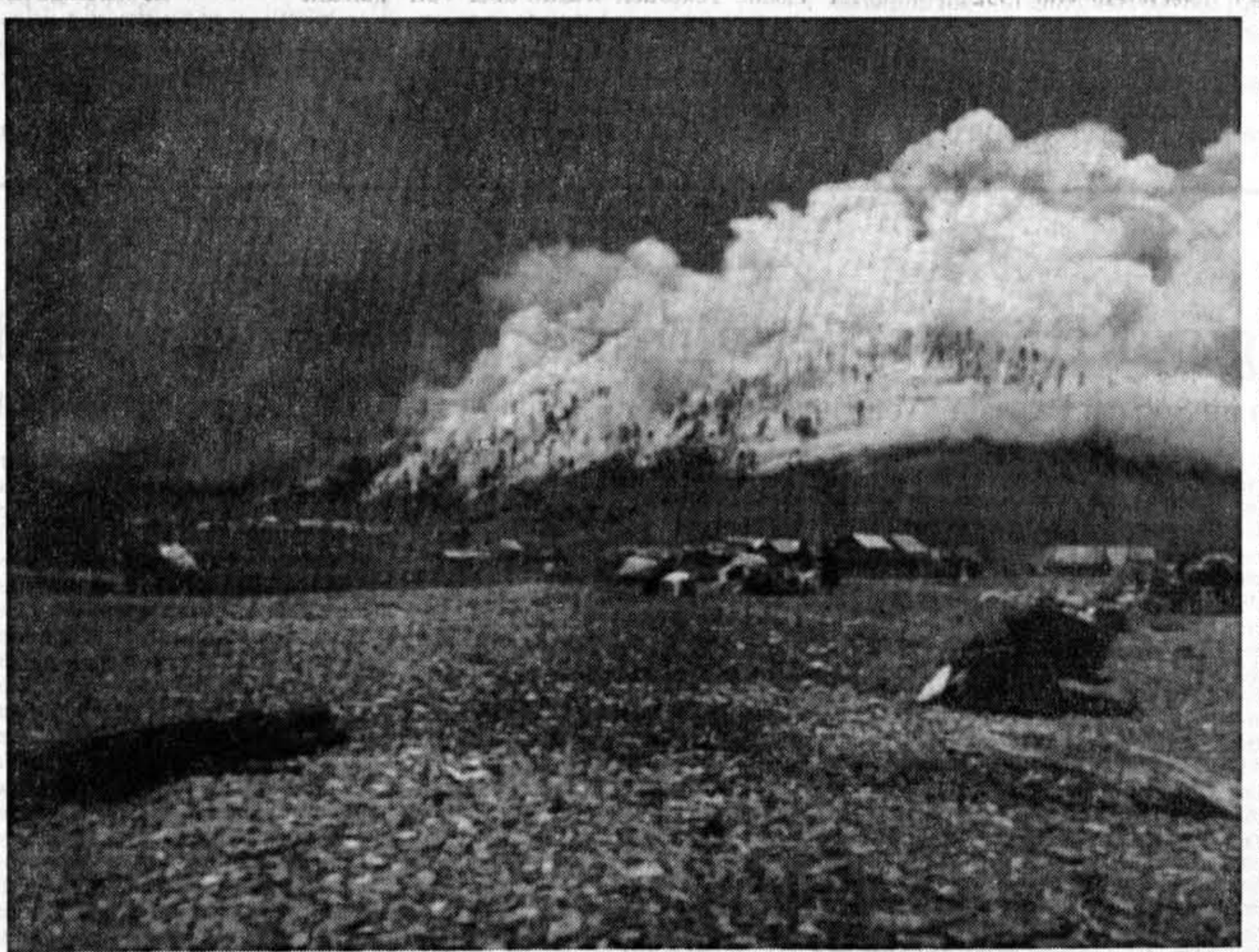
Bestellschein auf Seite 11

Kommunismus:

Das Ende eines blutigen Mythos

100 Millionen Tote: Die Bilanz des roten Terrors / Teil II

Von WOLFGANG STRAUSS



Widerstand gegen die Kollektivierung 1930/31: *Bauern widersetzten sich der Beschlagnahme ihrer Ernte durch die Roten Garden und flohen in die Wälder. Die Kommunisten setzten diese dann in Brand.*

Eine Hinrichtungsmethode erwähnt Courtois nicht: die des inneren Lagerterrors, praktiziert vom Wachpersonal, den Lagerärzten (!), kriminellen Häftlingen, Berufssadisten, der KZ-Mafia. Um nur einige Abscheulichkeiten aufzuführen:

Vergewaltigung von Frauen, Männern, Kindern in der Baracke oder im Viehwagen.

Kannibalismus.

Die Anwendung des Wippgalgens, der Wasserfolter, der Zwangsjacke, des Kreuzigens. Das Rösten mit der Petroleumspritze, das Zersägen bei lebendigem Leibe, das Zerschlagen der Zähne und der Gurgel mit Hammer und Meißel, das Pfählen, das Aufspießen im Analbereich, die Durchlöcherung der Gedärme, das Aufhängen mit Handschellen, Zertrümmerung der Geschlechtsteile, das Einführen von Sägen und glühenden Stäben in die Vagina.

Wochenlanges Anketten in Einzelzellen mit vereisten Wänden.

Das Aussetzen völlig Entkleideter in der eisigen Tundra.

Genickschuß für den Arbeitsverweigerer.

Das Köpfen mit dem Beil in den Baracken der Berufskriminellen.

Entnommen einem Werk, das fünf Jahre vor dem Schwarzbuch in einem Frankfurter Verlag erschienen ist. Es sind Texte und Zeichnungen eines Insiders, des ehemaligen Gefängnisbeamten Danschik Baldajew. Die Bilder, gezeichnet nach Aussagen von Überlebenden, sind so grauenvoll, daß sich ihre Wiedergabe aus ethischen wie ästhetischen Gründen verbietet.

„Alles in allem kommt die Bilanz der Zahl von hundert Millionen Toten nahe", konstatiert Courtois. Kein kommunistisch regiertes oder erobertes Land bleibt in der Schrekkensbilanz unerwähnt. Neben der Sowjetunion noch Vietnam (eine Million Tote), Nordkorea (zwei Millionen Tote), Kambodscha

Folter jeder Art

(zwei Millionen Tote), China (65 Millionen Tote), Osteuropa (eine Million Tote), Lateinamerika (150 000 Tote), Afrika (1,7 Millionen Tote), Afghanistan (1,5 Millionen Tote).

Für die Sowjetunion gibt der französische Kommunismusforscher 20 Millionen Mordopfer an – eine Zahl, die nach dem wissenschaftlichen Urteil russischer und ukrainischer GULag-Forscher zu niedrig ist.

Die Zahl der unter dem sowjetischen Kommunismus Ermordeten ist astronomisch. Es gibt für diesen Vernichtungsfeldzug in der Menschheitsgeschichte keinen Vergleich. „70 Jahre der Selektion haben das Land 70 Millionen Menschenleben gekostet", stellte die Moskauer Tageszeitung „Moskowskij Komsomolez" am 24. November 1995 fest.

Das Unvergleichbare im Vergleichsversuch zwischen Bolschewismus und Nationalsozialismus bildet einen Schwerpunkt im russischen Revisionismus. In seinem Essay „Die russische Frage am Ende des 20. Jahrhunderts" (Nowij Mir, Heft 7, Moskau 1994) erwähnt Solschenizyn den Zeitgeschichtler und Soziologen Professor I. A. Kurganow, der die Opfer des „ständigen inneren Krieges der Sowjetregierung gegen das eigene Volk" auf 66 Millionen berechnet hat, bezogen auf die Epoche zwischen 1917 und 1947. Exklusiv erscheint im *Ostpreußenblatt* Kurganows Aufschlüsselung der Opferzahlen im singulären Ereignis des bolschewistischen Holocaust:

Drei Millionen im Bürgerkrieg 1917–1921, 50 000 im Krieg gegen Finnland 1918, 110 000 im Krieg gegen die baltischen Staaten 1918/19, 600 000 im Krieg gegen Polen 1920, 20 000 im Krieg gegen Georgien 1921/22, 30 000 im Krieg gegen Japan 1938/39, 3000 im Krieg gegen Polen 1939, 400 000 im Krieg gegen Finnland 1939, 20 Millionen im Zweiten Weltkrieg.

Roter Terror 1917–1923:

160 000 Akademiker, Schriftsteller, Künstler, Studenten, 50 000 Offiziere, Unternehmer, Beamte, Gutsbesitzer, 40 000 Geistliche, 1,3 Millionen Bauern und Arbeiter, sechs Millionen während der ersten Aushungerung 1921/22.

Zwei Millionen während der zweiten Terror-Welle 1923–1930, sieben Millionen in der zweiten Hungerwelle 1930–1933, 750 000 getötete Kulaken, 1,6 Millionen in der Terror-Welle 1933–1937, 1,005 Millionen in der Jeschowschtschina 1937/38, 2,7 Millionen in den Vor- und Nachkriegsjahren 1937–1947, 220 Millionen KZ-Häftlinge, Opfer von Zwangsarbeit, Exekution, Folter, Seuchen, Hunger.

Kurganows Opfer-Aufschlüsselung besteht aus 21 Rubriken, darunter auch der Hinweis: „20 Millionen im Zweiten Weltkrieg." Diese Angabe verwirrt, sie kann mißverstanden werden. Handelt es sich dabei um Kriegsverluste in der Zivilbevölkerung, um gefallene Rotarmisten an der Front, erschossene Deserteure, Verschollene, an ihren Verwundungen gestorbene Soldaten? Sind darin eingeschlossen auch die Kriegsgefangenen, umgekommen in deutschen Lagern? Auf wen konkret beziehen sich Kurganows „20 Millionen im Zweiten Weltkrieg"?

Seine Zählmethode ist eher moralisch zu werten. Die Art, wie Stalin im Krieg die eigenen Soldaten und Zivilisten behandeln ließ, wie er die eigene Truppe ins Feuer schickte, gnadenlos und menschenverachtend, deutet der Historiker Kurganow als ein Verbrechen des Kommunismus, wobei er sich auf das Urteil des fronterfahrenen Artillerie-Oberleutnants Solschenizyn berufen kann. „Anders als eine physische Vernichtung des eigenen Volkes kann man auch die rücksichtslose, unbarmherzige Art nicht nennen, mit der die Straßen des Sieges in Stalins sowjetisch-deutschem Krieg mit den Leichen der Rotarmisten übersät wurden", schreibt der Literaturnobelpreisträger 1994. „Die Minenräumaktionen mit den Füßen der vorwärts getriebenen Infanterie sind nicht einmal das krasseste Beispiel." Solschenizyn beziffert die Kriegsverluste sogar auf 31 Millionen.

Dies sei die blutigste Periode der russischen Geschichte gewesen, kommentiert der Historiker W. W. Isajew die Zahlen.

„Getötet wurden von der Sowjetmacht 66 818 000 Menschen, mehr als 40 Prozent der Bevölkerung. Wahrlich eine ‚Errungenschaft', von der kein anderes Land träumen konnte. Vernichtet die intellektuelle, geistig schöpferische Lebensbasis einer Nation, liquidiert die Fleißigsten ihrer Arbeiter und Bauern!"

Kurganows und Isajews Zahlen-Angaben sucht man im Schwarzbuch des Kommunismus vergebens, was an der redaktionellen Fertigstellung des Schwarzbuches gelegen haben kann, erschien doch Kurganows Auflistung im Jahre 1996, in der Petersburger Zeitschrift „Nasche Otetschestwo" (Unser Vaterland), Nr. 63.

Merkwürdigerweise unterlassen es die Autoren des Schwarzbuches, auf das blutige Kapitel der Exekutionen innerhalb der Roten Armee einzugehen. Stalins Ukas Nr. 227 vom 28. Juli 1942 ordnete die sofortige Erschießung aller Rotarmisten an (vom Rekruten bis zum Kommandeur), die der Panikmache, Fahnenflucht oder Befehlsverweigerung verdächtig waren. Im Verlauf des Krieges wurden 158 000 exekutiert, in den meisten Fällen vor angetretener Mannschaft. Darüber berichtete der Kriegshistoriker Dmitrij Wolkogonow. Sein Artikel „Prawo na pamjat" (Recht auf Erinnerung), gewidmet den „Strafsoldaten, Verfolgten, Nichtheimkehrern" erschien 1995 in der Moskauer Wochenzeitung „Argumentij i faktij", Nr. 18/19.

Es bleibt zu hoffen, daß die hier genannten Tatsachen in einer Neuauflage des Schwarzbuches berücksichtigt werden. Es ist das Schicksal eines Revisionisten, stets mit neuen Erkenntnissen konfrontiert zu werden. Das Verdienst eines Courtois bleibt ungeschmälert, zumal er vor Tabuverletzungen nicht zurückschreckt. So ist Courtois der Überzeugung, daß der „Rassen-Genozid" Hitlers und der „Klassen-Genozid" Stalins durchaus miteinander verglichen werden können. Die Gemeinsamkeiten seien auf jeden Fall größer als die Unterschiede. Die „Vernichtungsmaschinerie der Vergasung" entsprach auf bolschewistischer Seite dem „systematischen Einsatz des Hungers als Waffe". Courtois illustriert es an drei Beispielen: am Genozid an den Kosaken, den Kulaken, den Ukrainern.

„Von vornherein verstanden sich Lenin und seine Genossen als Führer eines gnadenlosen Klassenkampfes, in dem der politische oder ideologische Gegner, ja sogar widerspenstige Bevölkerungsteile als auszumerzende Feinde betrachtet und auch so behandelt wurden", schreibt Courtois im Vorwort des Schwarzbuches.

„Die Bolschewiken beschlossen, jegliche – auch passive – Opposition gegen ihre Vormachtstellung ... physisch zu eliminieren. Das richtete sich nicht nur gegen Gruppen politischer Oppositioneller, sondern auch gegen ganze gesellschaftliche Gruppen (Adel, Bürgertum, Intelligenz, Kirche und so weiter) sowie gegen Berufsstände

Hunger als Waffe

(Offiziere, Polizisten usw.) und nahm zum Teil Züge eines Genozids an."

Courtois verdeutlicht es am Schicksal der Kosaken von Don, Kuban, Terek, Ural, Amur. „Von 1920 an entspricht die Entkosakisierung im wesentlichen der Definition des Genozids: Die Gesamtheit einer auf streng umrissenem Raum angesiedelten Bevölkerung, die Kosaken, wurde als solche ausgelöscht. Die Männer wurden erschossen, Frauen, Kinder und Alte deportiert, die Dörfer dem Erdboden gleichgemacht."

Der Franzose Courtois benutzt hier einen klassischen, zweihundert Jahre alten Begriff eines anderen Franzosen: „Populicide". Er stammt von Gracchus Babeuf, dem Erfinder des modernen Kommunismus (1795). Im Grunde handelte es sich beim Kosaken-Holocaust um einen zweifachen Genozid – Ethnozid und Soziozid. Die Kosakenschaft verstand sich ja sowohl als ein eigener Berufsstand wie auch als ethnische Sondergruppe innerhalb des Russentums.

Nach Ansicht des russischen Kommunismusforschers Anatolij Iwanow haben Lenin, Swerdlow, Trotzki, Dscherschinski, Stalin und die übrigen russophoben Bolschewikenführer die Bauernschaft und Kosakenschaft als „reaktionäre Masse" betrachtet. Trotzki bezeichnete Bauern und Kosaken als „formlose Überbleibsel des Mittelalters in der modernen Gesellschaft". *Schluß folgt*

Kommentar

Mittelmaß statt Frauenpower

„Frauen werden bei gleicher Eignung bevorzugt." Dieser Satz findet sich mittlerweile regelmäßig, wenn Stellen im öffentlichen Dienst ausgeschrieben werden. Und die Frauenbeauftragten – mancherorts firmieren sie auch als Gleichstellungsbeauftragte – sind sich ihrer Macht bewußt und wachen streng über die Einhaltung der Gleichstellungsnormen. Was aber ist zu tun, wenn zwar weibliche Bewerber bereitstehen, die Damen aber eben nicht über die gleiche Eignung verfügen und daher zu erwarten ist, daß ein Mann berufen werden könnte? Egal, die Berufsfrauen in den Ämtern werden die Sache schon richten. Dann wird der Ernennung der männlichen Kandidaten eben hartnäckig widersprochen, die Stelle bleibt dann eben über längere Zeit unbesetzt. Der Sache ist damit zwar nicht gedient, doch wird wacker für die Gleichberechtigung der Frau gestritten. So kommt es nicht selten vor, daß auch Frauen ohne die erwünschte Eignung zu Amt und Würden kommen. Diese Gattung hat mittlerweile als Quotenfrau Eingang in unseren Sprachschatz gefunden. Mittelmaß statt Frauenpower. Beispiele dafür gibt es viele, ob es sich dabei nun um ein Hamburger Gartenbauamt, die Universität Erfurt oder das Bundesfamilienministerium – siehe die absolut farblose Claudia Nolte – handelt. Die gemeine Quotenfrau jedoch erweist ihren Geschlechtsgenossinnen keinen guten Dienst. Spitzenfrauen werden die Männer schnell auf ihre Plätze verweisen und immer ihren Weg gehen. Quoten sind nur etwas für die Angehörigen des Mittelfeldes. Wenn nun Verwaltungen erst dann wieder Führungspositionen mit Männern besetzen wollen, wenn sie mindestens zur Hälfte mit Frauen besetzt sind, werden sie auch nur noch mittelmäßige Ergebnisse erzielen. Doch das hat deutsche Behörden ja noch nie interessiert.

Jan Heitmann

Pritzwalk:

Ein bekennerhaftes „Prost auf Preußen!"

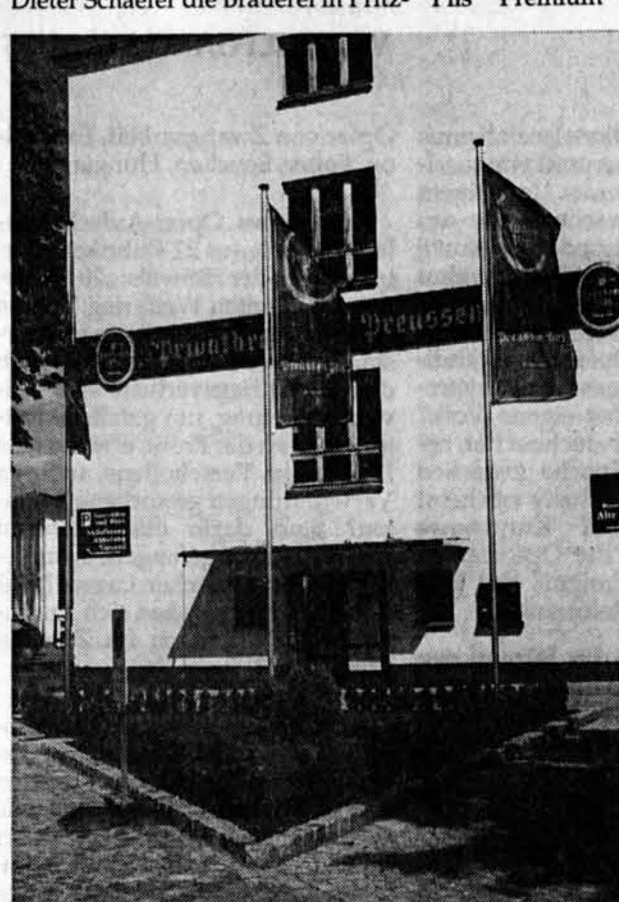
Märkische Brauerei ließ sich nicht vereinnahmen und braut „Preussen Pils"

Zugegeben, das Prignitz-Städtchen Pritzwalk im Nordwesten des Landes Brandenburg ist nicht der lebhaftesten eines. Die behäbige märkische Ackerbürger-Atmosphäre hat eher etwas Verträumtes an sich und zieht vorzugsweise Wanderer im Sinne von Theodor Fontane an. Allerdings, solcherlei Wanderer und auch andere Menschen dürstet es gelegentlich. Und genau da hat Pritzwalk etwas durchaus Besonderes anzubieten. „Willkommen bei Preussen Pils", heißt der Slogan einer in der Stadt ansässigen Privatbrauerei, die mit diesem bemerkenswerten historischen Bezug süffigen Gerstensaft in ihren Braukesseln entstehen läßt.

„Wir haben den Namen ganz bewußt gewählt", erläutert der Werbechef der schmucken Privatbrauerei Preussen Pils, Holger Petzka, mit dem nicht unbedeutenden Hinweis, daß dieser Rückgriff auf die Geschichte der Region eine beachtliche Werbewirksamkeit besitzt. „Unsere Biere sind hier und anderwärts zu richtigen Rennern geworden, in unserem Firmennamen steckt auch ein Stück Identität."

Natürlich, so Petzka weiter, werde in der Geschäftsleitung um Vorwürfe gewußt, die das 1947 von den Siegermächten völkerrechtswidrig ausgelöschte Preußen nach wie vor betreffen. „Aber genau die meinten wir mit unserer Namengebung nicht", konstatiert der Werbechef. Auch der kleine Schönheitsfehler, daß Preußen mit „ss" geschrieben wird, habe nichts damit zu tun.

In den Jahrzehnten als sogenannter Volkseigener Betrieb, so weiß Preussen-Bier-Sprecher Petzka zu berichten, sei der Bierausstoß auf rund 100 000 Hektoliter und auf immerhin 60 000 Hektoliter Erfrischungsgetränke ausgedehnt worden. Beachtliche Zahlen, wenn man bedenkt, mit welchen Schwierigkeiten gerade Brauereien in der DDR in jenen Jahren umzugehen hatten. Mit der Privatisierung im April 1992 erwarb nicht etwa einer der bierbrauenden Großkonzerne, sondern der Unternehmer Dieter Schaefer die Brauerei in Pritzwalk. Er sorgte anschließend für die zündende Preussen-Idee und bescherte der Region mit seinem Unternehmen inzwischen annähernd 40 feste Arbeitsplätze. Im Jahr 1997 gab es einen effektiven Bierausstoß von 43 000 Hektolitern bei einer Kapazität von 120 000 Hektolitern, die beispielsweise in Form von Preussen Pils Premium" oder „Preussen Schwarzbier Premium" erfolgreich an den Mann oder die Frau gebracht wurden. Im 1996 fertiggestellten Haus, zu dessen Einweihung der für seine Preußen-Affinität bekannte Ministerpräsident Manfred Stolpe eigens nach Pritzwalk reiste, rechnete man damit, daß in den nächsten Jahren sogar eine Braukapazität von immerhin 300 000 Hektolitern zu erreichen ist. „Wir schauen sehr optimistisch in die Zukunft", meint Petzka nicht ohne Grund. Der Anlagenkomplex in Pritzwalk kann seit der Modernisierung über Besuchergalerien unter sachkundiger Führung besichtigt werden. Unter den bisherigen Besuchern dieser „Erlebnisbrauerei" waren unter anderem Reisegruppen aus Rußland, Tunesien, Schweden und den Vereinigten Staaten. Sie alle hatten viel Spaß beim inhaltsträchtigen „Prost auf Preußen".



Das neue Gebäude der Brauerei hinter einem symbolträchtigen dreieckigen Rabattenstück, aus dem die drei Fahnen der Preussen-Pils-Brauerei herausragen. Hoch begehrt sind bei Sammlern inzwischen die Bierdeckel mit dem Aufdruck „Ein Prost auf Preußen"

J. Peter Achtmann

Michels Stammtisch

„Das sind die Kinder der 68er", hieß es am Stammtisch im Deutschen Haus, als die Rede auf die gewalttätigen Ausschreitungen am Rande der Fußballweltmeisterschaft kam. Die Studenten- und Jugendrevolte, die in den späten sechziger Jahren die westlichen Industrienationen befiel und mit zunächst karnevalistischen „Happenings" eine rosarote Zukunft in sexueller Befreiung und mit repressionsfreiem Leben verhieß, flirtete nicht nur mit Marx, Mao und Marcuse, sondern propagierte auf die „antiautoritäre Erziehung" in kunterbunten Kinderläden zur Vorbereitung auf ein enthemmtes und wunderschönes Leben ohne Zwang.

Als Beispiel wurde am Stammtisch angeführt, wie seinerzeit „Wackersdorfer Ritterspiele" mit öffentlichen Mitteln finanziert wurden. Es ging dabei um den „lustigen Sturm auf den Wackersdorfer Bauzaun" mit der Aufgabenstellung: „Es gewinnt, wer dem Bauzaun trotz Wasserwerfern als erster – klatschnaß – überwindet. Schließlich folgte man gern der Parole: „Macht kaputt, was Euch kaputtmacht!", und bald gehörten die Gewalttaten zum „Spaßvergnügen". Die ersten Kaufhäuser brannten, und an der Startbahn-West, in Wackersdorf, in Brokdorf, in der Hamburger Hafenstraße wurde aus der Gewalt gegen Sachen die Gewalt gegen Personen, in erster Linie gegen Polizeibeamte, die man „Bullen" taufte.

Der Stammtisch meint: Diese „Kulturrevolte" richtete sich gegen das Gewaltmonopol des verhaßten Staates. Der Weg zu randalierenden Schlägertypen, Hooligans, vermummten Autonomen und Skinheads war vorgezeichnet. Die heute in Politik und Medien etablierten Vordenker und Mitläufer von einst aber rufen: „Haltet den Dieb!"

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Hoffnung auf Bürger-Verwirrung

Rechtschreibreform im Sog der Parteien / Von Hans-Joachim v. Leesen



Seitdem einer breiten Öffentlichkeit bekannt wurde, daß die Kultusminister der Bundesländer beschlossen haben, die deutsche Rechtschreibung zu verändern, gibt es Krach. Man hat zunehmend den Eindruck, daß es weniger um die Berechtigung einer Rechtschreibreform geht als um die Art und Weise, wie allen, die Deutsch als Muttersprache pflegen, von Landesministern die neue Orthographie vorgeschrieben wird. In der Tat gab es keine breite Diskussion in der interessierten Öffentlichkeit; kein Landesparlament, geschweige denn der Bundestag wurde befragt. 16 Kultusminister befahlen nach Anhörung einer Expertengruppe, was in Zukunft getrennt und was zusammengeschrieben wird, welches Wort mit großem, welches mit kleinem Buchstaben beginnt. Als dann andere Fachleute feststellten, daß die neue Schreibweise keinen Deut logischer sei als die alte, als nahezu alle namhaften deutschen Schriftsteller sich gegen die Reform stellten, da schlugen die Wogen der Empörung über die Bevormundung der Bürger hoch. Bürgerinitiativen versuchten, die betroffenen Bürger zu Wort kommen zu lassen.

Die Fronten laufen quer durch die Parteien. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß manche Politiker alles tun, um zu beweisen, daß sie das Sagen haben und nicht etwa der Bürger, dem man – wie weiland der preußische Innenminister v. Rochow – nur einen beschränkten Untertanenverstand zubilligt. Und wo man gegen erfolgreiche Volksinitiativen und Volksbegehren nicht ankommt, dort nimmt man Zuflucht zu Tricks, um dennoch recht zu behalten.

Ein treffliches Beispiel dafür ist der Umgang einiger Parteien in Schleswig-Holstein mit dem anstehenden Volksentscheid.

Nachdem eine Initiativgruppe von einer Handvoll Frauen und Männer statt der nur notwendigen 106 000 Unterschriften für einen Volksentscheid sogar 223 388 sammeln konnte (zuzüglich 73 000, die für ungültig erklärt wurden, weil sie nicht in den Heimatgemeinden geleistet worden waren), kam der Landtag nicht drumherum, das Ergebnis zu akzeptieren und einen Termin festzulegen für den Volksentscheid. Die Initiative „Wir gegen die Rechtschreibreform" strebte an, ihn am selben Tag wie die Bundestagswahl durchzuführen, um eine hohe Wahlbeteiligung zu erzielen. Das aber liegt offenbar nicht im Interesse einiger Politiker, bestünde doch die Chance, daß dann die sehr hoch angesetzte Grenze für den Erfolg des Entscheids – 25 Prozent der Wahlbeteiligten – überschritten würde.

Die SPD wollte durch politisches Taktieren einen Extra-Wahlgang ansetzen. Da errechnete der Bund der Steuerzahler, daß dadurch Mehrkosten in Höhe von drei Millionen DM entstünden. Als dann noch die Initiative gegen die Rechtschreibreform dem Landtagspräsidenten eine innerhalb von zwei Tagen von 1286 Personen unterschriebene Appellation überreichte, in der der Landtagspräsident aufgefordert wurde, den Volksentscheid am Tag der Bundestagswahl festzusetzen, gab die SPD klein bei. Mit den Stimmen von SPD, CDU, Grünen, FDP und SSW wurde der 28. September festgesetzt.

Und dann fiel den Parteien ein Trick ein: SPD, Grüne, FDP und SSW setzten durch, daß der Wahlzettel zwei Fragen enthalten soll, die in der vorgesehenen Formulierung zur Verwirrung führen können. So sollen die beiden von der Landtagsmehrheit erweiterten Texte lauten: „In den Schulen wird die allgemein übliche deutsche Rechtschreibung unterrichtet." Im zweiten Satz wird dann der Gegensatz deutlich. Bei den Reformgegnern lautet er: „Als allgemein üblich gilt die Rechtschreibung, wie sie in der Bevölkerung seit langem anerkannt ist und in der Mehrzahl der lieferbaren Bücher verwendet wird." Die von der Landtagsmehrheit aus eigener Machtvollkommenheit hinzugesetzte Alternative soll lauten: „Als allgemein üblich gilt die Rechtschreibung, wie sie in den übrigen Ländern der Bundesrepublik Deutschland für die Schulen verbindlich ist." Tatsächlich haben die Kultusminister bereits per Erlaß an den Schulen die Reform eingeführt.

Offenbar wird darauf spekuliert, daß der Bürger sich verwirren läßt. Die Reformgegner aber sind optimistisch. „Es ist eingetreten, was wir wollten. So kriegen wir die hohe Wahlbeteiligung", so deren Sprecher.

Hans-Joachim v. Leesen

Berlin:

Angst vor „dumpfdeutsch"

CDU gab Namen „Schlesischer Bahnhof" preis

Eisenbahn bedeutete in der Hauptstadt Berlin ähnlich wie in Paris immer etwas Dezentrales. Auch die jüngsten Streckenführungen durch die Stadt, die diesem Grundmuster entsprechen, machen keinen eigentlichen Hauptbahnhof erforderlich. So war es schon aus diesen Gesichtspunkten nur folgerichtig, angesichts der Instandsetzung und Neukonzeption des Netzes dem von den DDR-Gewaltigen so genannten Hauptbahnhof seinen alten, bis 1950 bestandenen Namen wiederzugeben – Schlesischer Bahnhof. Im Stile einer makaberen Posse hat der internationale Berliner Haltepunkt indes ausgerechnet den Namen zurückerhalten, den ihr die DDR vor deren Hauptstadtgrößenwahn (1987) schon zugewiesen hatte, nämlich Ostbahnhof.

Dabei hatte alles recht hoffnungsvoll begonnen: Zunächst votierte ein Landesparteitag der Christdemokraten in Berlin vor allem auf Drängen der CDU-Mittelstandsvereinigung für die Wiedereinführung des alten Namens Schlesischer Bahnhof. Bürgermeister Diepgen (CDU) nebst seinem Verkehrssenator Jürgen Klemann standen damit in der Pflicht. Die Namensgebung habe mit Gebietsansprüchen nichts zu tun, doch den Namen Schlesischer Bahnhof habe die Station nun einmal die längste Zeit getragen, hieß es noch 1996 vollmundig bei der Union.

Wenig später begann freilich der übliche Eiertanz: Reisende könnten mit dem alten Namen „nichts anfangen", heuchelten die Grünen. Die PDS verspürte „keinen Handlungsbedarf", war doch liebgewonnene DDR-Nostalgie in Gefahr. Die Bahn AG hielt sich bedeckt und hörte solche Stimmen gern, die auf die wenigen Züge verwiesen, die nach Schlesien führen. Daß etwa Görlitz zu Schlesien gehört, kam niemandem in den Sinn.

Die Sozialdemokraten waren es schließlich, die die „Faschismus-Keule" aus dem Sack holten. Sie nannten das Vorhaben einen unannehmbaren „dumpfdeutschen" Vorschlag. Über den Namen Schlesischer Bahnhof ist die Zeit hinweggegangen, hob ein SPD-Abgeordneter hervor. Der Genosse drückte nichts anderes aus als die sattsam bekannte Politische Korrektheit, wobei deutlich wird, wie schwer es vielen fallen muß, den Berliner U-Bahnhof Schlesisches Tor zu tolerieren.

Wo es für die CDU dann auf den Steh-Test ankam, war der Weg über eine Kommission bis hin zur Entscheidung für den Namen Ostbahnhof nur der übliche. Kritiker kommen der Sache nahe, wenn sie sagen, die CDU sei einfach vor dem Pappkameraden Politische Korrektheit umgefallen. Proteste der Ost- und Mitteldeutschen Vereinigung der Berliner CDU sowie mehr als 25 000 Unterschriften aus Kreisen der Schlesischen Landsmannschaft in Berlin für den alten Namen konnten nichts mehr ändern. Vorläufig.

Konrad Rost-Gaudenz

In Kürze

Ungleichbehandlung

Mitteldeutsche Alteigentümer können – im Gegensatz zu Westdeutschen – nicht die Rückgabe bestimmter, vom Naziregime in Besitz genommener Grundstücke verlangen. Nach einem Urteil des Bundesgerichtshofs ist die Ungleichbehandlung zulässig wegen der langen, seit der Kriegsfolgeregelung verstrichenen Zeit sowie der „tatsächlichen Aufzehrung" der DDR-Eigentümerbefugnisse, wie es in einer Meldung des „Hamburger Abendblattes" heißt.

Noch mehr Geld für EU

Die Bundesrepublik Deutschland und andere reiche Mitgliedstaaten der EU sollen nach einer Initiative Spaniens künftig nicht weniger, sondern noch mehr Geld in die EU-Kasse zahlen, wohingegen ärmeren Ländern eine noch stärkere Entlastung gewährt wird, meldet dpa.

Über neun Millionen

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg gab der Generalstab der ehemals sowjetischen und nun russischen Armee jetzt die offiziellen Verluste seiner Truppe bekannt: 9 168 400 Tote. 2 775 Millionen Soldaten kamen aus der Gefangenschaft zurück oder fielen befreit. Allein in den Anfangsmonaten Juni bis November 1941 fielen täglich 17 000 Rotarmisten. Bislang waren die Zahlen stets für politische Zwecke manipuliert worden.

Keine Adressen abgeben

Die Datenschutzbeauftragten der Länder wollen eine Änderung des Meldegesetzes, damit die Abgabe von Adressen und Wählerangaben an Parteien verhindert wird. „Wir haben uns auf eine entsprechende Initiative nach den Bundestagswahlen geeinigt", bestätigte Mecklenburg-Vorpommerns Datenschutzbeauftragter Werner Kessel dem Nachrichtenmagazin „Focus".

China:

Währung kühl als Waffe genutzt

Peking nunmehr unangefochtene zweite Weltmacht im Kalkül Clintons

Bill Clintons Besuch in China ist für die Gastgeber ein ziemlicher Erfolg: Nach neun Jahren hat endlich auch der mächtigste Mann der Welt einen symbolischen Schlußstrich unter die blutige Niederschlagung der Demokratiebewegung gezogen und die Führung in Peking mit seinem Gang über den Tiananmen-Platz voll rehabilitiert. „Der Besuch von Bill Clinton hat China unbestritten auf eine Ebene mit den USA gehoben, es ist jetzt

Staatschef Jiang war dem US-Präsidenten durchweg ebenbürtig

die zweite große Weltmacht", sagt ein Diplomat in Peking.

Der Preis, den Peking dafür zahlen mußte, war kühl kalkuliert und als nicht allzuhoch angesehen worden: eine TV-Debatte, in der der US-Präsident den chinesischen Fernsehzuschauern seine Kritik an der Menschenrechtslage darlegen durfte. Das Volk reagierte, wie von der Führung erhofft, gelassen auf die Kritik. Chinas Staatschef Jiang Zemin hat seine Position an der Spitze weiter gefestigt.

Die Chefs aller großen Industrienationen seien in den Jahren nach dem Tiananmen-Massaker schon in Peking gewesen, sagt der Diplomat. „Es fehlte nur noch der Chef des mächtigsten Staates der Welt, um die volle Rehabilitation der Führung zu erreichen." Als gleichberechtigte „Partner", wie Jiang zufrieden vermerkte, vereinbarten die USA und China, künftig keine Atomwaffen mehr gegeneinander zu richten und bei der Bewältigung von Krisen in Asien enger zusammenzuarbeiten. Angesichts der Spannungen zwischen Indien und Pakistan, des Dauerkonflikts auf der koreanischen Halbinsel und der schweren Finanzkrise, die auch das starke Japan schüttelt, erscheint China als ein Pfeiler der Stabilität. Dessen ist sich ein zunehmend selbstsicheres Peking bewußt. Die Zusicherung, die Währung trotz Exporteinbußen nicht abzuwerten, die derzeit mächtigste Waffe Chinas, die den gesamten US-dominierten Weltmarkt und die USA selbst ruinieren könnte, bot Ministerpräsident Zhu Rongji als hohen Preis an.

Den symbolträchtigen Empfang Clintons auf dem Tiananmen-Platz, den der Präsident mit gespielt starrer Miene (für das US-TV-Publikum) über sich ergehen ließ, habe sich die chinesische Führung mit dem Zugeständnis erkauft, ihn unzensiert über die Menschenrechte reden zu lassen. „Es gab mit Sicherheit einen solchen Handel zwischen Peking und dem Weißen Haus." Die US-Regierung habe ein Mittel zur Besänftigung der US-Kritik an Clintons China-Besuch gebraucht. Diese Darstellung wurde aber eilig von China dementiert.

Veränderungen in der Medienpolitik der chinesischen Führung sind augenscheinlich: So wird seit einiger Zeit im Fernsehen über einstige Tabuthemen wie Armut oder organisierte Kriminalität und Korruption gestritten. Chinas neuer Ministerpräsident Zhu Rongji verblüffte unlängst Journalisten mit einer Pressekonferenz zum Massaker von 1989. Doch die Offenheit hat wie in der ganzen Welt Grenzen. So suchten Beobachter vergeblich in den Abendnachrichten des Fernsehens nach Ausschnitten der Clinton-Kritik. Auch die Tageszeitungen brachten am Sonntag nur bleierne Grußbotschaften auf den vorderen Seiten. Zu der Clinton-Kritik fand sich im Parteiorgan „Volkszeitung" der nichtssagende Satz, beide Präsidenten hätten in Beantwortung von Journalistenfragen ihre Haltung zu den Menschenrechten dargelegt.

Jiang kann zufrieden sein. Ein asiatischer China-Experte urteilt, Jiang sei der erste Staatschef, der das Experiment einer direkt übertragenen Debatte über die Menschenrechte wagen konnte. Aller Kritik Clintons begegnete er sicher und aufgeräumt. „Jiang hat begriffen, daß die Rednerkunst sehr wichtig ist, und er war Clinton ebenbürtig. Man sollte sich nicht täuschen. Prinzipiell hat sich nichts geändert", sagt der Chinaexperte. Irgendwelche Zugeständnisse auch im Bereich der Tibet-Frage habe Peking nicht gemacht. Es konnte sich offenbar mit dem Wissen um seine Finanzkraft mit den USA arrangieren, vermutlich auch mit dem Wissen um Moskaus Schicksal, der vorherigen zweiten Weltmacht. **A. v. A. / P. F.**


Wie ANDERE es sehen



Zeichnung aus „Die Welt"

Zitate · Zitate

„Wenn man die Kontrolle über die Nahrungsmittel hat, hat man die Kontrolle über das Volk. Hat man die Kontrolle über das Erdöl, so hat man die Kontrolle über die Nationen. Wenn man die Kontrolle über das Geld hat, kontrolliert man die Welt." *Henry Kissinger*
Amerikanischer Politiker

*

„Wir haben 1945 angefangen, uns den Globus zu erobern. Die Nato wurde nicht eingerichtet, um die armen Europäer vor den Russen zu schützen, sondern um die totale Kontrolle über Westeuropa zu erlangen. (...) Meine Botschaft an die Leser lautet: Nehmen Sie die offizielle Politik der USA nicht ernst. Es macht keinen Unterschied, wer gewählt wird. Das Land wird bereits geleitet von den Großkonzernen. Die entscheiden, wer auf den verschiedenen Ebenen der Regierungsgewalt dienen darf. Und sie sind niemandem auf Erden verantwortlich." *Gore Vidal*
Amerikanischer Schriftsteller in der „Berliner Zeitung" am 3. Januar 1997

*

„Heute ist Demokratie Fassade der Plutokratie: weil die Völker die nackte Plutokratie nicht dulden würden, wird ihnen die nominelle Macht überlassen, während die faktische Macht in den Händen der Plutokraten ruht. In republikanischen wie in monarchischen Demokratien sind die Staatsmänner Marionetten, die Kapitalisten Drahtzieher: sie diktieren die Richtlinien der Politik, sie beherrschen durch Ankauf der öffentlichen Meinung die Wähler, durch geschäftliche und gesellschaftliche Beziehungen die Minister. (...) Die Plutokratie von heute ist mächtiger als die Aristokratie von gestern; denn niemand steht über ihr als der Staat, der ihr Werkzeug und Helfershelfer ist." *Coudenhove-Kalergi*
Publizist, in „Praktischer Idealismus", Paneuropa-Verlag Wien, 1925

*

„Herr Kohl sagt uns, daß die Zeit des souveränen Nationalstaates vorüber sei. Er liefert dafür nicht die Spur eines Beweises, doch die gesamte herrschende Klasse in Deutschland nickt mit den Köpfen. Ich denke, der Nationalstaat wird uns noch lange Zeit erhalten bleiben. In einer zunehmend unsicheren Welt wollen sich die Menschen auf der Straße und in den Fabriken an das halten, was sie kennen. Und was sie am besten kennen, ist nun einmal ihre Herkunft, ihre Identität und ihre gemeinsame Kultur, verkörpert von ihrem Land, seiner Flagge und seiner Währung." *Frederick Forsyth*
Englischer Schriftsteller

*

„Der Gedanke, den ich am meisten hasse: daß die Ähnlichen, die Menschenähnlichen es schaffen werden. Daß eine technische Geistigkeit, sehr hochstehend, sehr sublim, alles ablösen wird, was der Mensch mit Würde als Dilemma durch die Jahrtausende schleppte. Was ihm Anlaß zu Trost und Verzweiflung, zum Nachdenken und zur Besinnungslosigkeit bot. Die Unglücklichen sind dann alle umsonst unglücklich gewesen. Nicht Auflösung, sondern Ablösung, ohne Rest, ohne Mangel oder Mangelgefühle zu hinterlassen." *Botho Strauß*
Deutscher Dramatiker, aus dem Theaterstück „Die Ähnlichen"

Ein Mord aus Staatsräson?

Berufungsprozeß gegen Südtiroler Politiker/ Von Michaela Koller

In Trient ist nunmehr der Berufungsprozeß wegen Mordes gegen den Südtiroler Politiker Peter Paul Rainer (Freiheitliche) eröffnet worden. Er soll 1997 den Südtiroler Landtagsabgeordneten Christian Waldner in dessen Hotel oberhalb Bozens ermordet haben. Fünf Tage nach dem Verbrechen präsentierte die Polizei Rainer, der mit Waldner 1992 die Partei der Freiheitlichen in Südtirol begründet hatte, als Geständigen.

Schon bald kamen Zweifel an der Geständnisversion auf: Südtiroler Medien enthüllten Widersprüche in den Aussagen Rainers. Die „Neue Südtiroler Tageszeitung" druckte einen Brief des 30jährigen Politikers ab, in dem dieser sein Geständnis widerrief. Zu Beginn des Vorverfahrens zog er es auch öffentlich zurück. Dennoch: Trotz vieler entlastender Sachbeweise wurde er wegen Mordes an Waldner verurteilt. Das Bozener Schwurgericht verhängte eine zwanzigjährige Gefängnisstrafe und zusätzlich zweieinhalb Jahre wegen illegalen Waffenbesitzes.

In Bozen ist jetzt ein Buch zu diesem Fall erschienen. Der Autor, Artur Oberhofer, ist von Rainers Unschuld überzeugt. Er wertete 3000 Seiten Gerichtsakten aus und unternahm eigene Recherchen. Der Journalist fand in Rainers Geständnis siebzehn Punkte, die nicht mit der Wirklichkeit der Tat übereinstimmen. In der Verhörnacht gestand Rainer, mit seiner eigenen Waffe auf Waldner geschossen zu haben. Beide Gerichtsgutachter, sowohl seitens der Verteidigung wie auch der Anklage, widerlegten, daß es sich um dasselbe Gewehr handelt. Abgesehen von widersprüchlichen Details nannte Rainer keine Einzelheit, die nur der Mörder wissen konnte. Der Autor erklärt das merkwürdige Geständnis mit „psychischem Druck" und der „bewährten Technik von Zuckerbrot und Peitsche", die die Polizisten angewandt hätten. Er sei zu dem Geständnis gezwungen worden, meint Rainer. Die Beamten hätten ihn vor die Wahl gestellt: Er könne sich entweder zu dem Mord bekennen oder bestimmte Politiker bezichtigen, illegale Waffenlager zu unterhalten. Sie hätten versucht, ihn als Kronzeugen gegen die Freiheitlichen und die separatistische Lega Nord anzuwerben.

Die Polizei: Rainer habe nach dreizehn Stunden freiwillig gestanden. Die Beamten ermittelten jedoch fehlerhaft: So ist zum Beispiel das Gewehr, das als Tatwaffe gehandelt wurde, nie auf Fingerabdrücke untersucht worden. Außerdem schickte eine nationalistische italienische Gruppe nach dem Mord an Waldner ein Bekennerschreiben. In dem Pamphlet wird die Bluttat als Exekution bezeichnet. Tatsächlich ergab sich aus der Obduktion der Leiche, daß es sich bei dem Mord um eine Hinrichtung handelte. Oberhofer vermutet hinter der Anschuldigung gegen Rainer politische Interessen: In Südtirol wählt die italienische Bevölkerung mehrheitlich die Post- und Neofaschisten. Und für diese Kreise war der Selbstbestimmungs-Politiker ein gefährlicher deutscher Separatist. Bereits seit 1989, als Rainer noch Geschäftsfüh-

Geständnis durch „bewährte Techniken" herausgepreßt?

rer der Jungen Generation der Südtiroler Volkspartei (SVP) war, wurde er geheimdienstlich beobachtet. Damals ordnete der Staatsanwalt einen Lauschangriff gegen Rainer an. Zusammen mit Waldner, der Vorsitzender des SVP-Nachwuchses war, scharte Rainer eine Gruppe von Parteidissidenten um sich. Sie alle traten für die Selbstbestimmung Südtirols ein. Weil die regierende SVP aber in der Autonomie ihr politisches Ziel erreicht sah, verließ die Gruppierung ihre Partei 1992. Sie gründeten die Freiheitlichen in Südtirol, die sich eng an Haiders FPÖ anlehnt. SVP-Kreise wollten Rainer zuletzt sogar als Generalsekretär für ihre Partei zurückgewinnen. Indes versuchte er aber über seinen Freund Waldner eine Zusammenarbeit mit der separatistischen Lega Nord zu erreichen. Eine Verbindung zwischen den Südtiroler Freiheitlichen und der Lega Nord hätte die marginale Selbstbestimmungsszene in Südtirol gewaltig gestärkt. Denn bereits in den achtziger Jahren versuchten italienische Geheimdienstler die Autonomieverhandlungen zwischen Österreich und Italien zu gefährden. Eine ominöse Terrorgruppe namens „Ein Tirol" verübte damals terroristische Anschläge. Sie gab vor, für die Wiedervereinigung Tirols zu kämpfen. Das schwächte die Verhandlungsposition Wiens. Einige Anhänger von „Ein Tirol" arbeiteten aber für italienische Nachrichtendienste, die die Selbstbestimmungsbewegung zu kriminalisieren trachteten. Sie versuchen, Südtirolern Waffen anzudrehen oder fallen durch rechtsextreme Parolen auf. Auf das Berufungsurteil im Prozeß gegen Rainer darf man gespannt sein.

Michaela Koller

Sehnsucht nach Lebensmustern

Berliner Wissenschaftler haben das Verhalten Heranwachsender studiert

Von KERSTIN PATZELT

Beschränkt und unerfahren, hält die Jugend sich für ein einzig auserwähltes Wesen, und alles über alle sich erlaubt", heißt es in Goethes Tasso. Optimismus ist dafür eine notwendige Voraussetzung. Traditionell war er bislang an Jugend gekoppelt. Doch wie eine Studie des Zentrums für Europäische Bildungsforschung der Freien Universität Berlin herausfand, war 1997 hier allerdings keinerlei Zusammenhang mehr zu verspüren. Der Fokus wurde dazu auf die „Lebensstile Berliner Jugendlicher" gerichtet, jener Klientel, die unter dem Damoklesschwert der Zukunftsangst einzig noch Rettung in einer intakten Familie finden könnte, so die Quintessenz der abschließenden Auswertung.

Ein Datenpaket liegt damit vor, das helfen soll, etwa hinter das Geheimnis weiter ansteigenden Drogenkonsums oder zunehmender Gewaltbereitschaft unter den Berliner Zöglingen zu kommen. Mit einiger Berechtigung erhält die Hauptstadt dazu einen Sonderstatus. Zum einen ballten sich in Berlin vielerlei soziale Interessengegensätze, die mit der Konzentration von neuen und alten Eliten, aber auch einer starken Arbeiterschaft und dem hohen Ausländeranteil ein besonderes Spannungsfeld bildeten. Obendrein seien die über knapp 30 Jahre hinweg durch eine innerstädtische Mauer getrennt gewesenen Großstadthälften gerade erst auf dem Weg, wieder zu einem Stadtorganismus zusammenzuwachsen.

Der Fingerzeig lenkt den Blick auf die Symptome wie Drogenmißbrauch, Gewaltbereitschaft oder Konsumverhalten. Dennoch wird verhehlt, welcher Herd es befördert hat, daß die heutige Jugend so viel haltloser daherkommt, als die der vorherigen Generationen: Gemeint sind zum einen die Kulturpolitik der sogenannten Linken und zum anderen die protestantische Kirche, die es versäumte, neben ihrem verdienstvollen Bemühen um Notleidende in aller Welt die nötigen geistigen Impulse im Inland zu stiften. Ganz unentdeckt bleiben diese Räder aus dem Getriebe der Umerziehung, die dahingehend funktionierten, stärkende Elemente zu zerschlagen, um der Nation jenes Korsett zu zerreißen, das gerade jungen Menschen in unsicheren Zeiten Rüstzeug für entschlossenes Handeln geben könnte.

Im Aussparen dieser historischen Einbettung verbleibt der Ansatz der Arbeit im Schlick soziologisch unterfütterter Spekulation: Zwischen Lebensstilen und Persönlichkeit den einzig entscheindenden Zusammenhang witternd, der Aufschluß über ein sich daraus ergebendes Verhalten geben sollte, machte man sich daran, rund 6621 Berliner Jugendliche zwischen dem 12. und dem 20. Lebensjahr nach ihren Lebensgewohnheiten und Umständen zu befragen, wobei die Einteilung in sogenannte Freizeittypen wie „Auffällige", „Unauffällige", „Gesellige" oder „Normale" wichtiger erschien, als nach sozialer Herkunft zu unterscheiden. Dies Verhaften im Gleichmacherischen ist ein Problem der Studie.

Die Unterschiede zwischen Ost-Berlin und West-Berlin stellten sich als nicht so gravierend heraus, wie man angenommen hatte: Die soziale Organisation der Familie hat in beiden Teilen nach ähnlichen Mustern funktioniert. Der Grund: Sowohl in der ehemaligen DDR als auch in der Bundesrepublik gehörte die Arbeit in den öffentlichen Bereich, was das Private an Bedeutsamkeit einbüßen ließ und die emotionalen Gebärden in der Familie so wiederum wichtig machte. Die Abkunft entpuppt sich in der Bilanz dabei als besser denn ihr Ruf, obwohl nur 61,8 Prozent der Siebt- und Achtklässler im Ostteil der Hauptstadt mit beiden Elternteilen, also in heilen Verhältnissen, zusammenleben (Im Westteil sind es 62,1 Prozent). Optimal sind diese, wenn in ihnen ein „liberal-harmonischer" Erziehungsstil gepflegt wird. Und trotzdem, wie die Umfrage zeigte, sind die Heranwachsenden außerhalb der Familie „Akteure" ihrer eigenen Entwicklung, das heißt, sie lassen sich vor allem durch Angebote aus dem öffentlichen Raum prägen. Als da wären Konsumgüter, Drogen oder das mit brutalen Actionfilmen, Horrorszenarien und sinnentleerten Quizsendungen überfrachtete Fernsehen.

Erziehungswissenschaftler haben immer wieder angemahnt, daß diese mediale Reizüberflutung mundtot macht, die Fähigkeit zu Dialog und Realitätsbewältigung auf fatale Weise kappt. Die Folge sind Verhaltensstörungen mit verschiedenten Krankheitszeichen. Sie entstehen, weil die Halbwüchsigen sich entweder für Aggressionsweisen entscheiden, die in ihren Familien, dem nachbarschaftlichen Milieu oder über den Bildschirm zum Beispiel gegeben werden. Oder für diejenigen, die der eigene Körper mit seinen Schwachstellen für Autoaggression birgt, sei es in der Haut (Allergien), in den Bronchien (Asthma), sei es im Kopf (Migräne) oder im Seelischen (Depressionen).

Für Bücher erwärmt sich, wie man ermittelte, fast nur noch die Altersgruppe der Siebt- und Achtkläßler. Daß sich diese Ausnahme finden ließ, beweist allerdings, daß ein Interesse an Literatur bei Jugendlichen durchaus vorhanden ist, inmitten des Medienkrawalles, Lust auf ruhige Stunden mit einem Buch auf den Händen immer noch – oder gerade deshalb? – übermächtig werden kann.

Die Umerziehungsschulen haben vor allem den volksumspannenden Werten den Garaus gemacht, Begriffe wie Nationalbewußtsein und Heimatliebe im Orkus historischer Altlasten versenkt und „multikulturelle" Ambitionen dafür überhöht, das Unterrichtsfach Religion zum Beispiel mit buddhistischer Lehre beladen, so daß sich Schüler gymnasialer Oberstufen in der Bundesrepublik besser mit den „vier edlen Wahrheiten" des asiatischen Religionsstifters auskennen, als über die Gleichnisse des Neuen Testamentes Bescheid wissen.

Das Verwirrspiel trägt Früchte: Laut Studie sind in West-Berlin bereits 39,7 Prozent der Neunt- bis Zwölftkläßler ohne Religionszugehörigkeit. In Ost-Berlin sind es sogar 87,2 Prozent. Wohingegen sich unter den türkischen Jugendlichen der gleichen Altersgruppe lediglich 0,7 Prozent von den Glaubensrichtungen verabschiedet haben.

Um die dem Menschen ureigenste Sehnsucht nach Handlungsmustern zu stillen, die sich an einem Wertekanon orientieren, der die Ausschweifungen des Gefühlslebens in eine regulierte und damit lebbare Form bringt, drängen die Halbwüchsigen in Jugendgruppen. Dort finden sich Scheinwerte verkörpert, die innerhalb eines von der Gesellschaft abgetrennten Vakuums entstehen und deshalb auch jugendlicher Rebellion ein Ventil verschaffen. Ungesundes und Gefährliches läßt sich an diesen Orten ungehindert kultivieren, wird zur Lust, ohne bedrohlich zu erscheinen. Das hauptsächliche Gefährdungspotential für junge Leute, heißt es auch in der Forschungsarbeit, läge deshalb in den Gruppen mit ihren eigenen Gesetzen.

Deshalb wohl nicht von ungefähr schießen dieser Tage Jugendkultnischen wie Pilze aus dem Boden. Anfang der 80er Jahre ließ sich noch eine überschaubare Grobeinteilung ausmachen: Es gab die aus England überkommene Subkultur der Punkzene, die ihre Lebensphilosophie in zwei Worten unterbrachte: „No future", die durch die Grünen motivierten „Ökos" und die geschniegelten „Popper". Mittlerweile sind es bis zu 200 unterschiedliche Grüppchen, in denen sich bundesrepublikanische Backfische zusammenfinden, fasziniert und angezogen von der Gewalt, der Gefahr und Aggression, der hier oftmals ein Forum geboten wird. Von Satanskultgruppen bis hin zu den „Airbaggings" reicht die unheilvolle Palette. Letztere lassen im Vertrauen auf das Sicherheitskissen gestohlene Luxuskarossen aufeinanderprallen. Ein Spiel mit dem Tod.



Bauen sich ein eigenes Wertesystem in Jugendgruppen: *Heranwachsende, denen die von der Gesellschaft vorgegebenen Normen oftmals zu farblos erscheinen*

Foto Archiv

Das Verhalten werde in erster Linie von der Gewohnheit bestimmt, die Werte seien dem nachzuordnen. Auf diese Soziologenweisheit berufen sich die Erziehungswissenschaftler bei der Suche nach Erklärungsmustern für den entarteten jugendlichen Leichtsinn allzugern.

Richtig ist, daß man uns daran gewöhnt hat, Werte, die zu unserem Volk gehören, es ausmachen und stabilisieren, totzuschweigen und eine Kirche zu akzeptieren, die für junge Menschen keine geistige Nahrung mehr anzubieten hat. Die Jugend dankt mit lähmender Zukunftsangst. Anwachsende Besorgnis der Heranwachsenden über das eigene und das gesellschaftliche Morgen ist neben der Arbeitslosigkeit ein zweites großes Problem an der Wende in ein neues Jahrtausend. Zur Lösung verweisen die Berliner Jugendforscher erstaunlicherweise jetzt auf die Familie, jene Keimzelle, die die 68er Bewegung der eigenen zersetzenden Politik zum Fraß vorgeworfen hatte. Denn, wie Jean-Paul Sartre über jene sagt, die gerade den Kinderschuhen entschlüpft sich auf dem aufwühlenden Weg zur Erwachsenenreife befinden: „Die Jugend will, daß man ihr befiehlt, damit sie die Möglichkeit hat, nicht zu gehorchen."

Literarisches Skalpell angesetzt

Der Expressionist und Arzt Gottfried Benn lebte kreative Hoffnungslosigkeit

Die Nachfrage in deutschen Buchhandlungen, so wird berichtet, nach Werken des Arztes, Schriftstellers und Poeten Gottfried Benn ist im letzten Jahrzehnt merklich geringer geworden. Die Zeiten ändern sich. Expressionistische Texte und in gleicher Weise einst avantgardistisch gewesene Collage-Gedichte sind heute in der Hauptsache Gegenstand germanistischer Seminare mit oft nur mittelmäßigem Zuspruch. Allenfalls die Wissenden besorgen sich heute noch Benn.

Nicht zuletzt deshalb ist es angebracht, an diesen in geradezu magischer Weise dem Gedicht verpflichteten Literaten der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu erinnern, der auf besondere Weise Bourgeois und Bohemien gewesen war und dessen 70jähriges Leben am 7. Juli 1956 in der ihm immer eine geistige Heimat gebliebenen Stadt Berlin endete.

Erinnern vor allem deshalb, weil mit der Bennschen Vita zugleich ein Stück Leben dokumentiert ist, das wie so viele andere in einem preußisch-protestantischen Pfarrhaus begann und – wie im Fall Benn – durch Ablösung davon eine geradezu tragische Wendung erhielt.

Das karge, fast amusisch zu nennende, aber auch soziale Impulse vermittelnde Elternhaus, das zunächst in Mansfeld, Kreis Westpriegnitz, und später dann in Sellin in der Neumark bestand, ebnete zwar Benns Weg in eine bürgerliche, akademische Existenz als begabter Mediziner. Zugleich aber und in Auflehnung gegen protestantische Orthodoxie gab dieses Haus den Impuls für jahrzehntelange Abkehr, die ihn als Mensch und schreibenden Künstler in die Nähe eines Agnostizismus brachte.

Erinnern auch, weil die Jünglingsjahre des 1886 geborenen Benn nicht nur den vermeintlichen Druck der lutherischen Umgebung, sondern auch die moribunde Situation der Jahrhundertwende schmerzlich erfaßte. Fast zwangsläufig geschah es deshalb, daß der junge Benn eine Militärarztkarriere verwarf. Fast folgerichtig erschienen danach, 1912, sein erster Gedichtband mit dem Titel „Morgue" („Leichenschauhaus", d. A.) und andere Gedichte. Benn, der Arzt, seziert, seziert den Menschen in dessen Innerstem. Dieses literarische Skalpell sollte er annähernd ein halbes Jahrhundert lang nicht mehr aus der Hand legen.

Der Erste Weltkrieg, der Benn trotz der Teilnahme an der Erstürmung Antwerpens unbeschadet und dann vornehmlich in der Brüsseler Etappe beließ, war dennoch Stoff genug, um das Sezierende in Gedanken und Sprache zu verstärken. Dieses materialistische Öffnen der Dinge ohne Hoffnung auf Metaphysik war ein Zeichen der Zeit, dem Benn instinktsicher folgte, war das Signum für eine Geisteshaltung, die unter dem Namen Expressionismus zusammengefaßt wird.

Zwar kannten sich Benn und der Maler Otto Dix nicht, jedoch sind es zwei repräsentative Geister jener 20er und frühen 30er Jahre, die beide einem Grundton gehorchten: kreative Hoffnungslosigkeit des jeweiligen Lebens und Schaffens, Resignation darüber, letztlich doch nicht mehr als Zeitzeuge zu sein. Es ist viel über die kurzzeitige Affinität Benns zum Nationalsozialismus geredet worden, Kluges und weniger Kluges. Ihn authentisch zu verstehen bedeutet die Lektüre seines 1944 geschriebenen Werkes „Doppelleben". Benn, der letztendlich reichlich unpolitisch war, hat jedenfalls bitter dafür bezahlt, sowohl während des Dritten Reiches als auch danach. Erst 1948 wurden seine Gedichte und Schriften wieder verlegt.

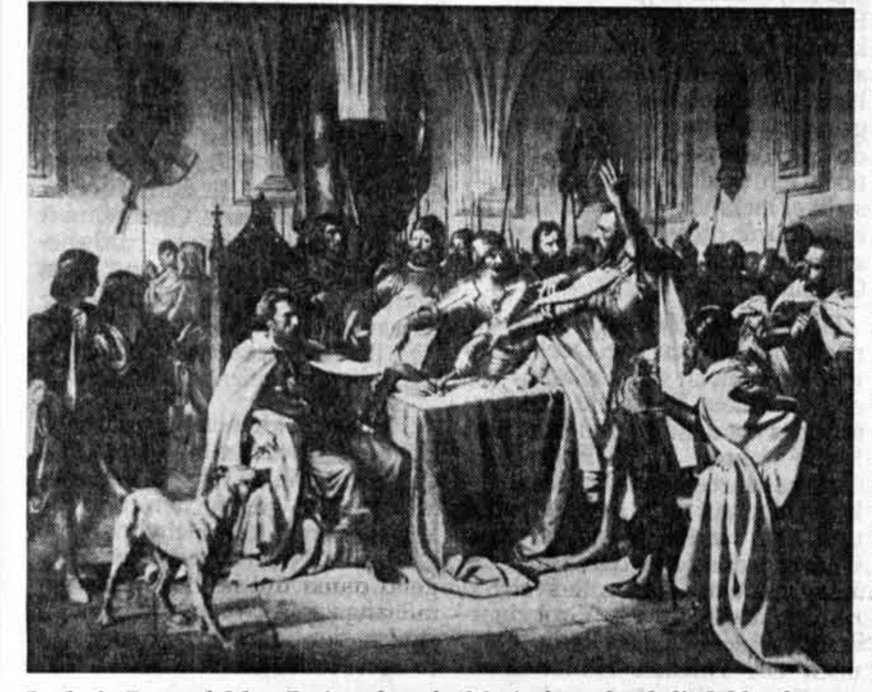
Ungeachtet der danach erlebten Renaissance seines Werkes, in dem er trotz allen Sezierens die Luthersprache nie verlor, ist sein Credo im Hinblick auf die Zeit bemerkenswert. Das Abendland, so schrieb er, gehe seiner Meinung nach gar nicht an den totalitären Systemen zugrunde, sondern „an dem hündischen Kriechen seiner Intelligenz vor den politischen Begriffen".

Peter Achtmann

Von Berlin nach Königsberg

Vor 185 Jahren wurde Ludwig Rosenfelder in Breslau geboren

Vor 185 Jahren, am 18. Juli 1813, wurde in Breslau ein Mann geboren, der mit seinem Wirken ein wichtiges Kapitel ostpreußischer Kunst- und Kulturgeschichte schreiben sollte: Karl Ludwig Julius Rosenfelder. Zunächst erlernte er – auf Wunsch der Eltern – einen „vernünftigen" Beruf und wurde Uhrmacher. Dann jedoch gab er seinen Neigungen nach und besuchte die Berliner Kunstakademie. Hensel und Ternitz waren dort von 1832 bis 1836 seine Lehrer, die den begabten Schüler förderten. Aber auch in Franz Kugler, Christian Rauch und Karl Begas fand Rosenfelder hervorragende Lehrer. Erste Arbeiten wurden in Danzig angekauft, von dort und aus Stettin kamen auch erste Aufträge. Ein weiterer Auftraggeber war kein Geringerer als König Friedrich Wilhelm IV.



Ludwig Rosenfelder: *Besitznahme der Marienburg durch die Söldnerhauptleute des Deutschen Ordens 1457 (Öl, 1857; ehemals im Besitz der Städtischen Gemäldegalerie Königsberg)*

Sein Gemälde, die Befreiung des Danziger Reformators Pancratius Klemm darstellend, fand so große Anerkennung, daß der Breslauer 1843 zum ordentlichen Mitglied der Kgl. Preußischen Akademie der Künste in Berlin ernannt wurde. Gottfried Schadow: „Rosenfelder hatte den Moment dargestellt, wie die Bürger von Danzig empört über die Gefangennehmung ihres geliebten evangelischen Predigers den bischöflichen Palast, in welchem derselbe gefangen saß, bestürmen wollen, und nun der Bischof, umgeben von seiner Geistlichkeit, heraustritt, und den Reformator den Bürgern mit den Worten übergibt: da habt ihr ihn. Dieses Gemälde kann mit Recht zu denen gezählt werden, die sich selbst aussprechen. Es bringt eine überraschende Wirkung hervor" (in „Kunstwerke und Kunstansichten").

Ein Jahr später wurde Rosenfelder zum Vorsitzenden des Vereins Berliner Künstler gewählt, eine Institution, die sich als Protest gegen die akademischen Maler des 1814 von Schadow gegründeten Berlinischen Künstlervereins sah. Rosenfelder hatte den Verein Berliner Künstler gemeinsam mit gleichgesinnten Malerkollegen 1841 in seinem Atelier in der Berliner Artilleriestraße ins Leben gerufen – kurioserweise vor dem damals noch unfertigen Bild der „Befreiung".

Im Jahr 1845 folgte Rosenfelder nach einigem Zögern dem Ruf nach Königsberg, um dort an der neu gegründeten Kunstakademie das Direktorat zu übernehmen. Franz Kugler schrieb empfehlend über seinen Schüler: „Rosenfelder hat sich öffentlich nicht als ein vielschöpferisches Talent gezeigt, vielleicht ist er es auch nicht; unter Umständen halte ich das jedoch mehr für ein Lob als einen Tadel, dagegen hat er – und hierbei berufe ich mich auf das Urteil der Künstler wie namentlich Rauchs, mit dem ich über ihn gesprochen – vollkommen innere Rüstigkeit und dasjenige Streben nach unbedingt künstlerischer Durchbildung, das sich mit einem oberflächlichen Abschälen poetischer Ideen auf keine Weise begnügt. Er ist jung, aber nicht zu jung, hat eine entschiedene Richtung und ist, wie er mir wenigstens erschienen, bescheiden, willig und fügsam. Endlich ist seine Richtung entschieden offen, historisch, nationell und rationell ... und somit ganz das in der Kunst, was in Königsberg sich in Wissenschaft und Leben geltend zu machen sucht." In seiner fast 30jährigen Amtszeit hat Rosenfelder viele bedeutende Lehrer in den Nordosten gezogen oder dort gehalten; an dieser Stelle seien nur Namen wie Heydeck, Neide, Knorr und Reusch genannt. Eigene Werke des Historienmalers Rosenfelder waren in der Aula der Königsberger Universität, in der evangelischen Kirche in Rastenburg und im Hochmeisterremter der Marienburg zu sehen. Als Anerkennung für diese Arbeit ihres Direktors erhielt die Akademie die Rechte, Prüfungen für Zeichenlehrer an Gymnasien, höhere Bürger- und Realschulen vorzunehmen. – Zwei Werke des Breslauers sind heute – als Leihgabe der Bundesrepublik Deutschland – im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg zu sehen: Rienzi im Gefängnis zu Avignon, entstanden 1838, und Die Medizin oder Hippokrates am Krankenbett, entstanden um 1863 als Vorarbeit für das Wandbild in der Aula der Königsberger Universität.

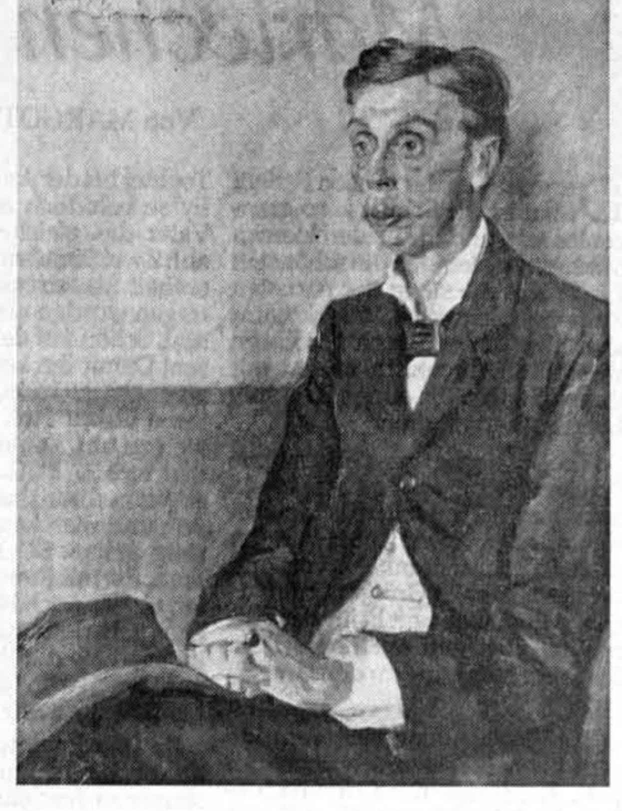
Seine eigentliche Aufgabe aber sah Rosenfelder, der mit dem Roten-Adler-Orden IV. Kl. ausgezeichnet wurde, vor allem in der Ausbildung junger Künstler. Aus anfangs drei (!) Schülern wurden bald 16. Der Kunsthistoriker Dr. Günter Krüger, ein ausgezeichneter Fachmann für die Geschichte der Kunstakademie, erläutert die Entwicklung der Ausbildung zu Zeiten von Rosenfelders Direktorat: „Im Schuljahr Oktober 1852 bis Oktober 1853 wurden die Unterrichte noch erweitert. Zu den bisherigen acht Klassen des Vorbereitungsunterrichts trat als neunte die Kompositionsklasse, die von Direktor Rosenfelder persönlich geleitet wurde. Es folgten dann die drei Malklassen, die der Landschaftsmaler, die Studien-Malklasse und die der Genre- und Historienmaler, als letzte erscheint die Kupferstecherklasse. Für die jeweils Besten aus der Malklasse, der Landschaftsklasse und dem Aktsaal wurden seit 1850 aufgrund eines Beschlusses der Lehrerkonferenz Geldpreise, Belobigungen und hin und wieder sogar Stipendien vergeben." Darüber hinaus ist es Ludwig Rosenfelder zu verdanken, daß die Bibliothek der Akademie auf mehrere tausend Exemplare anwuchs. Auch konnten 1860 die Räume der früheren Provinzial-Kunst- und Zeichen-Schule ausgebaut und für die Akademie genutzt werden. Ein „Verein der Kunstfreunde zu Königsberg" förderte hoffnungsvolle Talente und Schüler der Akademie durch Ankäufe.

Nach 29 Jahren im Dienst der Kunst reichte Karl Ludwig Julius Rosenfelder am 24. Juni 1874 seinen Abschied ein. Max Schmidt übernahm für einige Zeit die Vertretung des Direktors, bis Carl Steffeck 1880 – ebenfalls aus Berlin – dem Ruf nach Königsberg folgte. – Ludwig Rosenfelder starb am 18. April 1881 in Königsberg, der Stadt, der er mit seinem Wirken für die Kunst und junge Künstler so sehr viel gegeben hat.

Silke Osman

Kulturnotiz

Werke von Ernst Mollenhauer zeigt der Hallesche Kunstverein vom 13. Juli bis 13. September.



Lovis Corinth: *Porträt Eduard Graf von Keyserling (Öl, 1900; jetzt im Besitz der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen Neue Pinakothek)*

Baltischer Fontane

Zwei Texte von Eduard Graf von Keyserling

Rote Lippen, blaue Augen und blondes Haar. Blaue Krawatte. Der Hut auf den Knien hellbraun; grünlichgrauer Hintergrund." Mit diesen knappen Worten wird das Porträt des baltischen Schriftstellers Eduard Graf von Keyserling beschrieben, das Lovis Corinth 1900 auf der Terrasse des gemeinsamen Freundes und Dichters aus Danzig Max Halbe auf dessen Sommersitz im bayerischen Tutzing gemalt hat (nachzulesen im Werkkatalog der Gemälde Corinths). Das Bild, das nach dem Tode Keyserlings 1919 von den Bayerischen Staatsgemäldesammlungen erworben wurde, ist in der Neuen Pinakothek in München zu sehen. Es zeigt einen ernsten, hageren Mann, der nachdenklich in die Ferne blickt, schon gezeichnet von einer unheilbaren Rückenmarkserkrankung, und wird zu den besten und psychologisch interessantesten Porträts des Ostpreußen gezählt. Corinth selbst schätzte das Werk als ein besonderes.

Am 15. Mai 1855 auf Schloß Paddern in Kurland geboren, verbrachte Keyserling dort auch seine Kindheit und Jugend. In Dorpat studierte er Jura, Philosophie und Kunstgeschichte (1875–1877). In Wien und Italien, seit 1899 in München lebte der Balte als freier Schriftsteller. Er starb am 29. September 1918 in München.

Acht Jahre nach Entstehung des Bildes erblindete Eduard Graf von Keyserling. Seine besten Erzählungen hat er schließlich diktieren müssen. Darunter so eindrucksvolle Landschaftsschilderungen wie in dem Roman **Wellen**, der 1911 erstmals erschien und jetzt im Göttinger Steidl Verlag wieder herausgekommen ist (174 Seiten, Halbleinen, 20 DM). Keyserling versetzt den Leser in eine Sommerfrische zu Anfang dieses Jahrhunderts. Man – das ist die Generalin von Palikow mit Familie – genießt die Ruhe der Küstenlandschaft, das Strandleben, bis die schöne und ehebrecherische Gräfin Doralice auftaucht und nicht nur die Herren der Schöpfung in ihren Bann zieht. Gleich dem Wellenschlag des Meeres – mal ruhig gelassen, mal stürmisch – vollzieht sich die Handlung. Der Strand wird zur Bühne.

Keyserling beschreibt in „Wellen" eine dem Untergang geweihte Gesellschaft, ohne sie allerdings zu verherrlichen. Immer hält der Erzähler die notwendige Distanz ein, läßt gar hin und wieder ironische Nuancen einfließen.

Auch in der Novelle **Schwüle Tage**, 1906 erstmals erschienen und jetzt bei dtv erneut herausgekommen (90 Seiten, brosch., 9,90 DM), läßt Keyserling die Welt des Adels aufleben. Im Mittelpunkt dieser Erzählung steht der junge Bill Graf von Fernow, der das Abitur nicht bestanden hat und in den Sommerferien unter Aufsicht seines Vaters auf dem ländlichen Stammsitz das Versäumte nachholen soll. Verlockend erscheint da nur die Begegnung mit Cousine Gerda. Schließlich aber entwickelt sich das Geschehen zu einem dramatischen Höhepunkt. – „Wellen" und „Schwüle Tage" von Keyserling sind einerseits eine leichte Sommerlektüre, andererseits aber auch Beispiele aus dem Schaffen eines Mannes, den man den „baltischen Fontane" nannte.

SiS

Der Baumeister David Gilly

Eine Ausstellung im Schloß Paretz

Im kommenden Jahr wird man in Berlin der Gründung der Bauakademie vor 200 Jahren gedenken. Initiator dieser ersten technischen Hochschule in Deutschland war der Baumeister David Gilly (1748–1808). Zwei Jahre zuvor hatte er bereits die erste deutsche Fachzeitschrift für das Bauwesen ins Leben gerufen, die von 1797 bis 1806 unter dem Titel „Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend" erschien. „Vom Schönen und Nützlichen" war in diesen Blättern die Rede und zeigte das Zusammenspiel von Architektur und Bautechnik. Kein Wunder, wenn man einer Ausstellung zum 250. Geburtstag David Gillys nun den Titel „Vom Schönen und Nützlichen" gab. Zu sehen ist diese Werkschau mit Konstruktionszeichnungen und Architekturmodellen noch bis zum 19. Juli im Schloß Paretz bei Potsdam (sonnabends und sonntags 12 bis 18 Uhr). Die Modelle wurden übrigens von Studenten der Fachhochschule Potsdam angefertigt, die seit 1997 im Schloß beherbergt ist.

Mehr noch als der Vater David ging Sohn Friedrich Gilly (1772–1800), vor allem als Lehrer Schinkels, in die Geschichte der Architektur ein. Geboren in Neudamm bei Stettin, durfte Friedrich seinen Vater auf Dienstreisen durch Pommern, West- und Ostpreußen begleiten. Seine 1794 entstandenen Aquarelle von der Marienburg (später von Friedrich Frick in Kupfer gestochen) trugen mit dazu bei, daß man auf den Verfall dieses monumentalen Bauwerks aufmerksam wurde und sich an die Wiederherstellung machte. Auch Schloß Paretz, das 1796 bis 1800 als Landsitz für Friedrich Wilhelm III. und seine Frau Luise erbaut wurde, trägt die Handschriften beider Gillys.

hm

Mariechen auf Reisen

Von MARGOT KOHLHEPP

Der erste Tag der großen Ferien! Man ist die Schule ja so grenzenlos satt, und die beiden kleinen Mädchen malen sich die schönsten Dinge aus, die sie in der nächsten Zeit anstellen wollen. Dann kommt aber alles anders, denn die Eltern von Maries Freundin fahren mit ihren Kindern für einige Zeit aufs Land zu Verwandten.

Wochenlang so ganz allein ohne Spielgefährtin, was soll man da anfangen? Marie holt den Holzkasten mit den vielen Knöpfen unter dem Küchenschrank hervor und ordnet alle nach Größen und Farben. Allmählich reift in ihr der Entschluß. „Ich will auch verreisen. Ich fahre aufs Land zu den Großeltern."

Die Eltern fühlen sich von diesem Vorhaben ziemlich überrumpelt. Kann das Kind denn überhaupt allein fahren? Aber sie ist schon neun Jahre und auch nicht dumm. Der Fahrplan wird studiert. Für die Rückfahrt existiert ein durchgehender Zug, zum Hinfahren allerdings muß sie unterwegs umsteigen. Vorher den Besuch ankündigen? Ach wo, in der Landwirtschaft ist immer jemand zu Hause, und so eine Überraschung tut den Alten vielleicht ganz gut.

Der kleine gelbe Koffer ist gepackt, und die Eltern bringen Marie zum Bahnhof. Sie setzen sie in ein Abteil, und während die Mutter die Mitreisenden bittet, ihrer Tochter bei der Ankunft in Deutsch Eylau behilflich zu sein, trägt der Vater das gleiche dem Schaffner auf. Zwei Stunden hat sie dort Aufenthalt. Sie setzt sich, wie ihr aufgetragen worden war, in den Wartesaal. Schön auf den Koffer aufpassen! Damit ihn kein böser Mensch wegnehmen kann, stellt sie ihn auf ihren linken Fuß. Als der anfängt weh zu tun, kommt der Koffer auf den rechten Fuß, und das immer abwechselnd. Endlich ist die Zeit um, und man kann auf den Bahnsteig gehen. Sie fragt eine ältere Frau, die mit ihrem Korb dort wartet, ob das auch bestimmt der Zug nach Charlottenwerder sei. Diese bugsiert sie die Wagenstufen hinauf. Sie haben dasselbe Ziel, es kann nichts mehr passieren.

In Charlottenwerder steigt sie aus und weiß nun genau Bescheid. Immer an den Schienen entlang, bis das Haus der Großeltern zu sehen ist. Es wird doch schon etwas dunkel. Links die Schienen, da muß man sich oft umsehen, ob auch kein Zug von hinten kommt, und rechts die dichten Erlenbüsche, die sehen irgendwie unheimlich aus. Darin kann sich alles mögliche versteckt haben, wovon man in der Stadt keine Ahnung hat. Vorn, weit entfernt, bewegt sich ein Licht. Das könnte ein Mensch mit Laterne sein. Was jetzt tun? Es ist verboten, an den Schienen entlang zu gehen, man darf sie nicht sehen. Also hinunter zu den Erlenbüschen. Das Herz schlägt oben im Hals – wie kommt es nur da rauf? Als sie vorsichtig nach oben blickt, merkt sie zu ihrer Erleichterung, daß sich das Licht entfernt. Von jetzt an rennt sie mit ihrem Koffer, und ein riesengroßer Stein fällt von ihrer Seele, als sie das Haus entdeckt, aus dessen Fenstern warmes Licht fällt. Sie preßt die Nase fest an die Glasscheibe und sieht Oma und Opa beim Abendbrot sitzen. Eine friedliche Geborgenheit.

„Erbarmung, Marjellchen, wo kommst du her?" Die Großeltern können sich nicht genug wundern. „Du bist ganz allein gekommen? Vatchen, nun sieh dir das Kind an, mutterseelenallein den weiten Weg zu finden!" Das Bett im Besuchszimmer wird gemacht. Zuunterst ein prall gefüllter Strohsack, darauf ein weiches Unterbett, dann kommt Mariechen, und über ihr türmt sich ein dickes Daunenoberbett, so daß das Kind kaum darübergucken kann. Kuschelig warm ist es hier, riecht angenehm nach Stroh, und wenn man sich umdreht, knistert es leise.

Sie schläft lange; dann wird die Umgebung inspiziert. Die Stachelbeeren sind bereits reif, nur die Schale ein wenig säuerlich. Marie kann nicht genug davon bekommen; sie pflückt die Beeren, kaut sie durch und spuckt die Schlauben so weit weg, wie sie nur vermag. So etwas Herrliches gibt es in der Stadt nicht. Leider ist das Ergebnis dieser Orgie ein gewaltiges Bauchgrimmen. Oma holt unter dem Ehebett vorsorglich das „Nachtgeschirr" vor, einen weißen, bauchigen Porzellantopf.

Die Nacht wird unruhig für alle, Marie verbringt sie fast nur außerhalb des Bettes. Da Rotwein angeblich in solchen Fällen helfen soll, kocht Oma ihn auf und dickt mit Kartoffelmehl. „Iß, mein Goldchen, dann wird es gleich besser." Diese löffelt und löffelt, bis, selbst mit mehr Zucker bestreut, nichts mehr reingeht. „Vatchen, hol den Doktor, dem Kind geht es schlecht. Es kann nicht mehr stehen." Opa kommt hereingestürzt und begutachtet das schwankende Enkelkind. „Wieviel Wein hast du ihr gegeben, Mutter?" Als er erfährt, daß in der zweiten Flasche nur noch ein Schlubberchen drin ist, stellt er fachmännisch fest: „Die ist nicht krank, die ist besoffen. Laß sie schlafen, das kommt wieder in Ordnung."

Ein bißchen blaß ist die Kleine noch am nächsten Tag. Doch dann werden es noch wunderbare Ferien. An einem Tag steht der Einspänner vor der Tür, und Oma und Marie fahren nach Rosenberg. Oma hat dort einen festen Kundenkreis, der auf ihre frische Butter und Eier wartet. Jedesmal wenn Oma nun aussteigt, darf Marie die Zügel halten. Ganz rote Wangen bekommt sie von der Verantwortung. Abschließend kauft Oma noch ein Tutchen Himbeerbonbons, die so wunderbar die Zunge rot färben können, und dann geht es auf die Heimfahrt. Unterwegs singen sie laut: „Es dunkelt schon in der Heide", was allerdings ein wenig nuschelig klingt, weil man die Bonbons dabei weiterlutschen muß.

Auch die schönsten Ferien gehen vorbei, und so kommt für Mariechen der Tag, an dem sie von den Großeltern in den Zug gesetzt und ermahnt wird, nicht dem Türgriff zu nahe zu kommen. Oma schnuft ins Taschentuch: „Komm bald wieder, mein Goldkindchen." Am Ende der Fahrt stehen dann die Eltern auf dem Bahnsteig und freuen sich, ihr Töchterchen unversehrt in die Arme schließen zu können.

Die beiden kleinen Freundinnen treffen sich wieder täglich, es gibt viel zu erzählen. Auch von der Schule wird gesprochen, und sie kommt ihnen gar nicht mehr so blöde vor. Nach dem letzten Ferientag machen sie sich morgens gemeinsam auf den Schulweg und sind voll freudiger Erwartung, was es dort Neues geben wird.



Ostpreußen heute: *Am Beldahn-See (Schleuse), Kreis Johannisburg*
Foto Harald Mattern

In allerletzter Minute

Von ROBERT JUNG

In den 30er Jahren schipperten wir auf der „Athos", einem längst schrottreifen „Seelenverkäufer", auf ständiger Trampfahrt zwischen Stettin und Riga. An einem dieser Tage löschten wir im Hafen von Pillau Kali, als uns Alfons, der Schiffsjunge (auch Moses genannt), einen hellgestreiften Kater mit an Bord brachte. Wir tauften ihn kurzum „Kathy", auch in der stillen Hoffnung, daß er uns auf der Fahrt Glück bringen würde. Fahrensleute sind nun einmal abergläubisch, und sie halten Schiffskatzen für Glücksbringer.

Unser „Kathy" war geduldig und genügsam, seine Vorgeschichte aber war weniger erfreulich gewesen: Bis dahin strolchte er zwischen Kisten und Ballen am Kai umher, von keiner Menschenseele beachtet oder gepflegt. Und so hauste er in einem schmutzigen Winkel voll üblem Geruch zwischen Müll und allerlei Abfall und Gerümpel. Aber da er sein unbequemes Quartier noch mit einer Reihe seiner Artgenossen zu teilen hatte, darunter größere und kräftigere Tiere, schnappten diese ihm immer die besten Bissen weg. In einem solchen Augenblick, als sie sich um einige fetter Heringsköpfe keilten, war der Schiffsjunge daraufzugekommen. Er packte den jaulenden Kater, und so kam er zu uns an Deck.

Als sogenannter „Moses" beim Koch in der Kajüte helfend, steckte Alfons dem Kater manchen guten Bissen zu. So gut war es dem Tier noch nie ergangen. Immer wieder schnurrte er an unseren blaubehosten Beinen. Nur einen Feind gab es für ihn an Bord: Kapitän Bosselmann war ein richtiges Rauhbein, und er duldete es nicht, wenn man ohne sein Wissen Fremde an Bord schmuggelte. Doch dann kam alles ans Tageslicht: Ehe wir von der Mole absetzten, war „Kathy" noch einmal auf Landgang gegangen. Wahrscheinlich von einer seiner liebsten Katzenfrauchen Abschied zu nehmen. Doch Käptn Bosselmann ließ pünktlich den „Blauen Peter" setzen, unser Pott, die „Athos", legte vom Pier ab.

Alfons, der „Kathy" besonders ins Herz geschlossen hatte, beschwor den Kapitän, doch die Fahrt zu drosseln. Der aber winkte ab. Doch dann passierte etwas Ungewöhnliches, noch nie Dagewesenes: Kathy mußte es gesehen haben, daß ihm die Schiffsplanken davonsegelten. In wilden Sprüngen setzte der Kater von einer Schaluppe über zur anderen, die „Athos" noch vor der Hafenausfahrt zu erreichen. Fassungslos sahen Seeleute und Hafenarbeiter, wie sich das Tier abmühte, den Pott zu erreichen. – Es wäre vielleicht alles vergeblich gewesen, wäre nicht der „Moses", unser Schiffsjunge, zum Alten auf die Kommandobrücke gerannt. Tränen in den Augen, die Hände zum Pier und dem dahinrasenden Kater zeigend, flehte er Kapitän Bosselmann an, Kathy zu retten.

Jetzt tat der Kapitän etwas, wobei kein Schiffsführer der Sieben Weltmeere ihm folgen würde: Er ließ alle Maschinen stoppen und ein Boot aussetzen. Mit Alfons und einigen von uns an Bord. Pitschnaß zogen wir dann unseren „Kathy" aus den schäumenden Fluten. Dann wickelten wir den Kater an Deck in warme Decken und gaben ihm warme Milch. Doch schon Minuten später raste das Tier auf die Kommandobrücke, umstrich des Kapitäns blaue Hosenbeine, heftig mit dem Schwanz wedelnd und laut schnurrend ...

Jahre später waren die letzten Stunden der „Athos" gekommen, Hämmer und Äxte zerstückelten Rumpf und Deck. Da der Schiffsjunge auf einen Öltanker übersiedelte, nahm Kapitän Bosselmann unseren „Kathy" mit in sein schmuckes Gartenhaus in Stolpmünde ... für immer.

Rührei mit Spirkel

Von RENATE DOPATKA

Das Fieber will einfach nicht runtergehen. Seit Tagen steht es hartnäckig auf achtunddreißigzwei. Kurt fühlt sich schlapp und matt, und Appetit hat er eigentlich auf gar nichts mehr. Selbst sein Leibgericht – Rührei mit Speck – läßt ihn plötzlich völlig kalt. Letzteres hält Ehefrau Käthe für so besorgniserregend, daß sie den Arzt hinzuzieht.

„Eine harmlose Infektion", meint dieser und verordnet schweißtreibende Mittel. Aber auch die bringen keinen Erfolg.

Die Familie berät, was zu tun sei. Wenn es auch nichts Ernstes ist, so muß doch etwas unternommen werden, um Kurts Selbstheilungskräfte anzuregen. Schließlich kann ein sonst kerngesunder siebzigjähriger Mann – Ostpreuße noch dazu! – den Rest seines Lebens doch nicht im Bett verbringen und sich nur noch von Saft und Zwieback ernähren ...!

Durch gezielte Fragen und Nachschlagen im Gesundheitslexikon versucht man der Ursache für Kurts Unpäßlichkeit auf die Spur zu kommen. Doch der Kranke kann sich nicht erinnern, wann und wo er sich diesen seltsamen Bazillus eingefangen hat. Möglich, daß er beim Einkaufen geschwitzt und daheim nicht sofort das Hemd gewechselt hat. Vielleicht ist auch einer seiner Bekannten schuld, denen er auf der Straße freundschaftlich die Hand geschüttelt hat, ohne zu ahnen, daß der Betreffende gerade dabei war, etwas „auszubrüten". Andererseits ist es ja keine Erkältung, an der Kurt laboriert, sondern nur eine konstante Erhöhung der Körpertemperatur mit Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens, wie es im Lexikon lapidar heißt.

Käthe probiert es mit alten Hausmitteln: kühlen Wadenwickeln, Kräutertee und Fasten. Kurt läßt zwar alles brav über sich ergehen – das Fieberthermometer beharrt jedoch weiterhin auf achtunddreißig-zwei ...

Am Wochenende steckt Enkelin Verena den Kopf in die Krankenstube. Besorgt schaut die Zwanzigjährige auf ihren apathisch daliegenden Großvater hinunter: „Ja, Opchen, was ist denn bloß los mit dir? Oma sagte mir, du verabscheust sogar ihr fabelhaftes Rührei mit Speck. Meinst du nicht auch, daß sie das mächtig kränken muß?"

Kurt räuspert sich, und seine Stimme, die in den letzten Tagen immer schwächer wurde, hat zum erstenmal wieder einen energischen Unterton: „Rührei mit Spirkel muß das heißen!"

„Aber Oma sagt doch auch immer ‚Speck' ..."

„Weil sie keine Ostpreußin ist. Für Käthe wird es in alle Ewigkeit nur ‚Speck' heißen. Aber du, Verenachen, hast ein gut Teil Ostpreußenblut in den Adern. Da ist es nur gut, wenn du weißt, was Spirkel sind."

Mit einem belustigten Lächeln setzt Verena sich auf die Bettkante: „Was gibt es denn sonst noch alles, was ich als halbe Ostpreußin wissen müßte ...?"

Es ist, als hätte sie ein Faß angestochen. Kurt gerät so ins Erzählen, daß Verena bald der Kopf schwirrt. Es ist ja wirklich erstaunlich, was es alles an Besonderheiten in Ostpreußen gab. Als die Rede aufs Schmackostern und andere landestypische Neckereien kommt, muß sie laut lachen: „Na, das glaube ich, daß euch Jungs sowas großen Spaß gemacht hat. Ihr wart ja ganz schöne Lorbasse – so heißt es doch wohl?"

Das Lachen von Großvater und Enkelin lockt auch Käthe herbei. Verblüfft muß sie feststellen, daß Kurt sich im Bett aufgesetzt hat und eine Lebhaftigkeit an den Tag legt, die Käthe im ersten Moment für eine Art Fieberwahn hält. Doch der Glanz in seinen Augen scheint tatsächlich seinem freudig bewegten Herzen zu entspringen und nicht der Fieberkurve. Denn als Käthe nachmißt, zeigt das Thermometer nur noch siebenunddreißig-fünf!

Erleichtert wollen sich die beiden Frauen zurückziehen. Doch wenn sie geglaubt haben, Kurt sehne sich nach dem ausgiebigen Plauderstündchen nun nach ein wenig Ruhe und Erholung, so sind sie schwer im Irrtum. Als Käthe das Licht ausknipsen will, erhebt der Kranke lautstark Einspruch.

„Hör mir bloß auf mit Schlafen! Ganz dammlich wird man davon ...!"

„Ja, was möchtest du denn dann?"

Kurt blinzelt verschmitzt zu Frau und Enkeltochter hinüber: „Rührei mit Spirkel ..."

Für Sie gelesen

Geschichten aus Masuren

Was, bitte, machen die Klumpen vom Knecht ausgerechnet im Apfelbaum? Und was soll man dazu sagen, daß der Erich Soyka sich in die Mutter der Braut verliebt hat? Na, der Rattay wird's schon richten, schließlich kennt er sich aus in Heiratsangelegenheiten. Nur beim Bäumefällen ereilt ihn schon mal ein kleines Malheurchen. Und der Baranski, hatte der wirklich ein Schlubberchen zu viel? Oder war es seine Frau, die amend sich irrte? Oder war es vielleicht doch ganz anders und der alte Pawlowski, das Dorfgespenst, war an allem schuld? Wie's wirklich war, damals in dem kleinen masurischen Dorf, das kann man nachlesen in den **Masurischen Kurzgeschichten** von Ullrich C. Gollub (Verlag Ulrich Martzinek, Regensburg. ISBN 3-9802100-6-5. 126 Seiten, sw Illustrationen von Martin Manske, brosch., 12 DM). Dem Ostpreußen aus Moneten, Kreis Treuburg, der seit Jahrzehnten in den USA lebt, ist die Fabulierkunst in die Wiege gelegt worden. Mit Humor und einer scharfen Beobachtungsgabe ausgestattet, gelingt es ihm, Menschliches, Allzumenschliches niederzuschreiben und so ein treffendes, liebevolles Bild seiner masurischen Heimat zu zeichnen. **os**

Ein idealer Ehemann

oder Eheliches Geplänkel beim Bügeln / Von KURT BALTINOWITZ

Schon seit einer Stunde bügelt Emma Oberhemden. Widerwillig. Paul sitzt im Sessel und liest Zeitung. Aus dem Radio ertönt Volksmusik. Zum Leidwesen ihres Mannes singt sie fast alle Titel mit, der nun ganz und gar nicht auf Volksmusik steht. Er steht eher auf Jazz und Dixieland.

Plötzlich schlägt er mit der Faust auf den Tisch und schreit: „Jetzt reicht es aber, Emma! Ich kann die Dudelei nicht mehr ertragen. Wer ist denn das überhaupt, der gerade ‚Am Brunnen vor dem Tore' trällert?"

„Der trällert nicht. Der hat eine angenehme, warme Stimme."

Paul lachte laut auf. „Eine warme Stimme hat der? Eine Nervensäge ist der Kerl!"

„Beleidige nicht Willi Schneider", wehrte sich Emma.

„Was sagst du da? Willi Schneider? Der kann es doch gar nicht sein. Unmöglich!"

„Wieso nicht?"

„Weil der schon lange tot ist!"

„Aber du hörst doch selbst, daß er singt?"

„Du läßt dich täuschen, Emma. Da trällert jemand anders!"

„Nein, es ist Willi Schneider!" beharrte Emma energisch.

„Das gibt es nicht! Dann müßte er ja von den Toten ..."



Hausfrauliche Pflichten: *Bügeln – ein Vergnügen?* Foto Archiv

„Wie kann man nur so begriffsstutzig sein, Paul! Sein Gesang kommt von einer Schallplatte oder einem Tonband", versuchte Emma ihren Mann aufzuklären. Mißgestimmt griff sie zum nächsten Oberhemd und murmelte vor sich hin: „Noch zehn. Ojeoje!"

„Also singt der Schneider doch nicht persönlich", stänkerte Paul weiter.

„Aber er singt doch!"

„Er hat gesungen!"

„Mein Gott", entrüstet sich Emma, stellt das Bügeleisen beiseite, faßt sich an den Kopf und meint: „Wie kann man nur so begriffsstutzig sein! Der Willi Schneider singt. Das hörst du doch! Seine schöne Stimme wird im Moment von vielen Leuten gehört. Seine einzigartige Stimme wird immer wieder zu hören sein und über den Äther zu uns kommen. Die Technik hat es eben möglich gemacht."

„Du bist aber schlau", bemerkte Paul. „Demnach war wohl die Volkshochschule doch nicht ganz umsonst."

„Ach ja? Ist dir das auch schon aufgefallen?"

„Aber sonst fehlt dir noch eine ganze Menge Wissen."

„Was denn zum Beispiel?" forschte Emma.

„Nun, du hast immer noch nicht begriffen, daß Elefanten keine Eier legen und Eisbären nichts mit Speiseeis zu tun haben. Wann wirst du das endlich auseinanderhalten?"

„Du hast es gerade nötig, mich laufend zu korrigieren", brauste Emma auf und stellte das Bügeleisen ab. „Du hast doch erst neulich der Meierschen weismachen wollen, daß ein Esel kein Pferd sei."

„Ist er auch nicht!"

„Und warum nicht?"

„Weil er viel zu lange Ohren hat!" behauptete Paul schmunzelnd.

„Und das nahm dir die Meiersche ab?"

„Selbstverständlich! Hast du schon mal einen Esel auf der Rennbahn gesehen? Vielleicht vor einem Sulky? Esel sind Lasttiere. Sie sind schlau, genügsam, geduldig und folgsam. Sie sind eben Esel!"

Über Emmas Gesicht huschte ein verstohlenes Lächeln, das Paul sofort zu deuten glaubte. „Ich weiß ganz genau, Emma, was du gerade denkst", sagte er gedehnt und öffnete eine neue Flasche Bier.

„Ehrlich?" fragte Emma kichernd.

„Hundertprozentig!"

„Und wenn es tatsächlich stimmen sollte?"

„Dann wäre es ganz gemein, mich mit einem Esel zu vergleichen. Oder hättest du nichts dagegen, wenn ich ein Esel wäre?"

Zuerst wurde Emma etwas verlegen und schaute zu Boden, aber dann zeigte sie sich gleich wieder schlagfertig und meinte: „In gewisser Beziehung keineswegs."

Paul stutzte und meinte: „Na ja, dann hättest du mich soweit, wie es dir seit eh und je vorschwebt: Genügsam, schlau, geduldig und vor allem folgsam, nicht wahr? Der ideale Ehemann!"

„Ja, das wäre tatsächlich ideal, mein Paulchen", sagte Emma schwach seufzend und fügte noch leise hinzu: „Vor allem bräuchte ich dann keine Oberhemden mehr zu bügeln ... Oder ist dir schon jemals ein Esel im Oberhemd begegnet?"

Erinnerung

Von MARGOT MICHAELIS

Der Kuckuck zählt
die Jahre rückwärts –
ich sehe die Enten
im Dorfteich gründeln
und höre Gänse
aufgeregt schnattern
Mücken sirren
verzückt durch die Luft
der Klatschmohn lacht
im Sommerwind –
der Kuckuck schweigt –
der Film zerreißt
das Rotkehlchen sing
ein trauriges Lied.

Geliebter Kintopp

O. E. Hasse: Späte Karriere beim Film

Als O. E. Hasse 1974 das Große Verdienstkreuz erhielt, wurde ein Schauspieler geehrt, der zu den Stillen im Lande gehörte. Daß nicht die Anzahl der Rollen für die Beurteilung eines Schauspielers und auch für seine Publikumsgeltung von Bedeutung sein muß, daß vielmehr das künstlerische Gewicht der Einzelleistung den Ausschlag geben kann, hat Hasse bewiesen, den wir nicht in einer schier endlosen Reihe von Filmen sahen und dessen Name dennoch einen hohen Klang hatte.

Der Schauspieler wurde am 11. Juli 1903 in Obersitzko bei Posen geboren, brach das Jurastudium ab und besuchte die Max-Reinhardt-Schule in Berlin. Seine Laufbahn führte ihn über Berlin für drei Jahre nach Breslau. Von Breslau kam er wieder nach Berlin, war danach mehrere Jahre in München tätig, um über Prag wiederum nach Berlin zu kommen, wo der eingefleischte Junggeselle auf der Bühne Triumphe feierte.

Der Steuermann in dem Hans-Albers-Film „Peer Gynt" (1934) wird häufig als erste Filmrolle von O. E. Hasse angegeben. Längst zuvor hatte er jedoch in Streifen wie „Peter Voss, der Millionendieb", „Kreuzer Emden", „Muß man sich gleich scheiden lassen?", „Fräulein Hoffmanns Erzählungen" und „Die vertauschte Braut" mitgewirkt. In dem Stummfilm „Der letzte Mann" (1924) war er in der Statisterie zu finden.



O. E. Hasse: *Vor 95 Jahren bei Posen geboren* Foto kai-press

Auch nach 1945 hatte der deutsche Film Rollen für O. E. Hasse parat. Er drehte zudem in Hollywood unter der Regie von Anatole Litvak („Entscheidung vor Morgengrauen") und Alfred Hitchcock („Ich beichte", als Partner von Montgomery Clift), seine eigentliche Entdeckung als Filmschauspieler blieb aber immer noch aus.

Erst dem Regisseur Alfred Weidenmann gelang es, den Mimen zum individuellen Erfolg zu führen, als Hasse als Canaris in dem gleichlautenden Film eine Glanzleistung bot (1954). Für seine Darstellung wurde der Schauspieler mit dem Bundesfilmpreis ausgezeichnet. Akzente setzte er auch in den Streifen „Alibi", „Der gläserne Turm", „Der Arzt von Stalingrad", „Der Maulkorb", „Die Letzten werden die Ersten sein", „Solange das Herz schlägt", „Frau Warrens Gewerbe", „Die Ehe des Herrn Mississippi", „Lulu" und den in Frankreich entstandenen Filmen „Arsène Lupin" sowie „Spuren in die Vergangenheit".

1976 erkrankte O. E. Hasse in Düsseldorf nach der Premiere des Theaterstückes „Sonny Boy" schwer an einem Lungenemphysem. „Ich bin ja dem Tod von der Schippe gesprungen", so damals Hasse. 1977 stand er bereits unter der Regie von Alfred Weidenmann für den Fernsehfilm „Der sanfte Schrecken" wieder vor der Kamera. Am 12. September 1978 ging der Lebensweg von O. E. Hasse in Berlin zu Ende, der Stadt, die er so liebte. **kai-press**

Mein Rosenstrauch

Von ERNST GERNUSS

Es steht an graugetünchter Mauerwand
– so hoch sah ich noch keinen sich erheben –
mein Rosenstrauch. Weit überm Häuserrand
verbreitet Zweiggewirr blattgrünes Leben.

Wie Apfelhang im früchteschweren Baum,
so zahlreich blinken hier die Rosenblüten.
Purpurrot und rosarot der Flaum,
die zarte Knospe neben vollerblühten.

Welch' zarter Schmelz, geheimnisvoller Glanz!
Darüber schweben honigsüße Düfte,
Buntschmetterling im Laub übt Reigentanz,
der Vögel Huldigung tönt durch die Lüfte.

Die Schönheit wächst an schlichter Häuserwand,
ich grüß' die Pracht mit Geistesschauer;
der wonnig-stille Platz wird Wunderland
für eines kurzen Glückes Dauer.

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

erinnert ihr Euch noch an die gute, alte Wundertüte? Sie war mit allerhand bunte Nuschtkes gefüllt, mit Lakritz und Reckgummis und Liebesperlen, und manchmal war auch ein Kinderring drin oder ein Pfeifchen, eine Wunderwelt für einen Dittchen. Eigentlich ist unsere Familienspalte auch so eine Art Wundertüte, sie bringt immer wieder Überraschungen, nicht nur was die erfüllten Wünsche betrifft, sondern auch Angebote. Und die sind durchaus keine Nuschtkes!

So bietet Helga Kraunus das Gesamtwerk des dänischen Naturschriftstellers Svend Fleuron an. Er war wegen seiner wunderschönen Tiergeschichten – wie „Schnipp Fidelius Adelzahn" – gerade in Ostpreußen sehr beliebt. Die sechs Bände müssen aber abgeholt werden. Also kommen nur Interessenten aus dem Frankfurter Raum infrage, denn Frau Kraunus wohnt im Taunus. Weil ja ein Abholtermin vereinbart werden muß, gebe ich auch die Telefonnummer bekannt. (Helga Kraunus, Schlesierweg 13 in 65719 Hofheim/Ts., Telefon 0 61 92/3 66 25.)

Im Nachlaß ihrer Eltern hat Renate Klause zwei Fotos gefunden, die sie gerne der betreffenden Familie überlassen möchte. Es handelt sich um Frieda Böttcher, geb. Kischnick, Geburtsjahr etwa 1903, aus Schwaraunen, Kreis Bartenstein, verheiratet mit dem etwa zwei Jahre jüngeren Otto Böttcher. Ihre Kinder: der 1933/34 geborene Otto, ein Zwillingspärchen Käthe und Bruder (?) und Heinz. Der letzte Wohnsitz von Frau Böttcher war Stade. Sie dürfte nicht mehr leben, aber vielleicht meldet sich eines ihrer Kinder. Außerdem entdeckte Frau Klause einen alten Holzkleiderbügel mit dem Eindruck „Hugo Mann, Insterburg". Wer will ihn haben? (Renate Klause, Frankfurter Straße 49 in 64646 Heppenheim/Bergstraße.)

Etwas ganz Besonderes hat mir Dorothea Böhmer zugesandt: Eine Festschrift von 1929 anläßlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Oberingenieurs Karl Dreyer, Schichau-Werft, Elbing. Sehr humorvoll werden in Wort und Bild persönliche und berufliche Ereignisse aus dem Leben des Jubilars geschildert. Familienangehörige, ehemalige Werftkollegen, alte Elbinger – wer hat Interesse? Bitte an mich schreiben.

Aber nun kommen noch ein paar Wunschkes dran. Eva Riesenbeck, geb. 1926 in Königsberg, sucht Bilder von der Roßgärter Passage. Dort wohnte die Familie in Nr. 2 sozusagen in „Erbpacht", denn schon ihre Mutter hatte seit 1901 in der elterlichen Wohnung gelebt, dann mit Mann und zwei Kindern bis zur Zerstörung 1944. Eine Familie, die im Musikleben Königsbergs ihren Platz hatte. Der Großvater ihrer Mutter war Musikdirektor und Kapellmeister an der Königsberger Oper, ihr Vater Stadtkapellmeister, zuständig für die Weihnachtsmusik auf den Straßen und das Schloßturmblasen. Sicherlich hat der Wunsch von Frau Riesenbeck (Mädchenname Becker) nach Bildern von der Roßgärter Passage Erfolg, denn sie war ja einmal ein attraktiver Anziehungspunkt für uns Königsberger. (Eva Riesenbeck, Gerolsteiner Straße 125 in 50937 Köln.)

Anläßlich eines Seminars der Ostseeakademie Travemünde in Allenstein lernte Gabriele Bastemeyer eine junge polnische Wissenschaftlerin kennen, die sich mit viel Liebe und Sachkenntnis mit den Herrenhäusern im südlichen Teil Ostpreußens beschäftigt und auch durch diese führt. Für sie wünscht Frau Bastemeyer das bereits vergriffene Buch von Helmut Sieber, „Schlösser und Herrensitze in Ost- und Westpreußen nach alten Stichen und Zeichnungen". (Gabriele Bastemeyer, Ginsterweg 13 in 21380 Artlenburg.)

Eure

Ruth Geede

Das ungesühnte Verbrechen

Dokumentation der Kriegsgreuel der Roten Armee

Verbrechen an der Wehrmacht" ist der Titel der jüngsten Publikation von Franz W. Seidler. Er erinnert nicht zufällig an den Titel der Wehrmacht-Ausstellung von Reemtsma und Heer, denn Seidler versteht das von ihm herausgegebene Werk als Antwort auf diese öffentlichkeitswirksame Bilderschau. Diese Öffentlichkeit wird Seidler mit seinem Buch sicher nicht erreichen, denn wer Deutschlands ehemaligen Kriegsgegnern den Spiegel vorhält, begeht in den Zeiten der Political Correctness einen Tabubruch. Hier mag auch der Grund dafür zu suchen sein, daß das Buch bei dem unbekannten Pour le Mérite-Verlag für Wehrwissenschaften herausgekommen ist. Den etablierten Verlagen hat es vermutlich an der dafür erforderlichen Courage gefehlt.

Seidler weist in seinem Vorwort richtigerweise auf die Aufgabe des Wissenschaftlers hin, seine Forschungsergebnisse ohne Erwägung der politischen Opportunität zu präsentieren. Hier beruft er sich auf das Recht nach Artikel 5 Abs. 3 des Grundgesetzes, der die Freiheit von Forschung und Lehre garantiert. Und gerade in heutiger Zeit kann dieses wichtige Grundrecht gar nicht nachdrücklich genug eingefordert werden.

Einige wohlmeinende Rezensenten und die Soldatenverbände würdigen das Buch als „schärfste Waffe" gegen Reemtsmas Ausstellung und als „Gegenschrift", die sie überzeugend widerlege. Diese Argumentation geht vollkommen fehl. Kein Buch kann etwas widerlegen, was es gar nicht zum Gegenstand hat und nur am Rande behandelt. Die Ausstellung zu widerlegen oder ihre Aussage zu relativieren ist nur möglich, indem man sich methodologisch und quellenkritisch mit ihr auseinandersetzt. Da die Ausstellung in dieser Hinsicht hinlänglich Angriffsfläche bietet, ist dies bereits ausgiebig an anderer Stelle erfolgt und daher auch nicht Aufgabe dieses Buches. Wer also so argumentiert, simplifiziert die schwierige Problematik in unzulässiger Weise und wird auch dem Herausgeber nicht gerecht. Vielmehr wird so den vermeintlichen politischen Tugendwächtern in die Hände gespielt, die Seidlers Buch als billige Aufrechnerei kritisieren werden. Den Verletzungen des Kriegsvölkerrechts durch die Wehrmacht lediglich die Greueltaten der Roten Armee gegenüberzustellen, hieße tatsächlich, eine Primitivargumentation zu führen und wäre eines Historikers unwürdig. Seidler begibt sich folglich auch nicht auf dieses Diskussionsniveau.

Sein Buch ist eine Antwort auf Hannes Heers Versuch, „das neben Auschwitz barbarischste Kapitel der deutschen und österreichischen Geschichte", so Heer, zu dokumentieren. Seidler stellt in seinem Vorwort zu Recht fest, daß Barbarei viele Gesichter hat und, wie die Fälle in seinem Buch belegen, nicht an das Tragen einer bestimmten Uniform gebunden ist.

Jede kriegerische Auseinandersetzung ist brutal, zutiefst inhuman und vermindert die Sensibilität für menschliches Leid. Durch das furchtbare Kriegserlebnis erliegen alle Streitkräfte der Versuchung, sich über die Schranken des Völkerrechts und der Menschlichkeit hinwegzusetzen. Kein Volk, keine Nation und keine Streitmacht kann sich davon freisprechen. Die Gründe für Grausamkeiten im Krieg sind ebenso vielfältig wie ihre Erscheinungsformen. Todesangst, schreckliche Erlebnisse, der Eindruck der Brutalität des Feindes, der Verlust von Kameraden oder Verlustangst finden in Kriegsverbrechen ihr Ventil. Sie können individuell oder kollektiv, spontan oder geplant, heimlich, durch die Führung sanktioniert oder gar auf Befehl geschehen. Untersucht man die Kriegsverbrechen im Zweiten Weltkrieg, so fällt auf, daß die beiden letztgenannten Kategorien beim deutschen Ostheer und bei den sowjetischen Streitkräften besonders häufig auftraten. Der Grund hierfür ist der, daß beide Seiten sich in einem ideologisch legitimierten Existenzkampf wähnten und einen Weltanschauungskrieg führten, in dem der jeweilige Gegner als minderwertig und sein Leben somit als nicht schützenswert abqualifiziert wurde. Bei allen habituellen Analogien, die bei einer Untersuchung der beiden Gewaltsysteme und ihrer Streitkräfte deutlich werden, darf nicht verkannt werden, daß es hinsichtlich der Kriegführung gravierende Unterschiede gab. Zweifellos waren Teile der Wehrmacht an furchtbaren Greueltaten beteiligt. Andere haben nur mittelbar Beihilfe geleistet, während wieder andere durch Nichteingreifen moralische Schuld auf sich geladen haben. Die Masse der deutschen Soldaten dürfte jedoch nie mit Kriegsverbrechen in Berührung gekommen sein, auch wenn auf der Befehlsebene das Kriegsvölkerrecht durch den Erlaß rechtswidriger Befehle immer wieder systematisch gebrochen wurde.

Die Entscheidung, inwieweit diese Einschätzung auch für die sowjetischen Streitkräfte zutreffend ist, kann erst nach einer eingehenden Untersuchung getroffen werden, die Seidler leider nicht vornimmt. Auch wenn in der Roten Armee Angehörige von Völkern gedient haben, zu deren tradierten kulturellen Werten nicht gerade ein humanes Menschenbild gehört, wäre ein Pauschalurteil über die sowjetischen Soldaten unzulässig. Gleichwohl fällt auf, daß es eine öffentliche Aufforderung zum Massenmord und zu tausendfachen Vergewaltigungen, wie sie in der sowjetischen Propaganda erfolgte, auf deutscher Seite nicht zu beobachten ist. Hier offenbart sich eine andere Mentalität und eine besonders inhumane Form der Kriegführung, die vor allem von den Angehörigen der asiatischen Völker der Sowjetunion praktiziert wurde. Danach galt der Feind erst dann als besiegt, wenn man ihn ausgeplündert und gedemütigt hatte und man „zwischen den Schenkeln seiner Frauen" lag. Ein derartiges Denken war den deutschen Soldaten fremd. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, daß das oft vorgebrachte Argument, das Verhalten der sowjetischen Soldaten beim Einmarsch in Ostdeutschland sei als Vergeltung für den Verlust ihrer Güter und Familien zu erklären, nicht überzeugt. Die Verbände, die mit den ersten Wellen in Deutschland einmarschierten, kamen überwiegend aus dem asiatischen Teil der Sowjetunion, und dahin hat nie ein deutscher Soldat seinen Fuß gesetzt.

Der Band dokumentiert 306 Fälle von Greueltaten, die von Angehörigen der Roten Armee in den Jahren 1941 und 1942 begangen wurden. Die Text- und Bilddokumente stammen aus den Beständen RW 2/v.147 bis 152 des Bundesarchiv/Militärarchivs in Freiburg. Ausweislich der Findmittel des Archivs handelt es sich hierbei um die Unterlagen der „Untersuchungsstelle für Verletzungen des Völkerrechts der Wehrmacht Rechtsabteilung beim Oberkommando der Wehrmacht" – nur am Rande sei bemerkt, daß Seidler den Bestand nicht ein einziges Mal vollständig und korrekt betitelt.

Der Dokumentation ist eine Einführung vorangestellt, die sich in ihrem ersten Teil mit der „Agitation gegen die Wehrmacht" und der Kriegführung der Wehrmacht beschäftigt. Seidler beginnt mit Ausführungen über die Wehrmacht-Ausstellung, in deren Verlauf er die bekannte Kritik pointiert wiederholt. Sodann widmet er sich der Wehrmacht im Kampf. Er weist überzeugend nach, daß die Führungsspitze der Wehrmacht durch die Herausgabe völkerrechtswidriger Befehle verbrecherisch gehandelt hat, daß diese Weisungen von den nachgeordneten Ebenen aber oftmals unterlaufen und Verstöße gegen völkerrechtliche Bestimmungen und die Grundsätze der Manneszucht häufig disziplinarisch oder kriegsgerichtlich mit großer Härte geahndet wurden. Nicht ganz nachvollziehbar ist dagegen, wie Seidler in dem folgenden Kapitel „Das Zeugnis der Militärseelsorger" aus der Tatsache, daß keine Beschwerden seitens der Seelsorger über deutsche Kriegsverbrechen auffindbar sind, den Schluß zieht, daß es derartige Vorfälle in einer signifikanten Größenordnung nicht gegeben habe.

Im nachfolgenden Kapitel widmet sich Seidler dann seinem eigentlichen Thema, der völkerrechtswidrigen Kriegführung Stalins. Beginnen tut er mit einem informativen Überblick über die ein-



schlägigen völkerrechtlichen Bestimmungen, bevor er Ursachen und Wesen des Partisanenkrieges skizziert und auf den völkerrechtswidrigen Status der Freischärler hinweist. Sodann schildert er mit der „Mißachtung des Roten Kreuzes", den „Verstößen gegen die Kriegsgefangenenkonvention" und der „Rache an Kollaborateuren" in Kürze die häufigsten Tatbestände, bevor er in dem Kapitel „Die sowjetische Kriegspropaganda" zu einer der Hauptursachen für das völkerrechtswidrige Verhalten der Roten Armee kommt. Detailliert geht er hierbei auf die primitive Haßpropaganda von Ilja Ehrenburg ein, der mit seiner Hetze den ideologischen Boden für die Greuel der sowjetischen Truppen bereitet hat. In seiner anschließenden Untersuchung der „Tradition sowjetischer Verbrechen gegen die Menschlichkeit" gibt Seidler eine beeindruckende Opferbilanz, bleibt aber eine Analyse schuldig.

Dann endlich kommt er auf die Institution zu sprechen, die die Dokumente, die Seidler in seinem Buch wiedergibt, angefertigt hat: die Wehrmachtuntersuchungsstelle. Dabei bleibt er aber nur an der Oberfläche, obwohl man an dieser Stelle ausführlichere Informationen erwarten dürfte. Hierauf wird noch zurückzukommen sein.

Den Hauptteil des Buches bilden die dokumentierten Kriegsverbrechen. In unterschiedlicher Länge und Ausführlichkeit werden mehr als 300 Fälle geschildert, in denen seinerzeit von der Wehrmachtuntersuchungsstelle ermittelt wurde. Einige einführende Worte des Herausgebers leiten jeweils zu den Beweisdokumenten über, bei denen es sich zumeist um unter Eid abgegebene Aussagen von Zeugen und Sachverständigen handelt. Diese Aussagen werden in vielen Fällen durch Beweisfotos untermauert. Die „Wucht der Bilder", die Hannes Heer für seine Fotoschau reklamiert, wirkt auch hier in eindringlicher Weise. Jede der Abbildungen, die bestialisch ermordete deutsche Soldaten mit furchtbaren Verstümmelungen zeigen, erfüllt den Betrachter mit Grauen. Man mag sich gar nicht vorstellen, welche Qualen die Männer erlitten haben mögen, bevor der Tod als Erlöser über sie gekommen ist. Hier ins Detail zu gehen, erübrigt sich, überhaupt läßt sich nicht in Worte fassen, was diese Fotos mit ihrer dokumentarischen Beweiskraft vermitteln.

Trotz des starken Eindrucks, den die Dokumentation hinterläßt, vermag das Buch den kritischen Leser nicht zu befriedigen. Ein Professor der Geschichtswissenschaft, der sich dieser sensiblen Thematik widmet, muß akzeptieren, daß bei der Bewertung seiner Publikation ein besonders strenger Maßstab angelegt wird. Und da fällt auf, daß verschiedentlich die einfachsten wissenschaftlichen Grundprinzipien verletzt werden. Hier ins Detail zu gehen, ist nicht Aufgabe einer Rezension, doch soll diese Kritik exemplarisch an folgenden Punkten festgemacht werden.

Seidlers einleitende Worte rechtfertigen die Annahme, daß es ihm bei diesem Buch nicht primär darum geht, einen bedeutenden Quellenbestand zu erschließen und in den historischen Kontext einzuordnen, sondern daß er den Nachweis führen will, daß die Kriegführung der Roten Armee in toto brutal und verbrecherisch gewesen ist. Dann aber muß quellenkritisch eingewandt werden, daß sein Werk, ebenso wie die Reemtsma-Ausstellung, eine gravierende Schwäche aufweist: Die Bild- und Textdokumente stammen lediglich aus einer Quelle. Dies kann Zweifel an ihrer Authentizität und dem Quellenwert der Edition rechtfertigen. Doch zu dieser wichtigen quellenkritischen Frage schweigt der Herausgeber. Er stellt zwar knapp fest, daß „diese Dokumentation sowjetischer Kriegsgreuel im Unterschied zur Anti-Wehrmacht-Ausstellung keinen Raum für Verfälschungen, textliche Irreführungen und willkürliche Behauptungen" lasse, da „alle Vorfälle belegt, die Orts- und Zeitangaben zweifelsfrei und die näheren Umstände der grausamen Ereignisse durch Zeugenaussagen gestützt" seien. Die Beweisführung hierfür bleibt er allerdings schuldig.

Glücklicherweise gibt es aber das grundlegende und wissenschaftlich unanfechtbare Buch des amerikanischen Historikers und Juristen Alfred M. de Zayas, der in seiner hervorragenden behördengeschichtlichen und völkerrechtlichen Studie „Die Wehrmacht-Untersuchungsstelle" die Arbeitsweise dieser Institution beschrieben und deren Objektivität sowie die Glaubwürdigkeit ihrer Ermittlungsergebnisse nachgewiesen hat. Damit dürften auch Zweifel an der Authentizität und Zuverlässigkeit der von Seidler veröffentlichten Dokumente ausgeräumt sein. Unverständlicherweise verweist er in diesem Zusammenhang nicht einmal auf de Zayas' Standardwerk hin.

So wichtig es ist, sachliche Kritik an der Wehrmacht-Ausstellung anzubringen und ihr fundierte Erkenntnisse über das Verhalten der deutschen Streitmacht auf den Kriegsschauplätzen entgegenzuhalten, wirkt Seidlers einleitender Exkurs über die Wehrmacht in diesem Buch deplaziert. Schließlich ergibt sich bei der Edition von Akten einer Dienststelle der Wehrmacht, die Kriegsverbrechen der feindlichen Armeen zu dokumentieren hatte, keine Notwendigkeit, die Wehrmacht-Ausstellung zu kommentieren oder die Kriegführung der Wehrmacht zu untersuchen. Sicherlich wäre eine vergleichende Studie zwischen Wehrmacht und Roter Armee sinnvoll, doch ist ein ernstgemeinter komparativer Ansatz hier nicht zu erkennen.

Statt der Ausführungen über die Wehrmacht hätte man sich umfangreichere Ausführungen zur Edition gewünscht als die, die hier in allerknappester Form auf einer Seite geboten werden. Quellenkritische Betrachtungen, die bei einer Edition obligatorisch sind, fehlen beispielsweise ganz. Auch vertritt der Herausgeber im Quellenteil leider auf erklärende oder weiterführende Anmerkungen.

Seidlers Quellenbelege vermögen häufig nicht zu überzeugen. Die Belegstruktur ist insgesamt eher dürftig, die Literatur- und Quellenbasis dünn sowie die bibliographischen und archivalischen Angaben teilweise unzureichend. An die Verpflichtung des Historikers, nach dem Prinzip „ad fontes" vorzugehen, hat er sich offensichtlich nicht gebunden gefühlt. Einige Quellenbelege, vom Rezensenten exemplarisch verifiziert, hielten gar einer genauen Nachprüfung nicht stand.

Angesichts der fehlenden Kommentierung, der zu knappen editorischen Erläuterungen und der Tatsache, daß es der Forschung keine grundlegend neuen Erkenntnisse bringt, ist der wissenschaftliche Wert des Buches gering, doch liegt seine tatsächliche Bedeutung auch in einem anderen Bereich. Es ist ein Beitrag zur politischen und gesellschaftlichen Diskussion unserer Tage. Durch den pauschalisierenden Charakter ihrer Ausstellung haben Reemtsma und Heer eine weit über den wissenschaftlichen Stellenwert ihrer Forschungen hinausgehende öffentliche Meinungskontroverse in Gang gesetzt und damit den grundlegenden Legitimationskonsens einer ganzen Generation ins Wanken gebracht. Damit hat diese Diskussion, die sich eigentlich auf sachlicher wissenschaftlicher Ebene abspielen sollte, eine politische Dimension bekommen. Wie schon häufiger in den vergangenen 40 Jahren ist der wissenschaftliche Disput in die Öffentlichkeit getragen und die Geschichtswissenschaft für politische Ziele instrumentalisiert worden. In der gegenwärtigen Diskussion setzt Seidler mit seinem neuen Buch einen Kontrapunkt, indem er belegt, daß Verletzungen des Kriegsvölkerrechts, daß individuelle und kollektive Grausamkeit kein Privileg der Deutschen waren. Das millionenfache Unrecht, das von deutscher Seite begangen wurde, wird damit jedoch nicht entschuldigt.

Jan Heitmann

Schlicht falsch

Betr.: Folge 22, Seite 11, „Lyck: Sein oder nicht sein ..."

In dem Beitrag heißt es: „... möchte (ich) nur das historische und keine privaten Aspekte im Auge behalten".

Dann folgen viele Aussagen zum kommunalen bzw. regionalen „Alltag" – aber keine handfesten historischen Fakten.

Diese wurden entweder falsch verstanden oder einfach falsch formuliert, erst eine Feststellung zur Historie „bereichert" dann doch noch den Text: „... daß Lyck und alle Bewohner dieser Region seit Generationen Polen sind".

Da bleibt dem Leser dann doch wohl „die Spucke weg"; und wie stehen die Heimatvertriebenen aus Kreis bzw. Stadt Lyck zu dieser Aussage?

Da lobe ich mir die Vertreter der Sudetendeutschen sowie der Oberschlesier, die auf ihren jüngsten Treffen wieder auf Recht und Wahrheit hingewiesen haben – und zumindest Landespolitiker auf ihrer Seite wissen. Und: Wenn mit den vielen Generationen nur die Bewohner zwischen 1945 und 1998 gemeint sein sollen, dann wäre Berlin-Kreuzberg wohl ein Landesteil der Türkei.

R. Schulz, Lingen

Seit wann ist es neues Unrecht?

Betr.: Folge 24/98, Seite 3, „Was bleibt vom Osten?"

Es ist erfreulich, daß sich auch Kinder und Enkel von Vertriebenen neben anderen jungen Deutschen für unsere Ostgebiete interessieren und einsetzen.

Schon bei der Überschrift kommt ein ungutes Gefühl beim Leser auf. Zum Schluß des Artikels werden die Zweifel immer stärker, ob das Vorhaben Wiederbesiedlung von Ostpreußen überhaupt ernst gemeint ist. Warum erfolgt das Angehen dieses großen auf lange Sicht lohnenden Ziels von jungen Leuten so kleinmütig, zaghaft und fast entschuldigend wie bei altersschwachen Menschen? Wozu will man Kritikern den Wind aus den Segeln nehmen? Kritiker von außen wird es immer geben. Solche aus den Reihen der eigenen Landsleute sind dann verdächtig, wenn es sich um „greise" Parteitaktiker der sogenannten Volksparteien handelt, die aus selbstsüchtigen niederen Gründen einen ernsthaften Einsatz ablehnen. Und was heißt: „... daß für die JLO neues Unrecht nicht in Frage kommt". Seit wann ist es neues Unrecht, wenn der Räuber das Geraubte wieder hergeben muß? Ein eigenartiger Gedanke, wenn ein Beraubter ihn vertritt. Hier wird ein Schlagwort der roten Raubritter und ihrer Verteidiger aufgegriffen, die den gerechtigkeitsliebenden Deutschen durch falsche Schuldgefühle am Einfordern seines Rechts hindern und ihm den Wind aus den Segeln nehmen wollen.

Die JLO unterstützt durch Übernahme dieses Arguments den Verdacht, daß die Vertreibung der Deutschen Rechtens gewesen war, weil diese angeblich ein Land besessen hatten, das ihnen nicht gehört hatte, vielleicht von ihnen selbst geraubt worden war, oder aber, daß die JLO sich unrechtmäßiger Mittel zur Wiedergewinnung dieses uralten deutschen Siedlungsraumes bedienen will. Wer muß hier ein schlechts Gewissen haben: der Vertriebene und Beraubte oder der Räuber? Ferner wird intendiert: Interessenausgleich für beide Seiten, in Ostpreußen mehr Platz als genug. Hier gingen offenbar Logik und Übersicht verloren. Ostpreußen ist kein Land der unbegrenzten Möglichkeiten und unermeßlicher Weiten wie die USA. Bevor die Seite der Rechtsbrecher überhaupt verhandlungsbereit ist, wird ein Kompromiß signalisiert. Auch hier wieder Anerkennung des Unrechts der Vertreibung durch die Nachfahren der Opfer. Außerdem wäre Ostpreußen bei einer Siedlungsdichte wie in der jetzigen Bundesrepublik nicht mehr das Land der dunklen Wälder und Seen, sondern ein „Müllplatz". Zudem wird die Rückkehrhoffnung an einen Beitritt Polens geknüpft.

Ein Volk, das seit Jahrhunderten mit allen Mitteln ganz gezielt versucht, sein Staatsgebiet auf Kosten aller seiner Nachbarn auszudehnen, wird doch wohl keine christlich-abendländischen Rechtsnormen freiwillig anerkennen.

Was die Zielsetzung Rückkehr nach Ostpreußen betrifft, wäre folgendes anzumerken: Natürlich lehnen Feinde der Rückkehr dieses Ziel als weltfremd und sogar militaristisch ab, um die hasenfüßigen Deutschen, denen heute Unternehmensgeist und Selbstvertrauen auf ihre uralten Rechte fehlen, von einem solchen für sie (die Feinde) unangenehmen Schritt abzuhalten. Dies ist eine Binsenwahrheit, die eigentlich nicht erwähnenswert ist. Warum setzt die JLO nichts Fundiertes dagegen?

Karl-Gottfried Seumel, Friedrichshafen

Destabilisierend

Betr.: Folge 26/98, Seite 1, „Wahrheit aus Argwohn"

Der Auftritt von Jürgen Trittin und Gesinnungsgenossen mit dem Ziel, das öffentliche Gelöbnis der Bundeswehr vor dem Berliner Rathaus zu stören und womöglich undurchführbar zu machen, offenbart ein ignorantes Verfassungsverständnis. Wer für sich das „Recht auf die Straße" in Anspruch nimmt, um den Staatsbürgern in Uniform das gleiche Recht – auch im geschlossen auftretenden Verband der verfassungsmäßigen Streitkräfte – zu verwehren, gibt begründeten Anlaß zu der Schlußfolgerung, daß die mentale Grundlage seines Handelns nichts anderes als „die Diktatur des Proletariats" ist. Das muß ebenso jenen klar sein, die sich mit Trittin solidarisiert haben.

Und überhaupt: Spricht nicht vieles dafür, als solle die Partei der Grünen auf einen Kurs zur Destabilisierung unseres Staates gebracht werden; es wäre sozusagen ersatzweise die Rolle, die die PDS in den alten Bundesländern nicht erreichen kann.

Heinz Tepper, Prien

Stromlinienhaft und rheinbündlerisch

Der Leser merkt Veränderungen. Die Seiten zu „Das politische Buch" – für mich wichtig – waren in Folge 26 ganz besonders gelungen. Unter anderem Meier-Bergfelds „Die schöne Welt der Computergläubigen" war vom Allerfeinsten. War auf diesen Seiten mehr zu lesen als zuvor, der Raum besser genutzt? Das wäre auch in Zukunft zu begrüßen; an einigen Stellen heiligt das Kleindrucken den Leserzweck. Dem *Ostpreußenblatt* sei für seine Gesundung überhaupt gratuliert: Seit Abgang des früheren Chefredakteurs Stein hat das *Ostpreußenblatt* erkennbar abgebaut: angepaßter, stromlinienhafter, rheinbündlerischer, eiteler, zeitgeistiger, als es der Leserklientel bekömmlich sein konnte. Die Richtung stimmte nicht mehr. Als Symptom die Platzverschwendung für Polit-Köpfe, „die nicht Königsberg sagen können". Das hat (fast) aufgehört. Der Leser sucht in dieser Zeitung doch – in Ermangelung Preußens – immerhin *preußische* Elemente. Die vermißt übrigens auch „Michels Stammtisch". Gedanken zur Zeit sollte sich viel öfter ein anderer machen, preußische Toleranz liebt Meinungsfvielfalt.

Viele Menschen mit angeborenem Ostblick leiden heute mehr denn je an „Bonn". Das Leiden an Bonn wird sich abschwächen, kommt der Bonner Hund letztendlich in Berlin zum Jagen. Nicht fernen Tages könnte es dort auch eine vorzeigbare politische Klasse geben, deren Berliner Aspekt sie nun befähigt, das kolossale Entwicklungspotential ostwärts Deutschlands als Aufgabe und Chance erster Ordnung zu erkennen. Dieses enorme Entwicklungspotential geistig nicht nur zu begleiten, sondern auch vorweg zu bestellen, ist doch auch Chance und Aufgabe gerade des *Ostpreußenblatts*. Ostpreußen ist dann das deutsche Scharnier zur russischen Tür, die Historie will es nicht anders. Dieser Generalrichtung ist das *Ostpreußenblatt* unlängst mit Indienststellung der *Preußischen Zeitung* entgegengekommen – ein Labsal für viele, denen die Rheinbündlerei – gerade in diesen Tagen ganz unsterblich endgültig – auf den politischen Geist gegangen ist. Auch dafür Leserbeifall.

Dr. G. Bronsart v. Schellendorff, Soderstorf

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Verantwortliche enttarnt

Betr.: Folge 24/98, Seite 5, Zum Tode Helmut Kamphausens

Soeben habe ich durch die Post „mein" *Ostpreußenblatt* erhalten und erfahre auch schon, daß Ihr langjähriger Mitarbeiter, der auch von mir sehr geschätzte Herr Kamphausen, verstorben ist.

In Gedanken will ich hiermit als unbekannter Leser des *Ostpreußenblattes* der Familie von Herrn Kamphausen meine Anteilnahme aussprechen und mich auch vor ihr verneigen.

Als Leser des auch von mir hochgeachteten und geschätzten *Ostpreußenblattes* sehe ich allerdings es auch als eine innerliche Verpflichtung an, den lehrreichen, informativen, frei vom „neu-deutschen Zeitgeist" getragenen Artikeln des Herrn Kamphausen meinen Dank auszusprechen.

Mit Herrn Kamphausen, wie auch dem *Ostpreußenblatt* überhaupt, welches man zu den journalistischen Einmaligkeiten zählen muß, dieses informative Printmedium der Landsmannschaft Ostpreußen, es war bisher, es ist auch heute noch so, es wird auch so bleiben, stets frei von politischer Heuchelei und Opportunismus. Dank den Mitarbeitern(-innen), die politische Verantwortung nicht nur den Heimatvertriebenen gegenüber zeigen, sondern auch sämtlichen Leser(-innen) überhaupt. Jenen werden in weit vorausschauenden Arbeiten und Erläuterungen die Darstellungen politisch verantwortungsvoller Vertreter in der vielfältigen Medienlandschaft sowie auch vom Zeitgeist „beschlagener, verfolgter" Politiker samt ihrer Erfüllungsgehilfen enttarnt. Dank Ihnen allen. Der Herrgott möge *Das Ostpreußenblatt* und seine Mithelfer(-innen) schützen und segnen! Der Seele von Herrn Helmut Kamphausen soll mein persönliches Gebet gelten – als Leser, meine nichtvertriebenen Freunde mit eingeschlossen, wir werden seine Arbeiten vermissen, wirklich! **Gerhard Grüning, Duisburg**

Die Begegnung der Monarchen

Der Tilsiter Frieden bürdete Preußen schwere Lasten auf

Teil I

Man schrieb das Jahr 1807. Preußen, im Bunde mit Rußland, stand im Krieg mit Frankreich. Napoleon hatte fast ganz Preußen besetzt.

Das preußische Königspaar, Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise, hatte Berlin verlassen müssen und befand sich in der damals nordöstlichsten Stadt Preußens, in Memel. Am 2. April 1807 kam der russische Zar Alexander nach Memel zur Lagebesprechung. Er lud das preußische Königspaar zu einer Truppenbesichtigung seiner neu aufgestellten Truppen ein, mit denen er das Schicksal wenden wollte. Dazu fuhren Friedrich Wilhelm und Luise am 4. April nach Tilsit. Wegen des Frühjahrshochwassers mußten sie mit Kähnen von Baubeln aus nach Tilsit übergesetzt werden. (Die Schiffsbrücke war noch im Winterlager.) Sie wohnten in der Deutschen Straße Nr. 24 – das Haus gehörte dem Kreis-Justiz-Kommissionsrat Siehr. – Nach der Truppenschau müdet, und auch die Widerstandskraft aller drei Monarchen war mehr oder minder erschöpft. Kaiser Alexander begab sich nach Tauroggen und dann nach Piktupönen. Nun verlegte auch Napoleon sein Quartier in die Deutsche Straße 24.

Der Großmarschall Duroc überbrachte Alexander eine Einladung zu einer Zusammenkunft mit Napoleon auf der Mitte der Memel, auf neutralem Gebiet. Bis auf den heutigen Tag wird dem Zaren der Vorwurf gemacht, seinen Bundesgenossen, Preußen, seinen Freund Friedrich Wilhelm verraten zu haben, nachdem noch vor wenigen Monaten der preußische König, standhaft im Wort und im Vertrauen auf die russische Freundschaft, einen ihm angebotenen günstigen Sonderfrieden mit Frankreich abgelehnt hatte, was Napoleon insbesondere der Königin Luise anlastete. – Alexander aber mußte so handeln, um „Leben und Ansehen" zu retten. Er war sich darüber klar,

Friedrich Wilhelm III. zeigte Haltung

kam auch Alexander nach Tilsit und wohnte im Hause Deutsche Straße 21. Am 15. Juni 1807 reiste der preußische König nach Memel ab und Alexander zu seinen neuen Truppen.

Kurz nach ihrer Abreise kam die Schreckensnachricht von der verlorenen Schlacht bei Friedland. Die geschlagenen Truppen fluteten nach Tilsit zurück, um hier über die, nach dem Frühjahrshochwasser nunmehr eingefahrene, hölzerne Schiffbrücke das jenseitige Memelufer zu erreichen. Der russische General Bennigsen hatte in alle Boote geteertes Stroh legen und dies entzünden lassen, als am 19. Juni 1807 die ersten französischen Reiter auftauchten. Es gab keine Schiffsbrücke mehr. Kurz danach kam Napoleons Schwager Murat an. Er stieg auf den Turm der Deutschen Kirche, um die russischen Stellungen am jenseitigen Memelufer zu erkunden. Für Napoleon, der etwa eine Stunde später erschien, war das Haus Deutsche Straße 24, in dem vorher das preußische Königspaar gewohnt hatte, belegt. Napoleon ritt durch die Stadt, besichtigte die niedergebrannte Schiffbrücke und nahm dann selbst Quartier in An-Ballgarden im Hause des Amtmannes Koehler. Von hier aus konnte er den Strom und die gesamte Umgebung ausreichend übersehen. – 10 000 (!) Soldaten wurden in der Stadt einquartiert; Plündern und Requirieren gehörte zum Kriegshandwerk, es war schließlich noch Krieg und man war ja in Feindesland. Die Tilsiter Bevölkerung litt bitterste Not.

Fürst Lobanow wird von Alexander zu General Bennigsen mit der Vollmacht zum Abschluß eines Waffenstillstandes geschickt und legt diese Napoleon vor. Dessen Forderung, daß zuvor die preußischen Festungen Graudenz, Pillau und Kolberg zu kapitulieren haben, weist Alexander zurück mit dem Bemerken, daß er über diese nicht zu bestimmen habe. Napoleon zieht diese Forderung zurück, und so wird am 21. Juni der französisch-russische Waffenstillstand unterzeichnet, auch von Napoleon gern unterzeichnet, denn auf beiden Seiten waren die Truppen ermüdet,

daß mit den noch verbliebenen Truppen kein weiterer Feldzug zu führen und schon gar nicht der Krieg zu gewinnen war. In seiner Generalität und in der Politik verstärkte sich eine neue franzosenfreundliche Tendenz. Keineswegs waren alle an einem Fortbestand Preußens interessiert. Im Gegenteil, man hat Alexander arg zugesetzt, Preußen fallen zu lassen und Rußland damit angebotene erhebliche Vorteile zu verschaffen. – Tatsache ist, gegenüber anderen Darstellungen, daß der Zar, sei es aus Vertragstreue, aus Freundschaft oder als Realpolitiker sich für den Bestand von Preußen und für tragbare Bedingungen eingesetzt hat. Natürlich ist ihm auch ein Puffer „Preußen" zwischen der Großmacht Frankreich und seinem Land wichtig gewesen. In den Gesprächen und in den Verhandlungen mit Napoleon, so beweisen es die Aufzeichnungen, hat er sich für Preußen weit mehr eingesetzt, als es die Realpolitik erforderte. In St. Petersburg hat er erhebliche Schelte für sein Verhalten bekommen.

In persönlichen Gesprächen mit Friedrich Wilhelm III. hat Alexander diesen davon zu überzeugen vermocht, daß der Waffenstillstand und ein unmittelbar folgender Friedensschluß unabdingbar notwendig sind. Der Preußenkönig sah das ein und trotz aller folgenden Demütigungen durch Napoleon findet sich nirgendwo, aufgezeichnet oder gehört, ein verbittertes, kränkendes oder anklagendes Wort über das Verhalten seines Freundes und Bundesgenossen. Gemeinsame Friedensverhandlungen mit Preußen hat Napoleon strikt abgelehnt.

Zu dem oben erwähnten Treffen auf der Memel beginnen am Abend des 24. Juni 1807 150 französische Festungspioniere aus verbliebenen Balken der verbrannten Schiffbrücke zwei Flöße zu zimmern, die sie dann miteinander verbinden und in der Strommitte verankern (etwa in der Höhe des späteren Tilsiter Ruderclubs). Aus Brettern wurde auf jedem Floß ein Holzhaus gezimmert, jeweils für die Regenten und die Gefolgsleute. Das für die beiden Kaiser (und später den König) war 20 Fuß lang, also 6,28 Meter und zehn Fuß breit, das waren 3,14 Meter. Es hatte 2 Türen und 6 Fenster. Die Wände waren mit „Musselin" bekleidet. Stühle und Sessel hatte man aus der Tilsiter Loge „Luise zum aufrichtigen Herzen" geholt. Das Haus für die Begleitungen war etwas kleiner, aber auch möbliert und tapeziert. Fertig waren „die hübschen Pavillons" am 25. Juni. Nach Napoleons Gedanken sollte die Mitte der Memel die Trennlinie zwischen dem napoleonischen und dem russischen Machtbereich sein und bleiben. (Zur Zeit jedenfalls.) Man sagt, daß Napoleon tief in Gedanken versunken am Memelstrom gestanden hat und wohl innerlich gespürt hat, daß hier die Grenze seiner Möglichkeiten gezogen ist. Auf dem Dach des Pavillons wehen die französische und die russische Fahre, über den Eingangstüren im Süden ein „N" und im Norden ein „A". Grüne Girlanden schmücken den Umgang.

Am 25. Juni 1807 reitet Napoleon von seinem Quartier zum Fluß, begleitet von seinem Schwager Murat, Großmarschall Duroc, Marschall Bercières, Marschall Berthier, Minister Coulaincourt und weiterem Gefolge und von 100 Gardegrenadieren. Auf der nördlichen Stromseite erschien der Zar Alexander mit seinem Bruder Konstantin, den Generalen Bennigsen, Uwarow und Lobanow und seinem Flügeladjutanten Graf Liewen, begleitet von russischer Garde in Paradeaufstellung. Nach beiderseitigen Trompetensignalen bestiegen beide Kaiser die Boote. Napoleon, der, wie vorgesehen, zuerst ankam, begrüßte Alexander, der ihn mit einer Umarmung überraschte. Beide begaben sich in den größeren Pavillon, die Gefolge in den kleineren. – Die beiden Monarchen sprechen eineinhalb Stunden allein miteinander, während im „Nebenbau" Napoleons Schwager Murat und der Bruder des Zaren, Konstantin, intensive Gespräche führen.

Der preußische König ist, nicht eingeladen, am nördlichen Memelufer zurückgeblieben, im Regen, „eingehüllt in einen russischen Mantel, umgeben von russischem Militär", heißt es. Anderweitig lese ich, daß Preußen noch einen eigenen Militärmantel für seinen König hatte, einen Garde du Corps-Mantel. Nun, auf den Mantel kommt es



Erlangte den Respekt Napoleons: *Königin Luise, hier auf der Flucht nach Memel* Foto Archiv

Napoleon wollte Preußen zertrümmern

nicht an, wohl aber auf die Gespräche auf dem Floß. Es gibt darüber keine amtlichen Protokolle, aber aus Bemerkungen an die Umgebung und aus der Unterrichtung des Königs durch den Zaren wissen wir: Das Hauptthema war Preußen!

Napoleon wollte die Hohenzollern vertreiben und Preußen zertrümmern. Darum hatte er auch keinen Waffenstillstand mit ihm geschlossen. Er bot dem Zaren die Weichsel als gemeinsame Grenze an. Alexander lehnte ab, weil seine Ehre und die Ehre Rußlands es geboten, seinen Bundesgenossen und Freund nicht zu vernichten. Napoleon pokerte höher: Er bot Alexander alle preußisch-polnischen Gebiete mit der polnischen Königskrone an, wenn er der Vernichtung Preußens zustimmen würde. Alexander lehnt erneut aus gleichen Grünen ab. – (Beim Friedensschluß sagte später Napoleon dem preußischen Bevollmächtigten, dem Grafen von der Goltz: „Ohne die Fürsprache des Kaisers von Rußland wäre mein Bruder Jérôme König von Preußen geworden und die jetzige Dynastie verjagt worden.") – Sodann bot Napoleon vorsichtig eine Teilhabe an der künftigen Teilung der Türkei an. Ergebnis: Preußen bleibt bestehen, zwar nur in seinen alten östlichen Provinzen, Polen wird in mäßigen Grenzen wieder hergestellt, und Rußland erhält einen Gebietszuwachs auf Kosten der Türkei.

Napoleon verzichtete nunmehr widerwillig auf die Auslieferung der Festungen Graudenz, Pillau und Kolberg.

Der Zar unterrichtete den preußischen König und lud ihn für den nächsten Tag, im Auftrage Napoleons, zu einem zweiten Treffen ein. – Am 26. Juni, 12.30 Uhr, fuhren beide in einem Boot zum Treffen mit Napoleon. Die Pavillons waren verschönert, Lorbeerbäume aufgestellt, das „N" und das „A" umkränzt, aber es gab kein „FW", ein Affront gegen den König in seinem eigenen Lande. Widerwillig hatte Friedrich Wilhelm, dem Protokoll folgend, den Orden der französischen Ehrenlegion angelegt, Napoleon einen hohen preußischen Orden. Das Gespräch zwischen dem überheblichen Korsen und dem von Kummer und Groll geplagten Preußen ist schwierig, und Zar Alexander bemüht sich immer wieder zu vermitteln. Napoleon spürt mit seinem ihm eigenen Instinkt die Verachtung des Preußen, der ist eben kein Diplomat und kann sich nicht verstellen. So lädt der Franzose den Russen zum Diner ein, den Preußen nicht. Wieder ein Affront, aber im Grunde genommen ist Friedrich Wilhelm froh, nach Piktupönen zurückkehren zu können, von wo aus er täglich Luise in Memel über alles unterrichtet. – Es hatte noch eine Kontroverse um den Minister Hardenberg gegeben, wobei Napoleon einen seiner Zornesausbrüche bekam. Dazu nur soviel: Er sprach dabei davon, daß er nicht Preußen bekriegen wollte, sondern mit Preußen Rußland. Das hätte Hardenberg – und natürlich Luise – verhindert.

Er war verärgert, daß ihm am Vortage die Vernichtung Preußens nicht gelungen war, aber er war entschlossen „es so zu pressen und ohnmächtig zu machen, daß es ihm nie wieder gefährlich werden konnte".

Napoleon schlug vor, um die Verhandlungen zu vereinfachen, Tilsit zu einer neutralen Stadt zu erklären, und lud Alexander ein, nach Tilsit in einen den Russen vorbehaltenen Bezirk überzusiedeln. Noch am gleichen Tag begann die Übersiedlung der Russen nach Tilsit in den östlichen Teil. Nun lag auch die Deutsche Kirche in dem „russischen Teil", und dadurch war es Napoleon nicht mehr möglich, wie zuerst gewollt, den Turm abtragen und nach Paris verbringen zu lassen. Am Nachmittag kam Alexander selbst in die Stadt und bezog nach einem pompösen Empfang durch Napoleon, an paradierenden Soldaten in der Deutschen Straße vorbei, im Hause Deutsche Straße Nr. 3 Quartier. Friedrich Wilhelm verblieb in Piktupönen. – Sie treffen sich jetzt fast täglich, speisen zusammen, besuchen zusammen Truppenteile (mit aufgepfropfter Höflichkeit und unterdrücktem Zorn), und Friedrich Wilhelm „atmete frei auf, wenn er wieder den Fluß überschritt". Bei einem Vier-Augen-Gespräch brüllen sich Napoleon und Friedrich Wilhelm so (tierisch würden unsere Jungen heute sagen) an, daß Alexander in den Raum stürmt und nur mit Mühe vermitteln kann.

Fortsetzung folgt

Horst Mertineit

Eine wichtige Brückenfunktion

Alfred Czesla steht den Deutschen in Allenstein mit Rat und Tat hilfreich zur Seite

Durch Flucht und Vertreibung wurde das südliche Ostpreußen während des Zweiten Weltkriegs und danach weitgehend entvölkert. Die polnische Regierung siedelte andere Volksgruppen dort an. In der breiten Öffentlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland ist meist nicht bekannt, daß im heutigen Ostpreußen eine aktive deutsche Gruppe lebt. Nach der Propaganda der Kommunisten gab es in Polen keine Deutschen mehr. So warf im Jahre 1984 der polnische Regierungssprecher Urban der Bundesrepublik Deutschland bei einer Pressekonferenz Revisionismus vor. In Bonn seien Themen aufgeworfen worden, die nicht der Annäherung dienten, so etwa die Frage einer vermeintlichen deutschen Gruppe in Polen, die es gar nicht gebe. Indirekt sei auf verschiedene Art und Weise das Polentum „unserer westlichen Territorien" unterminiert worden. Auch der frühere polnische Staats- und Parteichef Jaruzelski griff die Bundesrepublik mit den Worten an: „Es gibt sogar solche, die die Zahl des polnischen Volkes um eine Million Menschen verringert haben, sie entdecken eine bisher unbekannte völkische Minderheit."

Im polnisch verwalteten Teil Ostpreußens leben heute noch schätzungsweise 25 000 deutsche Volkszugehörige. Bei einem Seminar des Deutsch-Europäischen Bildungswerks Wiesbaden in Langgut-Mühle bei Allenstein vermittelte der polnische Soziologe Alfred Czesla ein plastisches Bild von den Problemen und Aktivitäten der Deutschen in Masuren und im Ermland. Dabei beleuchtete er auch die zwei Gesichter der Kommunisten. So seien bereits schon in den 50er Jahren deutsche Organisationen in Polen entstanden. Nach der Unterzeichnung des Görlitzer Vertrags wurden deutschsprachige Kindergärten und Schulen eingerichtet. Es gab deutsche Chöre und Folkloregruppen. Diese Vereinigungen wurden jedoch von den polnischen Behörden argwöhnisch beobachtet.

Der Zusammenbruch des kommunistischen Systems in Polen brachte eine Wende in bezug auf die Gründung deutscher Organisationen. 1990/91 entstanden im Ermland und in Masuren fünf deutsche Vereinigungen. Heute gibt es dort 26 Deutsche Vereine. In diesen Vereinen sind etwa 15 000 Deutsche organisiert. Die Allensteiner „Gesellschaft der Deutschen Vereine" zählt 3200 Mitglieder. Es folgen die Deutsche Gesellschaft „Tannen Osterode" mit 1400 Mitgliedern und die Sensburger Gesellschaft „Bärentatze" mit 1300 Mitgliedern.

Wie Czesla weiter ausführt, bestehen bei der Vermittlung der deutschen Sprache Probleme. Zwei Fünftel der Vereinsmitglieder beherrschen Deutsch nicht ausreichend. Dies betreffe vor allem die Jugend. Für diesen Personenkreis würden Deutschkurse durchgeführt. Das Elternhaus biete keine ausreichende Garantie für das Überleben der deutschen Sprache. Czesla forderte in diesem Zusammenhang, Deutsch als Fremdsprache in allen Schulen einzuführen. Auch müßten zweisprachige Kindergärten eingerichtet werden. In bezug auf diese Forderung gebe es im Ermland und in Masuren keine politisch-rechtlichen Hindernisse. Die erforderlichen Maßnahmen seien aber schwer zu realisieren. Es fehle an den erforderlichen finanziellen Mitteln für den Bau von Schulen, für die Gehälter der Deutschlehrer sowie für den Ankauf von Lehrbüchern. Im Gegensatz zu den jüngeren Deutschen beherrschen die mittlere und die ältere Generation die deutsche Sprache gut. Deutsch werde bei Veranstaltungen der deutschen Vereine, bei offiziellen Treffen mit Gästen aus Deutschland gesprochen. Dies gelte auch für kulturelle Veranstaltungen, Seminare und Konferenzen. Für polnische Teilnehmer stünden Dolmetscher zur Verfügung.

Auf die Kultur eingehend führte Czesla aus, hier befänden sich die jungen Deutschen auf einer Gratwanderung. Sie seien in einer Welt aufgewachsen, in der zwei Kulturen aufeinanderstießen. Die deutsche Kultur sei überwiegend zu Hause durch Gebrauch der deutschen Sprache und durch Sitten und Gebräuche gepflegt worden. Dagegen sei außerhalb der Familie die polnische Kultur Realität gewesen. Dies treffe für Kirche, Schule, Verwaltung sowie für den Arbeitsplatz zu. Die Deutschen schwebten zwischen zwei Kulturen. Nach den Ausführungen von Alfred Czesla begannen viele Vereinsmitglieder in den 60er und 70er Jahren, sich mit der deutschen Kultur zu identifizieren. Dazu hätten Deutschland lebenden Verwandten beigetragen sowie telefonische und briefliche Kontakte. Ältere Personen identifizierten sich kaum mit der polnischen Kultur. Auch stärkten die Veranstaltungen der deutschen Volksgruppe die kulturelle Identität der Deutschen. Daran nähmen auch Polen teil. Es gelte, bei der polnischen Bevölkerung die Überzeugung zu gewinnen, daß die Deutschen Vereine für die Region ein Gewinn seien: So würden Hilfsgüter auch der polnischen Bevölkerung zugute kommen. Wichtig seien auch Städtepartnerschaften zwischen deutschen und polnischen Kommunen. Hier habe die deutsche Volksgruppe eine wichtige Brückenfunktion.



Zeichnet ein plastisches Bild: *Der Soziologe Dr. Czesla* Foto privat

Alfred Czesla berichtete weiter über die Aktivitäten der deutschen Vereinigungen. Zur Tradition sei das „Sommerfest" geworden. Auch führte der Bauernverband mit dem Bund deutschstämmiger Landfrauen ein Erntedankfest nach deutscher Tradition durch. Deutsche Vereine und Chöre verliehen polnischen Veranstaltungen Glanz. Ferner wurde von der Allensteiner Gesellschaft der Deutschen Vereine ein Soldatenfriedhof aus dem Ersten Weltkrieg instandgesetzt. Die Deutschen Vereine pflegten fünf weitere Soldatenfriedhöfe in Ermland und Masuren. Auch erwarb die Allensteiner Gesellschaft der Deutschen Vereine ein Jugendstilgebäude, in dem alle Gesellschaften ihren Sitz haben werden. Es soll zu einem Treffpunkt der deutschen und polnischen Bevölkerung werden. Außerdem wird eine Bibliothek mit 5000 Büchern und 15 Zeitschriften unterhalten. Auch gibt der Deutsche Verein ein Mitteilungsblatt mit einer Auflage von 1000 Exemplaren heraus.

Breiten Raum nimmt auch die Beratung und Betreuung der Mitglieder ein. So seien acht Sozialstationen eingerichtet worden, die meist bei den Geschäftsstellen der Deutschen Vereine ihren Sitz haben. **Adolf Wolf**

Verständigung zwischen den Nationen

In Großdorf wurde ein Gedenkstein für die dort verstorbenen Vorfahren eingeweiht

Zu einer Völkerverständigung der besonderen Art versammelten sich 50 Personen aus ganz Deutschland zu einer Busfahrt von Neuss nach Johannisburg, um in der Gemeinde Großdorf, auf dem alten deutschen Friedhof, einen Gedenkstein für die dort verstorbenen Vorfahren einzuweihen.

Geleitet wurde die Fahrt von Maria und Kurt Zwikla. Nach einer rund 20stündigen Fahrt kamen die Reisenden im Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen an, wo sie von den Quartiersleuten herzlich empfangen wurden. Um mit der dortigen Bevölkerung einen engeren Kontakt zu bekommen, wurden Privatquartiere bezogen.

Edeltraud Rostek, in Großdorf geboren, jetzt evangelische Pastorin in Schwerin, hat die Feier für ihr Heimatdorf durchgeführt. Es begann mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Gehlenburger Kirche. Viele Gläubige hatten sich dort versammelt, Polen und Deutsche, katholische und evangelische Christen, um an dieser Feierlichkeit teilzunehmen. Alle Anwesenden waren beeindruckt, als der katholische Pfarrer mit E. Rostek und dem evangelischen Pfarrer Rey aus Johannisburg gemeinsam in die zum Teil neu renovierte Kirche einzog. In seiner Ansprache begrüßte der katholische Geistliche die vielen Gäste aus der Bundesrepublik Deutschland, vor allem die Großdorfer, die gekommen waren, um an diesem großen Ereignis teilzuhaben. E. Rostek bedankte sich bei den polnischen Geistlichen für ihr Entgegenkommen und die große Unterstützung.

Sie begrüßte in ihrer Ansprache polnische und deutsche Christen, die in dieser Kirche getauft, konfirmiert, die Kommunion erhalten haben oder getraut wurden. Weiter betonte sie, daß sie persönlich sehr glücklich sei, hier in der Kirche, wo sie vor vielen Jahren getauft wurde und die sie oft mit ihren Eltern besuchte, nun an diesem Gottesdienst mitwirken zu dürfen. Beeindruckt waren auch die vielen Deutschen, daß sie in ihrem altvertrauten Gotteshaus „Großer Gott" und „Lobe den Herrn" singen durften.

Nach dem Gottesdienst fuhr man gemeinsam zum Großdorfer Friedhof, um den Gedenkstein einzuweihen. In ihrer Ansprache sagte Pfarrerin Rostek: „Wir setzen heute einen Gedenkstein für unsere Eltern, Großeltern und Vorfahren, die hier auf diesem Friedhof beerdigt wurden. Wir danken allen, die zum Gelingen dieses Vorhabens beigetragen haben, besonders dem Steinmetz Klinski für die gute und fachgerechte Arbeit."



Man darf seine Toten nicht vergessen: *Der Gedenkstein* Foto privat

Ebenso herzlich wurde die Vorsitzende des Deutschen Vereins Rosch aus Johannisburg, Mira Kreska, begrüßt. Nach der Enthüllung waren alle vom Stein und dessen zweisprachiger Inschrift „Zum Gedenken an alle Großdorfer, die hier oder fern der Heimat ihre letzte Ruhe gefunden haben" sehr beeindruckt.

Um diesen Tag der Völkerverständigung würdig ausklingen zu lassen, wurden alle Anwesenden zu einem gemütlichen Beisammensein eingeladen. Michalzki und einige ihrer Helferinnen hatten in der alten Schule eine festliche gedeckte Tafel vorbereitet. Dort wurden Gespräche, vor allem zwischen Alt- und Neugroßdorfern geführt und so manche Erinnerung aus vergangener Zeit wieder aufgefrischt.

Berührungsängste gab es nicht. Natürlich wurden auch die Kinder der Gemeinde mit einbezogen, E. Rostek und einige Großdorfer verteilten Süßigkeiten und kleine Spiele, welche mit Freuden angenommen wurden. Am Schluß dieses ereignisreichen Tages waren sich alle einig, dieser Tag in Großdorf war ein weiterer Schritt zur Verständigung zwischen den Völkern beider Nationen. **Zwikla**

Nachrichten von Ostpreußen bis Pommern

Statt Lohn Bernstein?

Palmnicken – Die Stadtväter von Palmnicken wissen nicht mehr aus noch ein. Die Stadtkasse ist leer. Der gesamte Jahreszuschuß der Gebietsverwaltung ist schon aufgebraucht, die zwei Dienstwagen wurden bereits verkauft, und das Rathaus ist an eine Bank verpfändet. Da die Mitarbeiter der Stadtverwaltung schon längere Zeit keinen Lohn mehr erhalten haben, hat der Bürgermeister ihnen vorgeschlagen, die ausstehenden Zahlungen durch Bernstein und Bernsteinprodukte zu kompensieren. Doch sind die Stadtbediensteten nicht bereit, auf dieses Angebot einzugehen, wissen sie doch nicht, wohin sie diesen Bernstein verkaufen sollen. Auch die Rauschener Gasversorgungsbetriebe, die Palmnicken mit Gas beliefern, wollen die ausstehenden Zahlungen nicht durch Bernstein begleichen lassen, wissen sie doch, daß die Stadtverwaltung von Rauschen noch auf einem großen Berg Bernstein sitzt, den man im vergangenen Jahr vom Palmnicker Bernsteinwerk für ausstehende Steuerzahlungen erhalten hatte. Die Gasversorger haben sich bereit erklärt, Beton, Sand, Zement und Mist als Kompensation anzunehmen. Den Mist wollen sie für die von ihnen betriebenen Treibhäuser verwenden.

Presseerklärung

Auf Wunsch des Ständigen Rates der Ostdeutschen Landsmannschaften unter Vorsitz von Herrn Dr. Herbert Hupka führten der stellvertretende Vorsitzende der SPD-Bundestagsfraktion, Otto Schily, MdB, und der innenpolitische Sprecher, Fritz-Rudolf Körper, MdB, ein ausführliches Gespräch.

Einvernehmlich wurde festgestellt, daß die kulturelle Förderung nach § 96 des Bundesvertriebenengesetzes auch künftig nicht vernachlässigt werden darf. Kulturelle Traditionen müssen über die Staatsgrenzen hinweg vermittelt werden.

Die Teilnehmer stimmten überein, daß die Förderung der deutschen Minderheit in Polen nach wie vor wichtig ist. Die finanziellen Mittel für die Deutsch-Polnische Stiftung sind weiterhin sicherzustellen.

Die Vertreter der SPD sind der Meinung, daß es keine bilateralen Fragen zwischen Polen und Deutschland gibt, die geregelt sein müssen, bevor Polen der EU beitreten kann. Die Beitrittskriterien sind von der Europäischen Kommission bereits 1997 auch für Polen festgeschrieben worden.

Es bestand Einvernehmen, daß Städtepartnerschaften und ähnliche Patenschaften ein wirksames Instrument für die Verständigung zwischen den Völkern sind.

Das Gespräch soll fortgesetzt werden mit dem Ziel, praxisorientierte Vorschläge zu erarbeiten.

Fehlerteufel

Leider wurde in der Folge 25 die Adresse von Traugott v. Below vergessen.

Traugott v. Below, Baumgartenbrück 8j, 14542 Geltow, Telefon: 0 33 27/5 53 34 – Fax: 0 33 27/5 66 70 – E-Mail:106642.13@compuserve.com



zum 99. Geburtstag

Schweighöfer, Meta, geb. Sinhuber, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Heidweg 51, 25826 St. Peter-Ording, am 14. Juli

zum 98. Geburtstag

Framke, Herta, aus Follendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Osterberg 29, 38199 Schwülper, am 17. Juli

zum 97. Geburtstag

Czerwinski, Helene, geb. Schwengert, aus Lyck, General-Busse-Straße 30, jetzt Am Blauen See 26, 53639 Königswinter, am 13. Juli

zum 95. Geburtstag

Berg, Viktor, aus Rundfließ, Kreis Lyck, OT Grenzwacht, jetzt Pommernring 6, 67117 Limburgerhof, am 17. Juli

Dusch, Erna, geb. Schorgel, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße, jetzt Schwalbenweg 20, 91096 Möhrendorf, am 19. Juli

Puschaddel, Helene, geb. Marquardt, aus Lötzen, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 5, 94072 Bad Füssing, am 14. Juli

Rohde, Ottilie, geb. Reschke, aus Holländerei, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 13, 31033 Brüggen, am 16. Juli

zum 94. Geburtstag

Hauswald, Erna, geb. Reese, aus Ostseebad Cranz, jetzt Rossitter Weg 1, 23669 Timmendorfer Strand, am 18. Juli

zum 93. Geburtstag

Arlart, Gertrud, geb. Sprengel, aus Königsberg, Ratshof und Amalienau, jetzt Holsteiner Straße 6, 21465 Reinbek, am 28. Juni

Kutschborski, Hanna, geb. Boy, aus Ostseebad Cranz, jetzt Randersstraße 6, 24109 Kiel, am 16. Juli

Lask, Gertrud, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Lortzingstraße 25, 23556 Lübeck, am 16. Juli

Rohmann, Julie, geb. Paschkowski, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Leimberger Straße 45, 92637 Weiden, am 16. Juli

Sadlack, Ernst, aus Ortelsburg und Heiligenbeil, jetzt Finkenweg 4, 49324 Melle, am 16. Juli

Schneppat, Otto, aus Scharfeneck, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 2, 49661 Cloppenburg, am 17. Juli

zum 92. Geburtstag

Brodowski, Ida, geb. Fabian, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt Kaiserstraße 96a, 66849 Landstuhl, am 19. Juli

Eggert, Margarete, geb. Sprengel, aus Königsberg, Ratshof und Amalienau, jetzt Schönningstedter Straße 32, 21465 Reinbek, am 4. April

Glogau, Gerhard, aus Arnau, jetzt Leharstraße 12, 22145 Hamburg, am 14. Juli

Klein, Otto, aus Sanditten und Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 65, 58095 Hagen, am 15. Juli

Schroeder, Magdalene, geb. Becker, aus Deeden, Kreis Ebenrode, jetzt Nelkenweg 32, 27404 Zeven, am 15. Juni

Zawallich, Gustav, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Breslauer Straße 9, 24340 Eckernförde, am 19. Juli

zum 91. Geburtstag

Buchholz, Ilse, geb. Kleine, aus Görken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Küpper-Menke-Stift, Sedanstraße 76, 49076 Osnabrück, am 17. Juli

Hopfenbach, Wilhelm, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mahlsdorfweg 54, 30179 Hannover, am 16. Juli

Pruss, Julie, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Kohlhagener Straße 52, 58762 Altena, am 13. Juli

Reinhardt, Lisbeth, geb. Küßner, aus Wehlau, Neustadt 5, jetzt Esterholzer Straße 62, 29525 Uelzen, am 13. Juli

zum 90. Geburtstag

Jablonowski, Emma, geb. Winkler, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgstraße 45, 44651 Bochum, am 19. Juli

Korn, Frieda, geb. Springer, aus Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, jetzt Veilchenweg 8, 21244 Buchholz, am 17. Juli

Langel, Otto, aus Kassuben-Paadern, Kreis Ebenrode, jetzt Hoorstgener Weg 83, 46519 Alpen, am 16. Juli

Lojewski, Fritz, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt OT Neuborstel, 29646 Bispingen, am 17. Juli

Purretat, Hertha, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 11, jetzt Amundsenstraße 16, 27749 Delmenhorst, am 10. Juli

Redeleit, Hans, aus Finkenschlucht, Kreis Ebenrode, jetzt Schäfertrift 21, 30657 Hannover, am 16. Juli

Schaumann, Wilhelm, aus Ulrichsfelde, Kreis Lyck, jetzt Sandrinkerheidestraße 62, 49811 Lingen, am 16. Juli

Wittke, Ida, geb. Pomaska, aus Greywen, Kreis Lötzen, jetzt An der Galgenleite 14, Hof, am 16. Juli

Ziegler, Ernst, aus Ankrehnen, jetzt Hielchenbacher Weg 5, 57339 Erndtebrück, am 3. Juli

zum 89. Geburtstag

Grochowski, Anna, geb. Filon, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Finkenberg 114, 23738 Lensahn, am 19. Juli

Klein, Elisabeth, geb. Erdmann, aus Pareyken, Kreis Wehlau, jetzt Simmelstraße 27, 13409 Berlin, am 5. Juli

Kluger, Waldemar, aus Lyck, jetzt Troppauer Straße 9, 35396 Gießen, am 17. Juli

Kutrieb, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Göhlerstraße 43, 23758 Oldenburg, am 19. Juli

Strehl, Willi, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 68, jetzt Borkholder Straße 3, 91522 Ansbach, am 15. Juli

Wiechmann, Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmielauer Straße 130, 23909 Ratzeburg, am 19. Juli

zum 88. Geburtstag

Brandstaeter, Rudi, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Breite Straße 117, 26919 Brake, am 27. Juni

Grill, Emil, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gosekamp 26, 45449 Sprockhövel, am 16. Juli

Jodeit, Otto, aus Ostseebad Cranz, jetzt Hubertusstraße 62, 47798 Krefeld, am 17. Juli

Kasper, Hildegard, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Baumstraße 18, 27753 Delmenhorst, am 17. Juli

Konietzka, Otto, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Strootstraße 31, 49809 Lingen, am 15. Juli

Mielke, Herta, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Westheide 28, 59427 Unna, am 13. Juli

Ostrowski, Otto v., aus Königsberg, Vorst. Langgasse 96–97, jetzt Fahlenkampsweg 71, 23562 Lübeck, am 19. Juli

Reinboth, Marie-Charlotte, geb. Nobbe, aus Rauschenwalde, Kreis Lötzen, jetzt Schwalheimer Straße 63, 61231 Bad Nauheim, am 13. Juli

Strikowski, Paul, aus Heinrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Bredder Straße 53, 58285 Gevelsberg, am 18. Juli

zum 87. Geburtstag

Bartsch, Elfriede, geb. Rudel, aus Muschaken, Kreis Neidenburg, jetzt Tilsiter Straße 14, 48465 Schüttorf, am 15. Juli

Besser, Liesbeth, geb. Bartsch, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Im Winkel 47, 41539 Dormagen, am 16. Juli

Daudert, Elly, aus Ostseebad Cranz, jetzt Praunheimer Weg 169, 60439 Frankfurt, am 16. Juli

Guth, Fritz, aus Gellen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 18, 53909 Zülpich, am 18. Juli

Haus, Elise, geb. Sprengel, aus Königsberg, Neuer Markt 11, jetzt Landsberger Straße 110, 04157 Leipzig, am 7. Juli

Jesgarz, Frieda, aus Lyck, jetzt Remscheider Straße 53, 42899 Remscheid, am 15. Juli

Juedtz, Brigitte, geb. Rahn, aus Kröstenwerder-Reuschendorf, Kreis Lyck, Gut, jetzt Weimarstraße 12, 38124 Braunschweig, am 13. Juli

Kleist, Lieselotte, geb. Waschk, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 29, jetzt Werner Straße 112, 59368 Werne, am 15. Juli

Krapalies, Richard, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Thomas-Müntzer-Siedlung 2, 39397 Kloster Gröningen, am 13. Juli

Krohm, Marie, geb. Heisel, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Oberdreisbacher Straße 3, 57567 Daaden, am 15. Juli

Lenski, Max, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Potsdamer Straße 8a, 22149 Hamburg, am 15. Juli

Lojal, Karl, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Juetzelstraße 6a, 29646 Bispingen, am 16. Juli

Manstein, Friederike, aus Ortelsburg und Königsberg, jetzt Hünenburg 20, 29303 Bergen, am 18. Juli

Narewski, Else, geb. Wölke, aus Kämmersdorf, Kreis Osterode, jetzt Teterower Ring 45, 12619 Berlin, am 7. Juli

Olschewski, Frieda, geb. Kleinhans, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Ackerstraße 6, 55758 Veitsrodt, am 19. Juli

Pinsch, Agnes, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Magdeburger Straße 6, 57439 Attendorn, am 14. Juli

Schalt, Ursula, aus Lyck, jetzt Bergiusstraße 13, 30655 Hannover, am 13. Juli

Schmitz, Toni, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt Mergellstraße 10, 21073 Hamburg, am 8. Juli

Schwohl, Jutta, geb. Jablonski, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Lessingstraße 11, 18055 Rostock, am 16. Juli

Skersies, Erna, aus Kropiens, jetzt Diekermühlenstraße 16, 42781 Haan, am 15. Juli

Weissmann, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Zirnerweg 5, 42781 Haan, am 15. Juli

zum 86. Geburtstag

Budde, Hedwig, geb. Brodowski, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Neuendorfer Straße 12, 15848 Beeskow, am 19. Juli

Diesmann, Erna, geb. Wannowius, aus Heilsberg, Kirchentorstraße 34, jetzt Zu den Badstuben 1, 04451 Borsdorf, am 19. Juli

Ehrich, Christa, aus Königsberg, Briesener Straße 14 und Marienwerder, jetzt Hüxtertorallee 41, 23564 Lübeck, am 18. Juli

Glässer, Hedwig, geb. Jobski, aus Grünfließ, Kreis Neidenburg, jetzt Hauptstraße 6, 55234 Bechenheim, am 19. Juli

Horch, Marie, aus Postnicken, jetzt Am Sudholz 11, 33613 Bielefeld, am 14. Juli

Kayser, Maria, aus Plautzig, Kreis Allenstein, jetzt Wachsbleiche 9, 21029 Hamburg, am 13. Juli

Marchand, Martha, aus Ebenrode, jetzt Paradestraße 45, 42107 Wuppertal, am 16. Juli

Passauer, Gerd, aus Ebenrode, jetzt Neuer Achterkamp 3, 22927 Großhansdorf, am 14. Juli

Schwertfeger, Herta, geb. Clemens, aus Groß Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Rundstraße 6, 34289 Zierenberg, am 14. Juli

Wittke, Ernst, aus Wehlau, Nadolnystraße 5, jetzt Sperberweg 1, 58644 Iserlohn, am 19. Juli

zum 85. Geburtstag

Giesa, Emma, geb. Hennig, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Schulstraße 9, 14974 Ludwigsfelde, am 14. Juli

Groß, Erich, aus Lötzen, jetzt Hütter Straße 31, 42349 Wuppertal, am 15. Juli

Gutzeit, Richard, aus Königsberg-Quednau, jetzt Zeidlerstraße 65, 21107 Hamburg, am 16. Juli

Jablonowski, Otto, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Sietwender Straße 39, 21706 Drochtersen, am 16. Juli

Jedamski, Dr. med. Walter, aus Neidenburg, jetzt Rentweg 3, 63571 Gelnhausen, am 19. Juli

Klamma, Gertrud, geb. Kowalzik, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Alte Chaussee 120, 21683 Stade, am 18. Juli

Klein, Richard, aus Heiligenwalde, jetzt Am Kühlen Brünnchen 43, 66126 Saarbrücken, am 16. Juli

Kohsmann, Gertrud, geb. Poburski, aus Heeselicht und Bergling, Kreis Osterode, jetzt 23899 Gudow-Kehrsen, am 19. Juli

Kuhn, Kurt, aus Reichenbach, Kreis Preußisch Holland, jetzt Moorbruch 30, 28870 Ottersberg, am 10. Juli

Kurella, Minna, geb. Symannek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Bieberstein 78, 51674 Wiehl, am 17. Juli

Schülberg, Fritz, fr. Schiminowski, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Gg.-Schwaighofer-Straße 8, 83646 Bad Tölz, am 14. Juli

Schulz, Marie, aus Elbing, jetzt Mendelstraße 18, 21031 Hamburg, am 2. Juli

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 11. Juli, 19.30 Uhr, arte-Fernsehen: Die Woche vor 50 Jahren: Der Beginn der Berlin-Blockade

Sonntag, 12. Juli, ab 00.20 Uhr, N3-Fernsehen: Anastasia – Zarentochter oder Hochstaplerin? (Themennacht über das Ende der russischen Zarenfamilie)

Sonntag, 12. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Menschen und Geschichte (Das neue Oberschlesische Landesmuseum)

Sonntag, 12. Juli, 20.15 Uhr, 3sat-Fernsehen: Tatsachen und Legenden (Bosnier in der Waffen-SS)

Dienstag, 14. Juli, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Stationen: Die rechte Hand des Kardinals (Johannes Neuhäuser und das Dritte Reich)

Mittwoch, 15. Juli, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Helden überleben nie

Donnerstag, 16. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Sonntag, 19. Juli, ab 00.20 Uhr, N3-Fernsehen: Themennacht über den Widerstand gegen Hitler

Sonntag, 19. Juli, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Ein kleines Mädchen aus Breslau (Zum 30. Todestag von Käthe Kruse)

Dienstag, 21. Juli, 19.30 Uhr, B3-Fernsehen: Im Osten viel Neues (Eine Reise nach Lemberg)

Donnerstag, 23. Juli, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Worm, Ruth, geb. Lehmann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Liegnitzer Straße 12, 34123 Kassel, am 17. Juli

zum 84. Geburtstag

Ferger, Erich, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Feudinger Weg 3, 57074 Siegen, am 17. Juli

Gritzan, Elisabeth, geb. Kolpatzik, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grasenmoor 7, 26892 Heede, am 17. Juli

Günther, Eva, geb. Oschlies, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 45, jetzt Fasanenstraße 12, 16761 Hennigsdorf, am 18. Juli

Kopitzky, Elfriede, geb. Hoppensack, aus Lyck, Bismarckstraße 55, jetzt Bayrische Straße 46, 44339 Dortmund, am 18. Juli

Kunz, Emma, geb. Brodisch, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Cäsariusstraße 14, 53173 Bonn, am 17. Juli

Laabs, Ilse, geb. Thulke, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hohenzollernstraße 36, 74835 Pleidelsheim, am 18. Juli

Liedtke, Kurt, aus Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 21, 29525 Uelzen, am 17. Juli

Orth, Christel, geb. Stodollik, aus Lyck, jetzt Eichendorffstraße 3, 31224 Peine, am 15. Juli

Ruth, Helene, geb. Jegszenties, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Brückenstraße 53, 42799 Leichlingen, am 19. Juli

Sembritzki, Erna, geb. Rubbey, aus Lyck, Bismarckstraße 33, jetzt GDA-Wohnstift, Osterfelddamm 12, 30627 Hannover, am 17. Juli

Stief, Ella, geb. Bartsch, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Grelleweg 17, 28277 Bremen, am 18. Juli

Wahrendorf, Meta, aus Ebenrode, jetzt Rantzaustraße 12b, 23795 Bad Segeberg, am 14. Juli

zum 83. Geburtstag

Bruck, Gertrud, geb. Gruhnert, aus Braunsberg, Schumacherstraße 11, jetzt Auf der Heide 6, 52076 Aachen, am 18. Juli

Groß, Martha, geb. Brock, aus Lötzen, jetzt Hütter Straße 31, 42349 Wuppertal, am 16. Juli

Hoenig, Elisabeth, aus Wargienen, jetzt Abt-Jerusalem-Straße 1, 38304 Wolfenbüttel, am 15. Juli

Hollack, Lieselotte, aus Königsberg, Unterhaberberg 31, jetzt Mühlenstraße 61a, 27753 Delmenhorst, am 10. Juli

Kowski, Ursula, geb. Grünheid, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Stadtpark 25, 24589 Nortorf, am 15. Juli

Kostrzewa, Max, aus Groß Jauer und Kuppenhof, Kreis Sensburg, jetzt Ludw.-Nusser-Straße 4, 73550 Waldstetten, am 4. Juni

Pohl, Karl, aus Auerfließ, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Elisabethstraße 14, 23611 Bad Schwartau, am 8. Juli

Reiß, Siegfried, aus Siemienau, Kreis Neidenburg, jetzt Über dem Dorfe 2c, 37085 Göttingen, am 18. Juli

Rosner, Grete, aus Gutenfeld, jetzt Ossenpadd 16, 25421 Pinneberg, am 17. Juli

Schramm, Heinz, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Edelweißweg 51, 57072 Siegen, am 15. Juli

Zirkel, Anna, aus Grünfließ und Klein Sakrau, Kreis Neidenburg, jetzt Hagenbecker Bahn 31, 45356 Essen, am 13. Juli

zum 82. Geburtstag

Awiszus, Willi, aus Skambraken-Brakkenau, jetzt Holzweg 9, 34281 Gudensberg

Bermutat, Heinrich, aus Insterburg, jetzt Edvard-Grieg-Weg 11, 06124 Halle, am 14. Juli

Bock, Hildegard, geb. Seel, aus Lyck, Abbau, jetzt Gördenallee 92, 14772 Brandenburg, am 19. Juli

Bombien, Johannes, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Grüner Weg 14, 24784 Westerrönfeld, am 7. Juli

Grabowski, Wilhelm, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Echoerstraße 50, 42369 Wuppertal, am 18. Juli

Hornke, Ida, verw. Möhrke, geb. Schlicht, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Ellernriede 6, 29525 Uelzen, am 13. Juli

Jankowski, Hertha, geb. Fischer, aus Locken und Groß Gemmern, Kreis Osterode, jetzt August-Kirspel-Straße 96, 51469 Bergisch-Gladbach, am 9. Juli

Korpel, Heinz, aus Königsberg, jetzt Dresdener Straße 14, 27568 Bremerhaven, am 9. Juli

Oehlrich, Heiner, aus Klein Tauersee, Kreis Neidenburg, jetzt Parkstraße 28, 50374 Erftstadt, am 19. Juli

Paprotta, Berta, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 6, 40219 Düsseldorf, am 14. Juli

Reinhard, Margarete, aus Powunden, jetzt Darwinstraße 6, 70565 Stuttgart, am 18. Juli

Roweck, Johanna, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Freiherr-vom-Stein-Straße 23, 58762 Altena, am 13. Juli

Sohn, Gertrud, geb. Kneiding, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Neuer Weg 20, 45731 Waltrop, am 18. Juli

Thiel, Trude, geb. Colmsee, aus Schönberg, Kreis Preußisch Holland, jetzt Im Wiesengrund 8, 21423 Winsen, am 15. Juli

Weinert, Josef, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Salzbach 3, 38364 Schöningen, am 19. Juli

zum 81. Geburtstag

Barsuhn, Malli, geb. Brommecker, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Jadestraße 1, 26453 Sande, am 18. Juli

Bauer, Hildegard, geb. Kischnick, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Bergstraße 7, jetzt Bajuwarenstraße 40a, 84543 Winhöring, am 17. Juli

Brasche, Heinz, aus Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 6, 87527 Sonthofen, am 19. Juli

Czubayko, Hildegard, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Gablenzstraße 14, 47059 Duisburg, am 17. Juli

Dibowski, Willy, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Schörttner-Straße 5, 14770 Brandenburg, am 14. Juli

Ellwanger, Fritz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Moorweg 15a, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 15. Juli

Kindereit, Alfred, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, jetzt Wupperstraße 18, 51371 Leverkusen, am 13. Juli

Kressner, Anna, aus Beydritten, jetzt Im Altwick 24, 77955 Ettenheim, am 17. Juli

Leutheuser, Gertrud, geb. Sontowski, aus Groß Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Färberstraße 108, 40223 Düsseldorf, am 19. Juli

Lissek, Elisabeth, geb. Schmeling, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Sprengespielplatz 3, 49377 Vechta, am 13. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1998

17.–19. Juli, **Lötzen**: Treffen Widminnen. Bürgerhaus am Sande, Witzenhausen.

18. Juli, **Angerapp**: Ortstreffen Schönfels (Eszerischken). Hotel Mühlenhof, Wusterhausen/Brandenburg.

18. –24. Juli, **Preußisch Eylau**: Ortstreffen Hanshagen. Walchensee.

24. –27. Juli, **Heiligenbeil**: Gemeindetreffen Groß Hasselberg. Ostheim, 31812 Bad Pyrmont.

25. /26. Juli, **Angerburg**: Heimattreffen. Güstrow/Mecklenburg-Vorpommern.

25. –28. Juli, **Allenstein-Stadt**: Treffen in der Heimat. Allenstein.

31. Juli–2. August, **Johannisburg**: Dorftreffen Dörren, Zechen und Kessel, Ostheim Bad Pyrmont.

1. August, **Gumbinnen**: Bezirkstreffen Gerwen. Kulturhaus, Neupassau, Kreis Gumbinnen.

1. –4. August, **Fischhausen**: Treffen Seestadt Pillau. Stadthallenrestaurant, Eckernförde.

2. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Lemkendorf. Pfarrkirche, Groß Lemkendorf.

14. –17. August, **Braunsberg**: Kirchspieltreffen Basien, Stegmannsdorf, Wusen. Motten/Rhön.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Videofilme vom Bildarchiv der Kreisgemeinschaft – Es liegen inzwischen zwei Videofilme über Ebenrode (Stallupönen) vor: „Spaziergang durch Ebenrode (Stallupönen) vor dem Zweiten Weltkrieg" und „Eine Fahrt nach Ebenrode 1996 – Nach über 50 Jahren wieder zu Hause". Ein weiterer steht über Eydtkau (Eydtkuhnen) zur Verfügung: „Spaziergang durch Eydtkau (Eydtkuhnen)" von Gerhard Hoffmann. Die Filme können bei der Bild/Dia/Filmverwaltung der Kreisgemeinschaft Ebenrode, Gerhard Metzdorf, August-Voß-Straße 4, 30890 Barsinghausen, Telefon 0 51 05/6 48 57, angefordert werden.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Heimatkreis im Fernsehen – Das NDR-Fernsehen aus Kiel hat einen Redakteur nach Goldap gesandt, um über die zukünftige Grenze der Europäischen Gemeinschaft zu berichten. In dem Film kommen sicher auch ein paar Menschen und Ansichten aus Goldap und Umgebung vor. Der Vorsitzende der Goldaper Gesellschaft der Deutschen, Wolfgang Fieweg, hat als Dolmetscher den Redakteur drei Tage lang begleitet. Bitte achten Sie darauf, wenn Sie N3-Fernsehen empfangen können. Wahrscheinlich wird der Beitrag am Sonntag, 26. Juli, um 19.15 Uhr im „Ostseereport" gesendet.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann) Interimsvorsitzender (§ 26 BGB): Fritz Meitsch, Badener Straße 19, 33659 Bielefeld, Telefon 05 21/49 11 44.

Ortstreffen Altweiler, Großstangenwald und Kleinstangenwald – Am Sonnabend, 29. August, findet in der Altentagesstätte in Kirchlengern/Westfalen, Lübbecker Straße 67, ein Ortstreffen der Gemeinden Altweiler, Großstangenwald und Kleinstangenwald statt. Die Veranstaltung, zu der alle Landsleute und Gäste herzlich eingeladen sind, beginnt um 10 Uhr. Organisation und Auskunft: Dr. Harry Wersenger, Breitscheidstraße 20, 16556 Borgsdorf (Ortsvertreter Großstangenwald), und Ewald Karschuck, Goethestraße 9, 29614 Soltau, Telefon 0 51 91/7 17 44 (Ortsvertreter Kleinstangenwald).

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ausstellung in Heiligenbeil – Im Juni habe ich unter dieser Rubrik im *Ostpreußenblatt* über die Schließung berichtet. Die Gespräche über die Zukunftsaussichten werden jetzt fortgeführt. Wegen meiner nicht so präzisen Straßenkenntnisse in Heiligenbeil hatte ich irrtümlich von einem Raum in einem Haus in der Poststraße geschrieben. Richtig muß es heißen: in einem Raum eines Anbaues am früheren Amtsgericht in der Wermkestraße in Heiligenbeil. Ortwin Springer hat ihn mittlerweile in Augenschein nehmen können. Beim Kreistreffen werde ich mehr berichten können. Die Kreisgemeinschaft (Vorstand) hat hierzu den jetzigen Bürgermeister Wladimir Komarow und die Bibliothekarin Nelli Kusnezowa eingeladen, die ihr Kommen auch zugesagt haben, sofern die Visa genehmigt werden.

Ausstellung in Burgdorf – Anläßlich des Kreistreffens werden im Burgdorfer Stadtmuseum neben der ständigen Ausstellung drei Sonderausstellungen im gesamten Erdgeschoß des Hauses zu sehen sein: „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen", „50 Jahre Kreisgemeinschaft Heiligenbeil" sowie als Hauptausstellung „Hochzeiten im Kreis Heiligenbeil". Hierbei handelt es sich um zahlreiche Fotografien aus vielen Orten des Kreises, die wir in unserem Archiv aus der Zeit vor der Flucht gesammelt haben. Ein Besuch der Ausstellungen lohnt sich.

Heimatblatt 1998 – Viele Landsleute rätseln über den Vermerk des dem Heimatblatt beigefügten Überweisungsträgers: „FA Stormarn St-Nr. 182 anerk.". Es heißt schlicht: Finanzamt Stormarn (Bad Oldesloe), wo die Kreisgemeinschaft geführt wird, weil ich hier wohne. Die Nummer 182 ist unsere gemeinnützige Registrierung. Dies ist notwendig, da die Kopie des Überweisungsträgers als Spendenquittung für Ihr Finanzamt gilt. Bitte bedenken Sie, daß das Heimatblatt nur durch Ihre Spenden existieren kann.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Tannenwalder Treffen – Im Skan-Tours Hotel im Ostseebad Kühlungsborn trafen sich 110 Teilnehmer, einschließlich der Tagesgäste. Am Anreisetag wurde bei einem Gottesdienst mit Pfarrer Burkhard in der Kühlungsborner Kirche der Verstorbenen des letzten Jahres gedacht. Dabei assistierte Herta Schulz dem Pfarrer beim Abendmahl. Der Begrüßungsabend wurde mit einem „Pillkaller" und einem Drei-Gänge-Menü eingeleitet. Zwei kleine Ausflüge nach Wismar und zur Insel Poel sowie auf die Halbinsel Fischland/Darß mit einem Besuch des Bernsteinmuseums in Ribnitz-Damgarten machten die Teilnehmer mit diesem Landstrich bekannt. Am Abschlußabend, mit Musik und Tanz, wurde Loni und Franz Schubert von allen für die gelungene Organisation des Treffens gedankt. Tannenwalder, die zum ersten Mal am Treffen teilnahmen, stellten sich kurz vor. Der jüngste Teilnehmer war Eckhard Seyer, der am 26. Januar 1945 geboren wurde, zwei Tage vor der Besetzung von Tannenwalde. Marianne Engel stellte sich als ostpreußische Marjell mit humorvollen Beiträgen in heimatlicher Mundart vor. Am folgenden Tag hieß es Abschied nehmen. Ein Wiedersehen ist vom 29. April bis 2. Mai 1999 wieder im Skan-Tours Hotel in Kühlungsborn vorgesehen. Ein herzlicher Dank ergeht an alle, die zur Erstellung der Chronik bisher beigetragen haben. Vorbestellungen für die Chronik nehmen entgegen: Hannelore und Horst Dörn, Ernst-Wulff-Weg 5, 17491 Greifswald.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Tel. (05 71) 8 07-22 68, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden

Ortstreffen Fuchsberg – Das gutbesuchte Ortstreffen verlief sehr harmonisch. Im Mittelpunkt stand der zweiteilige Videofilm des Organisators Klaus Wulff mit dem Titel „Eine Informationsreise quer durch Nord-Ostpreußen". Bei dieser Reise galt es festzustellen, inwieweit die einen zweistelligen Millionenbetrag umfassende finanzielle Hilfe des Gustav-Jacob-Fonds (vormals F.-J. Stiftung) den gewünschten Erfolg zu einer dauerhaften Ansiedlung von Rußlanddeutschen im Königsberger Gebiet zeigt. Neben der überwiegenden Finanzierung der 45 Häuser und fünf Hallen umfassenden Mustersiedlung Sternau (von Sternchen) läuft seit gut einem Jahr ein zweites Projekt in der gesamten russischen Exklave an. Bedingt durch den unaufhaltsamen Niedergang der dortigen Landwirtschaft werden nun deutschstämmige Neusiedler in mittelbäuerlichen Betrieben (40 bis 200 Hektar) finanziell gezielt unterstützt und von deutschen, russischsprechenden Landwirtschaftsberatern fachlich unterwiesen. Einige tüchtige Russen sind einbezogen worden. Der Erfolg ist vielversprechend. Diese „Richtbetriebe" wirken gleichzeitig als Katalysatoren für das zusammengebrochene landwirtschaftliche Umfeld. Das Engagement des Gustav-Jacob-Fonds im nördlichen Ostpreußen ist wohl als vorbildlich und einmalig zu bezeichnen. Das nächste Ortstreffen ist für die zweite Maiwoche des Jahres 2000 geplant, und zwar ebenfalls im Naturfreundehaus Löhne-Gohfeld.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Die Haffdörfer Haffwinkel (Labagienen), Rinderort und Deimemünde (Peldszen) treffen sich am Sonnabend, 25. Juli, um 15 Uhr im „Haus des Handwerks", Columbusstraße 2, Bremerhaven. Der Veranstalter Alfred Adebahr, Loxstedt, Telefon 0 47 44/52 85, würde sich freuen, wie in den Vorjahren wieder ein „volles Haus" begrüßen zu können.

Die Dorfgemeinschaft „Steindorf", Kirchspiel Laukischken, trifft sich vom 14. bis 16. August im Ostheim in Bad Pyrmont.

Hauptkreistreffen 1998 – Wenn Sie nicht nur Landsleute aus ihrem Dorf, sondern auch Bekannte, Freunde und ehemalige Schulkameraden aus den Nachbarorten treffen wollen, haben Sie hierfür beste Gelegenheit beim Hauptkreistreffen am 12. und 13. September in Otterndorf/Niederelbe. Die Kirchspielvertreter sowie die Kreisvertretung würden sich freuen, Sie dort begrüßen zu können. Bei der Unterkunftsbeschaffung ist die Stadt Otterndorf behilflich. Für die Fahrt durch den Patenkreis werden zwei Busse eingesetzt, die zusammen rund 100 Personen befördern können. Bitte melden Sie sich rechtzeitig an.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Kreisvertreter: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Heimatgruppe Stuttgart – 36 Mitglieder und Freunde der Gruppe konnte die Vorsitzende Irmgard Partzsch im Haus der Heimat begrüßen. Nach einer Kaffeestunde mit viel gemütlicher Unterhaltung stimmte Kulturwart Günter F. Rudat die Anwesenden mit einem Urlaubserlebnis auf der Insel Fehmarn „Dort drüben liegt Ostpreußen" auf das Thema des Treffens, „Erinnerung an die Sommersonnenwende in der Heimat", ein. Die Sommersonnenwende oder Mittsommernacht an Johanni ist der längste Tag des Jahres und wurde schon lange vor Christi von den Germanen, Kelten und Slawen in unterschiedlicher Weise gefeiert. Rudat erinnerte an die Bräuche in der Heimat und schloß mit einem überlieferten Feuerspruch. Danach trug Marlene Dempe auf dem Flügel Variationen von Schubert vor, wofür sie viel Beifall erhielt. Der von Bruno Brassat beim 40jährigen Jubiläum der Gruppe gedrehte Videofilm weckte viele Erinnerungen und zeigte den Werdegang und das Leistungsspektrum der Gruppe. Unter anderem waren dabei der erste öffentliche Auftritt des damals neu gewählten LO-Landesgruppenvorsitzenden Günter Zdunnek, die Jubiläumsrede des 2. Vorsitzenden der AdM, Heinz Oppermann, die von der Sängerin Renate Frauhammer vorgetragenen Lieder der unvergessenen Alexandra, in Begleitung von Dr. Ricardas Kabelis, und der Auftritt einer litauischen Folkloregruppe zu bewundern. Die Durchführung der 45-Jahr-Feier wurde für den 31. Oktober vorgesehen. Nach dem weiteren Vortrag kleiner Schmankerl bedankte sich die Vorsitzende Irmgard Partzsch bei allen Anwesenden für ihr Kommen und bei allen Mitwirkenden und Helfern für die tatkräftige Unterstützung.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Mitgliederversammlung – Im Rahmen des Hauptkreistreffens 1998 vom 11. bis 14. September in unserer Patenstadt Osterode am Harz findet am 11. September um 10.30 Uhr im Sitzungssaal des Alten Rathauses eine Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Eröffnung; 2. Genehmigung der Niederschrift über die Mitgliederversammlung am 13. September 1997; 3. Jahresbericht des Kreisvertreters; 3.1 Arbeit im Heimatgebiet und Betreuung der Deutschen Vereine (Lm. Duscha); 3.2 Osteroder Zeitung (Lm. Boritzki); 4. Jahresrechnung 1998 (Schatzmeister); 5. Entlastung des Vorstandes; 6. Ehrungen; 7. Verschiedenes; 7.1 Heimatstube; 7.2 Regionaltreffen 1999 in Recklinghausen; 7.3 Hauptkreistreffen 1999 in Osterode am Harz.

Rastenburg



Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Einladung zur Mitgliederversammlung und Kreistagssitzung am Sonntag, 23. August, 11.30 Uhr, in der Niederrhein-Halle Wesel anläßlich unseres diesjährigen Heimattreffens. Tagesordnung: 1. Begrüßung durch den Kreisvertreter; 2. Feststellung der Anwesenden und Genehmigung des Protokolls vom Vorjahr; 3. Bericht des Kreisvertreters; 4. Kassen- und Prüfungsbericht; 5. Entlastung des Vorstands und der Kassenführung; 6. Haushaltsplan 1999; 7. Heimatbriefe „Rund um die Rastenburg"; 8. Bildband und Chronik; 9. Rastenburger Treffen 1998/1999; 10. Verschiedenes. Anträge bzw. Vorschläge zur Tagesordnung sind bis zum 5. August einzureichen.

Rößel



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Tel. (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Hauptkreistreffen 1998 – Wir treffen uns am 3. und 4. Oktober zu unserem Hauptkreistreffen im Patenkreis Neuss in der Aula des Berufsbildungszentrums, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss. Unser Programm für beide Tage sieht wie folgt aus: Sonnabend, 3. Oktober, 10 Uhr, Sitzung der Kreistagsmitglieder in der Aula. Diese Sitzung ist öffentlich, alle sind eingeladen. Ab 14 Uhr Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten. Im Nebenraum werden Filme aus der Heimat Ostpreußen gezeigt. Ab 17.30 Uhr festlicher Heimatabend mit Tanz, Tombola und verschiedenen Tanzgruppen in der Aula. Sonntag, 4. Oktober, 10 Uhr, Ermländische hl. Messe mit Prälat Schwalke in der Kapelle St.-Alexius-Krankenhaus, Alexiner Platz 1, Neuss (Nähe der Aula). 12 Uhr Feierstunde in der Aula. Den Festvortrag „50 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen" hält der stellvertretende Sprecher der LO, Dr. Wolfgang Thüne. Anschließend Treffen mit den Landsleuten aus den Heimatorten.

Kleiderhilfstransport in den Heimatkreis – Nach langer Vorbereitung starteten wir von Köln mit einem gemieteten Kleinlastwagen einen Kleidertransport in den Heimatkreis Rößel. Teilnehmer dieser Aktion waren Kreisvertreter Ernst Grunwald und seine Stellvertreterin Waltraud Wiemer. Begleitet wurden wir von Kreisverwaltungsdirektor M. Schneiders vom Patenkreis Neuss. Während dieser Fahrt konnten wir Herrn Schneider ausführlich unseren Heimatkreis vorstellen, und er konnte sich selbst ein Bild von der Arbeit der Kreisgemeinschaft im Kreis Rößel machen. Viele Wochen vor dem Abreisetermin wurde die gespendete Kleidung sortiert, gewaschen, gebügelt und in Umzugskartons verpackt. Bei der Abwicklung der Zollformalitäten an der deutsch-polnischen Grenze Stettin wurde unsere Geduld sehr strapaziert. Nach fast zweieinhalb Stunden konnte die Grenze endlich passiert werden. Der Kleidertransport war überwiegend für den Deutschen Verein in Rößel bestimmt. In den Räumen des Vereins soll eine Kleiderstube eingerichtet werden, die bei Nachfrage regelmäßig an bestimmten Tagen die Kleidung an die bedürftigen Personen unentgeltlich verteilen soll. Wir hoffen, daß dieses Vorhaben organisatorisch möglich ist und auch so von den Landsleuten angenommen und durchgeführt wird. Während des Aufenthalts im Kreis Rößel konnten wir mit den Bürgermeistern von Rößel, Seeburg und Bischofsburg Gespräche führen, die für unsere Arbeit heute und in Zukunft für uns alle sehr dienlich sein können. Zu einem besonderen Empfang hatte der Bürgermeister der Stadt Rößel, Waclaw Hojszyk, in die Burg eingeladen. Ebenfalls eingeladen waren sein Stellvertreter, die Gemeinderatsvorsitzende und der Direktor des Krankenhauses Rößel. Bei diesem Gespräch wurde eine eventuelle Zusammenarbeit zwischen der Stadt Rößel, dem Patenkreis Neuss sowie der Kreisgemeinschaft Rößel angesprochen. Anschließend hatten wir Gelegenheit, das Krankenhaus zu besuchen. Auch wurde den Deutschen Vereinen in Bischofsburg, Rößel und Freudenberg ein Besuch abgestattet. In Freudenberg wurden auch die nötigen Vorbereitungsgespräche für die hl. Messe und die anschließende Einweihung des Gedenksteines am 13. Juni besprochen. Wir hoffen, daß wir durch die Kleideraktion für die Deutschen in Rößel eine gewisse Erleichterung schaffen konnten und durch die Gespräche mit den Bürgermeistern sowie mit den kirchlichen Vertretern in Zukunft eine intensivere Zusammenarbeit aufnehmen können.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Kirchspieltreffen Haselberg – Achtung, Haselberger: Unser nächstes Kirchspieltreffen wird vom 24. bis 26. August im Landhotel Lippischer Hof, Untere Dorfstraße 3, 32676 Lügde-Elbrinxen, stattfinden. Dazu sind Sie alle herzlich eingeladen. Für eventuelle Rückfragen steht Ihnen Renate Becker, Glojenbarg 32, 22848 Norderstedt, Telefon 0 40/5 23 44 04, zur Verfügung.

Hauptkreistreffen 1999 – Das nächste Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft findet am 17. und 18. Juli 1999 in der Stadthalle in Winsen (Luhe) statt.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Heimattreffen in Pritzwalk/Brandenburg – Wie bereits in der Pfingstausgabe 1998 von „Land an der Memel" angekündigt, veranstalten unsere Freunde von der Kreisgemeinschaft Elchniederung am 12. und 13. September im Hotel Pritzwalker Hof in Pritzwalk/Brandenburg ein Kreistreffen, zu dem auch interessierte Landsleute unserer Kreisgemeinschaft herzlich eingeladen sind. Das Programm sieht im einzelnen wie folgt aus: Sonnabend, 12. September, 9 Uhr, Öffnung des Tagungsbüros. Ab 9.30 Uhr Treffen im Saal mit Fotoausstellung. 11 bis 12 Uhr Filmvorführung. 14 Uhr offizielle Er-

öffnung mit Berichten der Kreisvertreter über die Tätigkeiten der beiden Kreisgemeinschaften und die Situation in den Heimatkreisen. Ab 15 Uhr Treffen im Saal. Ab 19 Uhr geselliges Beisammensein. Sonntag, 13. September, ab 9.30 Uhr, Treffen im Saal. Bitte senden Sie Ihre Anmeldung, auch wenn Sie nur einen Tag und ohne Übernachtung teilnehmen, baldmöglichst, spätestens jedoch drei Wochen vor dem Treffen direkt an die Adresse der Kreisgemeinschaft Elchniederung e. V., Hans-Dieter Sudau, Mindener Straße 205, 49084 Osnabrück, damit ein reibungsloser Ablauf der Veranstaltung vorbereitet werden kann. Wer bereit ist, Film- und Diavorträge oder Reiseberichte zu halten, wird gebeten, dies vorab Lm. Sudau gleichzeitig mit der Anmeldung mitzuteilen. Zum Organisatorischen: Anreisende mit dem Pkw benutzen die Autobahn Berlin–Hamburg und nehmen die Abfahrt Mayenburg B 103. Pritzwalk ist Bahnstation für RE-Züge. IC-Reisende fahren bis Wittenberge und dann weiter mit dem RE-Zug. Das Tagungshotel ist nur 500 Meter vom Bahnhof Pritzwalk entfernt. Es wird gebeten, die Mahlzeiten im Hotel Pritzwalker Hof einzunehmen. Übernachtungsmöglichkeiten vermitteln das Hotel Pritzwalker Hof, 16928 Pritzwalk, und der Pritznitzer Fremdenverkehrsverein, Marktstraße 19, 16928 Pritzwalk, Telefon 0 33 95/70 07 03. Dieses Treffen wird von den beiden Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit erstmals gemeinsam durchgeführt. Mit dieser Veranstaltung wollen die beiden Heimatvereine ein Heimattreffen in der Nähe der in Berlin, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern wohnenden Landsleute durchführen und so älteren, nicht mehr weit reisefähigen Personen den unmittelbaren Kontakt mit den Kreisgemeinschaften ermöglichen. Ferner wird die Möglichkeit bestehen, die umfangreichen Mitgliederkarteien der beiden Kreisgemeinschaften einzusehen. Wir würden uns freuen, möglichst viele Landsleute auch aus unserer Kreisgemeinschaft in Pritzwalk begrüßen zu können.

Ragnit-Reise – Für die am 7. August startende Busreise sind noch einige Plätze frei. Vielleicht finden sich noch ein paar Kurzentschlossene, die diese Reise in die Heimat, die von Helmut Pohlmann begleitet wird, antreten möchten. Die Übernachtungen sind in Ragnit vorgesehen. Weitere Informationen sind dem Weihnachtsrundbrief 1997 „Land an der Memel" zu entnehmen. Bei Rückfragen steht Ihnen unsere Mitarbeiterin Jutta Wehrmann, Kirschblütenweg 3, 40627 Düsseldorf, Telefon (Büro) 02 11/35 30 37, Telefon (privat) 02 11/20 21 25, zur Verfügung.

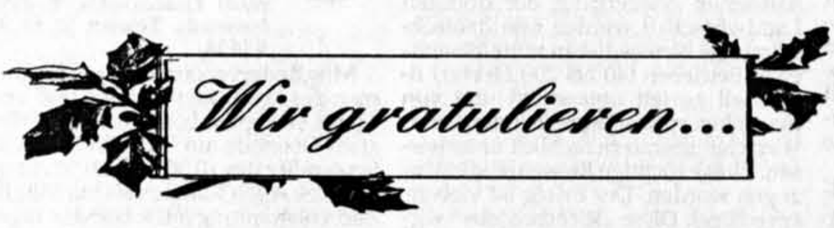
Treuburg



Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon (0 54 81) 3 12 01 (d), (0 54 81) 8 14 74 (p). Geschäftsstelle: Irmgard Klink, Schlehdornweg 30, 47647 Kerken, Telefon (0 28 33) 39 84, Fax (0 28 33) 39 70

Kreistreffen 1998 – In der Stadthalle der Patenstadt Leverkusen-Opladen fand das diesjährige Kreistreffen der Kreisgemeinschaft statt. Noch waren es deutlich über 300 Landsleute, die den Weg nach Opladen gefunden hatten. Müssen wir Sorge haben, daß es immer weniger werden? Der Kreisvertreter begrüßte alle Anwesenden, besonders den Oberbürgermeister der Stadt Leverkusen, Dr. Walter Mende, der trotz des Todes seines Vaters Dr. Erich Mende zu uns gekommen war, den früheren Bürgermeister der Stadt Opladen, Herrn Wiefel, Vertreter der Presse sowie die ehemaligen Kreisvertreter unserer Gemeinschaft, die Herren Saworra und Jegutzki. Besonderer Dank wurde Dr. Mende gesagt für die immer wieder geübte Patenschaft, für die moralische und auch – nach Möglichkeiten der Stadt – für die materielle Unterstützung der landsmannschaftlichen Arbeit unserer Kreisgemeinschaft. Gemeinsam wurde der Toten gedacht, die seit dem letzten Kreistreffen 1997 in Hannover nicht mehr unter uns sind. Stellvertretend für alle Verstorbenen wurde unser Landsmann Klaus Gutowski genannt. Wir gedachten aber auch zweier Männer, die in den Kreis der Vertriebenen gehören und denen wir zu Dank verpflichtet sind: Herbert Pelka, ehemaliger Vorsitzender der LO-Gruppe Leverkusen, und Dr. Erich Mende. In ihm haben wir eine Persönlichkeit verloren, die in Kriegs- und Nachkriegszeiten immer für die Menschen eingetreten ist und sich als kämpferischer Politiker stets für die Sache der Flüchtlinge und Vertriebenen eingesetzt hat. In seinem Grußwort machte der Oberbürgermeister deutlich, daß er als Schlesier wisse, was Vertreibung bedeutet. Um unsere kulturellen Wurzeln zu bewahren, versprach er seine ganze Unterstützung und lobte die Treuburger Kreistreffen als gelungene Gelegenheit, „im Gespräch und persönlichen Kontakt Erinnerungen zu pflegen und sich zugleich einem gemeinsamen kulturellen Erbe zu verpflichten".

Ansprache des Kreisvertreters – In seiner Ansprache informierte der Kreisvertreter über die Ergebnisse der am Vortage satzungsgemäß stattgefundenen Sitzungen von Vorstand und Kreistag. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen standen die Fragen: „Welchen Stellenwert haben wir Vertriebene überhaupt noch in Deutschland? Sind wir wirklich eine verschwindende Minderheit Gleichgesinnter, die die „heile Welt" mit ihren Ansprüchen auf Heimat, Hab und Gut nur stört? Sind die immer wieder besonders beachteten und betonten Leistungen der Vertriebenen in der Nachkriegszeit vergessen?" Schließlich würdigte der Kreisvertreter in einer persönlichen Stellungnahme den unermüdlichen Einsatz vieler Vertriebener und rief die Treuburger auf, sich ihrer Herkunft auch in der Öffentlichkeit zu besinnen und stolz auf ihr Ostpreußen, ihre Stadt Treuburg zu sein und das ihren Kindern und Enkeln zu vermitteln. Erstaunlich – oder auch nicht? – , daß in den Pressemitteilungen der Oberbürgermeister wiederholt zitiert wurde, aber mit keinem Wort auf die Ansprache des Kreisvertreters eingegangen wurde. Viel weniger ernst klangen zwischendurch launige Rhein- und Weinlieder, mit denen der Männergesangverein Lützenkirchen die Zuhörer von Ostpreußen in das Rheinland versetzte. Zurück nach Ostpreußen führte uns Urte Ackenhusen mit ihrem Gedicht über „Das Schürzche". Der Kreisvertreter hatte noch die große Freude und dankbare Aufgabe, zwei Ehrungen vorzunehmen. Für ihre jahrzehntelange Treue und Arbeit für die Kreisgemeinschaft wurden die Landsleute Gottfried Borowski und Willi Schmidtke neben Fritz Romoth zu Kreisältesten ernannt. In Ihrem Grußwort rief Michaela Dabrowski, Vorsitzende des Deutschen Vereins in Treuburg, dazu auf, die Heimat zu besuchen, um damit zu dokumentieren, daß die Deutschen in und um Treuburg nicht vergessen sind. Im Schlußwort des Kreisvertreters wurde Dank für alle gekommenen Gäste, für alle Helfer und Organisatoren um dieses Kreistreffen gesagt. Er zitierte aus den Geleitworten zum überarbeiteten Treuburger Bildband, der bei Rautenberg rechtzeitig zum Kreistreffen erschienen ist, und dankte herzlich den Landsleuten Dr. Klaus Krech und Achim Tutlies, sich sich um die neue Ausgabe des Bildbandes besonders verdient gemacht haben. Der Nachmittag fand in ausgelassener Stimmung statt. Viele nutzten auch die Möglichkeit, unser Archiv zu besuchen. In liebevoller Arbeit ist vieles aus unserer Heimat zusammengetragen worden. Ein Besuch lohnt sich.



Fortsetzung von Seite 14

Mehring, Herta, aus Königsberg-Quednau, jetzt Wiesenkamp 16, 22359 Hamburg, am 19. Juli

Potschka, Heinrich, aus Balten, Kreis Elchniederung, jetzt Alter Weg 36, 21423 Winsen, am 15. Juli

Pradel, Edith, aus Lyck, Steinstraße 41, jetzt Nelkenstraße 9, 91207 Lauf, am 13. Juli

Runz, Heinz, aus Ebenrode, jetzt Ehlersweg 16, 25524 Itzehoe, am 14. Juli

zum 80. Geburtstag

Bittihn, Hildegard, geb. Drescher, aus Ebenrode, jetzt Bohlenstraße 13a, 33330 Gütersloh, am 19. Juli

Briese, Else, aus Löwenstein, Kreis Gerdauen, jetzt Hohenwedler Weg 60, 21687 Stade, am 10. Juli

Burandt, Edith, aus Lötzen, jetzt Eichenkamp 4, 23843 Bad Oldesloe, am 19. Juli

Demant, Hedwig, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Eichenweg 6, 38176 Wendeburg, am 19. Juli

Glandien, Margot, geb. Weiß, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Otto-Schumann-Weg 2c, 21031 Hamburg, am 18. Juli

Golembek, Bernhard, aus Lauken, Kreis Lötzen, jetzt Kammerstraße 50, 47057 Duisburg, am 13. Juli

Karrasch, Erich, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Jahnstraße 11, 57076 Siegen, am 15. Juli

Kaukel, Friederike, geb. Kullik, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt In der Koppel 30, 21266 Jesteburg, am 16. Juli

Kestenus, Pauline, geb. Bajorat, aus Wilkenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Wolliner Straße 49, 22143 Hamburg, am 11. Juli

Ritschny, Helene, aus Fuchsberg, jetzt Albert-Mooren-Allee 41, 47929 Grefrath, am 17. Juli

Römer, Ursula, aus Königsberg, Dohnastraße 10, jetzt Hamburger Straße 27, 21481 Lauenburg, am 8. Juli

Strohoff, Martha, aus Mahnsfeld, jetzt Michaelstraße 3, 33034 Brakel, am 18. Juli

zum 75. Geburtstag

Annuschat, Heinz, aus Petersfelde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Friedrich-Ritter-Straße 15, 83064 Reischenhart, am 2. Juli

Arndt, Kurt, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Am Bahnhof 5, 24848 Kropp, am 16. Juli

Bartholomeiczik, Marie, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt An der Burg 22, 45770 Marl, am 19. Juli

Bartholomeyczik, Waltraut, aus Wartenhöfen/Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Lerchenstraße 28, 27211 Bassum, am 17. Juli

Blanke, Christel, geb. Naujoks, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Senner Hellweg 220, 33689 Bielefeld, am 14. Juli

Dannehl, Erna, geb. Schmidt, aus Sturmhübel, Kreis Rößel, jetzt Bahlerstraße 44, 40589 Düsseldorf, am 15. Juli

Dojan, Emmy, geb. Gehrmann, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Grenzweg 5, 49811 Lingen, am 14. Juli

Drewes, Hilde, geb. Prengel, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Mellenseestraße 61, 10319 Berlin, am 19. Juli

Fuchs, Karl, aus Frischenau, Kreis Wehlau, jetzt Bäckerstraße 23, 38640 Goslar, am 16. Juli

Galda, Margarete, aus Großdorf, jetzt Garnseeweg 67, 29225 Celle, am 15. Juli

Gebhardt, Eva, geb. Kahl, aus Allenburg, Kreis Wehlau, Herrenstraße, jetzt Geißlertwiete 14/16, 22303 Hamburg, am 17. Juli

Grätsch, Wilfried, aus Kaltenborn, Kreis Neidenburg, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 6, 28832 Achim, am 16. Juli

Hartmann, Wally, geb. Hahn, aus Wenzbach, Kreis Ebenrode, jetzt Winke 2, 38388 Tieflingen, am 13. Juli

Jestrzemski, Elisabeth, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Schacht-Straße 23, 22880 Wedel, am 15. Juli

Klages, Erika, geb. Jerosch, aus Jeromin, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 6, 24782 Büdelsdorf, am 17. Juli

Klein, Helene, geb. Rebuschat, aus Wehlau, Petersdorfer Straße 11, jetzt Hasenwinkel 58, 38448 Wolfsburg, am 14. Juli

Kolodzey, Elfriede, geb. Krüger, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt Amselweg 11, 47198 Duisburg, am 14. Juli

Lin, Christel van, geb. Spieß, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt Kuhstraße 28, 47906 Kempen, am 13. Juli

Mäckle, Irmgard, geb. Pallasch, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Offenburger Straße 5, 70376 Stuttgart, am 18. Juli

Müller, Alma, geb. Cziehso, aus Seligen, Kreis Lyck, jetzt Taunusstraße 22, 51105 Köln, am 16. Juli

Neßlinger, Günther, aus Königsberg, Alter Garten 7, jetzt Fichtenstraße 38, 45892 Gelsenkirchen, am 16. Juli

Opfermann, Dora, geb. Ermel, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 39, 04838 Audenhain, am 18. Juli

Possekel, Edeltraut, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 1, 06118 Halle, am 14. Juli

Rohde, Erna, geb. Szomm, aus Wehlau, Langg. 36, jetzt Am Tierhof 30, 29664 Walsrode, am 13. Juli

Rohloff, Ursela, geb. Schimkat, aus Stobingen und Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Schinkelstraße 12, 65189 Wiesbaden, am 19. Juli

Ruttkamp, Elisabeth, geb. Wenda, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Grünstraße 13, 58095 Hagen, am 16. Juli

Sachs, Irmtraut, geb. Panneck, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Uhlandstraße 65, 45468 Mülheim, am 18. Juli

Scheppukat, Franz, aus Tauern, Kreis Ebenrode, jetzt Bäckergasse 7, 06647 Bad Biebra, am 4. Juli

Schilm, Helmut, aus Kulmen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Weissenburger Straße 24, 95100 Selb, am 12. Juli

Schlemminger, Rudolf, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Zum Wöhren 1, 31234 Edemissen, am 19. Juli

Seroneit, Gerhard, aus Insterburg, jetzt Bahnstraße 13b, 65843 Sulzbach, am 17. Juli

Sobotta, Fritz, aus Osterode, Hubertusstraße 15, jetzt Hirschbergleinstraße 31, 95448 Bayreuth, am 11. Juli

Staats, Hildegard, geb. Kabjoll, aus Wehlau, jetzt Alsdorfer Straße 1, 50933 Köln, am 15. Juli

Suchalla, Berta, geb. Kopka, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 5, 49356 Diepholz, am 14. Juli

Sulimma, Erich, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt Wilhelm-Busch-Weg 17c, 37197 Hattorf, am 16. Juli

Tiedemann, Armin, aus Lyck, Bismarckstraße 51, jetzt Adolf-Gänshirt-Straße 14, 77948 Friesenheim, am 14. Juli

Tiegs, Erna, geb. Kraska, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 7, 27798 Hude, am 17. Juli

Wermke, Dr. Manfred, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Elbestraße 36, 38120 Braunschweig, am 15. Juli

Willig, Herta, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Mühlenflötte 33, 46238 Bottrop, am 14. Juli

Wirbeleit, Fritz, aus Groß Michelau, Kreis Wehlau, jetzt Turnstraße 27, 89567 Sontheim, am 14. Juli

zur Diamantenen Hochzeit

Schaefer, Ernst und Frau Annemarie, geb. Heppner, aus Tilsit, Königsberg und Marienwerder, jetzt Baumschulenweg 3, 24106 Kiel, am 8. Juli

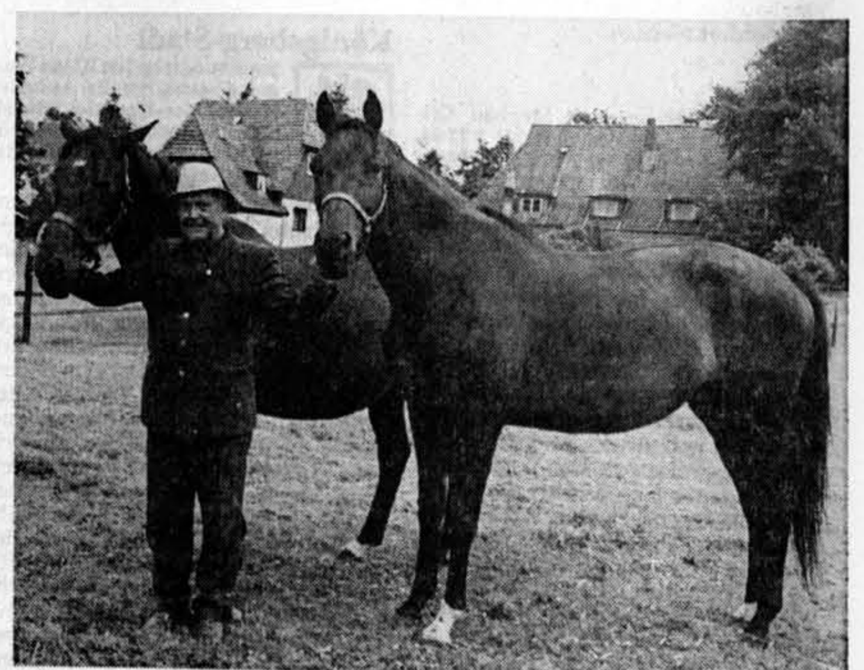
zur Goldenen Hochzeit

Brandstäter, Walter, aus Barschen, Kreis Schloßberg, und Frau Dora, geb. Boß, aus Wildnisrode, Kreis Schloßberg, jetzt Unter Buschweg 24, 50999 Köln, am 15. Juni

Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unser Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Ernst Wiechert, Das einfache Leben (Roman). – **Herbert Pangritz, In Königsberg am Pregel, setzt' ich meine Segel** (Jugenderinnerungen an eine außergewöhnliche Zeit). – **Marie Louise Fischer, Damals war ich siebzehn** (Roman). – **Wo heute fremde Wegweiser stehen** (Die deutschen Ostgebiete im Spiegel der westdeutschen Presse, 1959–1962). – **Christa Bandmann, Es leuchten die Sterne** (Aus der Glanzzeit des deutschen Films). – **Hansjörg Schertenleib, Der Antiquar** (Erzählung). – **Charles L. Mee, Die Potsdamer Konferenz 1945** (Die Teilung der Beute). – **Hermann Schreiber, August der Starke** (Kurfürst von Sachsen, König von Polen). – **Erich Maria Remarque, Arc de Triomphe** (Roman). – **Iris Rörup, Also sprach Vielliebchen** (Stakkato gegen böse Zeiten). – **Hans Dollinger, Kain, wo ist den Bruder?** (Was der Mensch im Zweiten Weltkrieg erleiden mußte, dokumentiert in Tagebüchern und Briefen). – **Ruth von Wedemeyer, In des Teufels Gasthaus** (Eine preußische Familie 1918–1945). – **Hans Graf von Lehndorff, Menschen, Pferde, weites Land** (Kindheits- und Jugenderinnerungen). – **Eine Weise von Liebe und Tod** (Briefe eines ostpreußischen Soldaten). – **Brigitte Klose, Laß mich deine Seele sehen** (Gedichte). – **Laurie Lee, An einem hellen Morgen ging ich fort** (Aufzeichnungen eines Vaganten). – **Herbert Reinoß, Ein Sohn Masurens** (Roman). – **Klaus Mehnert, China nach dem Sturm.**



Seinen 85. Geburtstag konnte am 8. Juli Karl-Friedrich Grommelt aus Brückendorf, Kreis Osterode, feiern. 1948 verschlug es ihn nach Lübeck-Travemünde, wo er sich zunächst mit einem Pferdefuhrwerk über Wasser hielt. Nach der Zerstörung und Umwandlung der Erprobungsstelle der Luftwaffe und Flugplatzanlagen auf dem Priwall konnte er Grund und Boden bekommen und einen kleinen Reitbetrieb gründen. Sein wichtigstes Anliegen war aber die Wiederaufnahme der Trakehnerzucht. In Züchterkreisen wurde Grommelt bekannt durch seine prämierten Stuten und seinen Hengst „Carajan", der ein überaus erfolgreicher Sprungpferdvererber war. Vom Trakehner Verband erhielt er für seine Zuchterfolge hohe Auszeichnungen. Seit einiger Zeit hat der Pferdenarr aus Altersgründen die Reitschule und Pferdezucht aufgegeben, erfreut sich aber noch an dem regen Treiben und Reiten der Menschen. Foto privat

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Jahresausflug – Mittwoch, 15. Juli, Abfahrt 10 Uhr Hamburg-Landungsbrücken, Brücke 6–9, Jahresausflug mit dem Fahrgastschiff „Lüneburger Heide" zum Schiffshebewerk Scharnebeck. Für das leibliche Wohl ist auf dem Schiff gesorgt. Fahrpreis pro Person 25 DM. Rückkehr gegen 19 Uhr. Freunde und Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bei den Gruppen sowie bei Jutta Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 22179 Hamburg, Telefon 0 40/6 93 62 31, und Marie-Louise Stanke, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt, Telefon 0 41 09/90 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Die Gruppe kam zu ihrer letzten Veranstaltung vor der Sommerpause zusammen. Nach der Begrüßung durch die 2. Vorsitzende Eduarda v. Keber gedachten die Anwesenden in einer Schweigeminute des kürzlich verstorbenen Landesehrenvorsitzenden Werner Buxa und des langjährigen Mitglieds der Gruppe, Hertha Komatowski, die noch vor kurzem für ihre 30jährige Mitgliedschaft in der Schicksalsgemeinschaft ausgezeichnet und geehrt worden war. Ihr völlig überraschender Tod hat alle tief erschüttert. Anschließend hielt die Landeskulturreferentin Helga Gengnagel einen sehr interessanten Vortrag über „August Winnig – Oberpräsident von Ost- und Westpreußen und Dichter". Die Landsleute folgten ihren Ausführungen mit großem Interesse und dankten der Referentin durch lebhaften Beifall. Zum Schluß wurde noch für das Ostpreußentreffen am 18. Juli in Berlin geworben, wozu sich einige Interessenten meldeten. Die nächste Veranstaltung der Gruppe findet am 27. September wie immer im Rega-Hotel statt, wozu rechtzeitig Einladungen verschickt werden.

Ulm/Neu-Ulm – Sonntag, 12. Juli, 18 Uhr, Südostdeutscher Volkstumsabend im Rahmen der Schwörwoche im Kornhaus. Die Vorträge der Landsmannschaften werden vom BdV-Chor sowie der Tanz- und Trachtengruppe umrahmt. Die Gruppe stellt die Provinzhauptstadt Königsberg vor. – Donnerstag, 16. Juli, 14.30 Uhr, gemütliches Beisammensein der Frauengruppe in der Heimatstube, Fort Unterer Kuhberg. – Sonnabend, 25. Juli, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Sonnabend, 25. Juli, 14 Uhr, Familienfest im Gürgele-Garten.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Bei der Monatsversammlung wies die 1. Vorsitzende zunächst auf den Vertriebenentag am 11. Juli, veranstaltet vom BdV-Bezirk Schwaben, hin und bat um rege Teilnahme. Um baldige Anmeldung für eine Herbstfahrt nach Berlin und Umgebung vom 6. bis 10. September wurde ebenfalls gebeten. Näheres dazu ist bei der 1. Vorsitzenden zu erfragen. Der anschließende Vortrag behandelte das Leben und Wirken des ostpreußischen Schauspielers Paul Wegener, dessen Todestag sich am 13. September zum 50. Mal jährt. Die 1. Vorsitzende nahm dies zum Anlaß, die Kinder- und Jugendzeit des Schauspielers herauszustellen, die er auf dem ostpreußischen Gutshof seines Vaters wie ein Prinz erlebte. Auch berichtete sie über sein Wirken als Regisseur, Autor und Hauptdarsteller. Insgesamt soll Wegener 453 verschiedene Rollen gespielt haben, davon 82 große klassische und bedeutende moderne. Paul Wegener, der viel im Ausland unterwegs gewesen war, bekannte sich zeitlebens zu seiner Heimat Ostpreußen und verbrachte jedes Jahr einen Teil seiner Ferien dort. Seine größte Rolle wurde Wegener abverlangt, als in den letzten Kriegstagen des 2. Weltkrieges die Russen in Berlin eindrangen. Mehr als ein Dutzend deutsche Frauen in seinem Haus schützend, trat er den Russen entgegen mit den Worten: Laß das Kamerad!" Es geschah, was Wegener wenige Minuten zuvor noch nicht geglaubt hätte: Die Russen zogen ab. Ein Schutzschild in kyrillischer Schrift wurde später von den Russen an seiner Tür angebracht: „Hier wohnt Paul Wegener, ein großer Künstler, geliebt und verehrt auf der ganzen Welt." Wegener starb im Alter von 74 Jahren.

Bamberg – Mittwoch, 22. Juli, 15 Uhr, Kellerbesuch auf dem Greifenklau, Bamberg.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 1. August, Abfahrt 8 Uhr vom Café Rieger, Fahrt zur Alprosenblüte ins Namloser Tal/Lechtaler Alpen.

München-Nord/Süd – Freitag, 17. Juli, 14 Uhr, gemeinsamer Nachmittag im Biergarten der Waldwirtschaft Großhesselohe, Georg-Kalb-Straße 1, 82049 Großhesselohe. – Vorankündigung: Montag, 24. August, Rundfahrt der Frauengruppe auf dem Starnberger See. Abfahrt des Schiffes von Starnberg um 10.30 Uhr.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Sonnabend, 1. August, 5.30 Uhr Abfahrt vom Hauptbahnhof, Tagesfahrt nach Puttgarden, Rödby und Timmendorfer Strand. Auf der Hinfahrt wird eine Frühstückspause eingelegt. Bitte Verpflegung mitnehmen, Rosi kocht den Kaffee. Mit einem großen Fährschiff, auf dem auch das Mittagessen eingenommen wird, geht es nach Dänemark. Anschließend Rückfahrt nach Puttgarden und Weiterfahrt mit dem Bus nach Timmendorfer Strand, wo das Seepferdchen-Centrum besucht wird. Auf der Rückfahrt gibt es einen kleinen Imbiß. Mitglieder der Gruppe zahlen 40 DM, Gäste 48,50 DM. Bitte sofort anmelden und bezahlen bei Anni Putz, Georgstraße 41, Telefon 2 72 40. – Die Gruppe legt eine Sommerpause ein. Die nächste Veranstaltung (Kulturnachmittag) findet am 11. September, 15 Uhr, im Barlach-Haus statt.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Stadtallendorf – Freitag, 24. Juli, 15 Uhr, Sommergarten-Treff in der Liebigstraße. Es werden gemeinsam Sommerlieder gesungen, gespielt und ostpreußische Geschichten und Gedichte vorgelesen.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Malenstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Bei der Monatsversammlung erfreute Gerhard Korytkowski die Anwesenden mit seinem Diavortrag „Königsberg – Glanz und Elend einer Metropole". Anhand sehr guter Kartenzeichnungen wurde dargestellt, an welch günstiger Stelle die Stadt einst gegründet worden war. Ebenso zeigte der Referent, welche Bedeutung diese Stadt im Laufe ihrer Geschichte erlangt hatte, besonders durch die Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum. Die Gründung der Universität verlieh ihr Strahlkraft in den gesamten Ostseeraum. Königsberg wurde aber auch Handelsstadt. Die Grundlage hierfür waren der eisfreie Hafen und die Möglichkeit, daß Seeschiffe in die Mitte der Stadt fahren konnten. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich das Bild der Stadt am Pregel gewandelt. Die Landsleute sahen Bilder, die ein russischer Maler von zerstörten Gebäuden angefertigt hatte, wie auch Fotos vom heutigen Königsberg mit einem völlig anderen Gesicht. Abschließend wies der Referent darauf hin, daß diese Region zwischen zwei Kulturen immer dann eine Glanzzeit hatte, wenn sie sich als Brücke verstand.

Gifhorn – Die Gruppe unternahm einen Ausflug zur Johannifeier in Klötze. Mit fünf Planwagen ging es von Klötze aus in Richtung Wald. Bei prächtiger Stimmung wurden lustige Lieder gesungen, während die Pferdchen ihres Weges trabten. Nach zwei Pausen wurde das Ziel endlich erreicht, doch war ein Aussteigen wegen der schlechten Witterungsbedingungen nicht möglich. Das tat der guten Laune allerdings keinen Abbruch, und so ging es zu einem nahegelegenen Gasthaus, wo dann auch gegrillt wurde. Große Freude bereitete neben dem köstlichen Essen auch ein von Ulla Delventhal vorgetragener Sketch. Es war für alle ein gelungener Nachmittag, auch wenn das Wetter nicht ganz mitspielte.

Hannover – Montag, 3., bis Mittwoch, 12. August, Fahrt nach Greifswald/Reinberg (Mecklenburg-Vorpommern). Es sind noch vier Plätze frei. Ein umfangreiches Programm wird geboten, u. a. Fahrten nach Stralsund, Rundfahrt über den Darß und Fischland, Insel Hiddensee, Kutschwagenfahrt, Rostock, Bad Doberan, mit der Molli-Bahn zum Ostseebad Kühlungsborn, Usedom-Rundfahrt, Schiffsfahrt nach Swinemünde und vieles mehr. Anmeldung bei Frau Nagel, Telefon 0 51 37/7 66 70. – Vorankündigung: Donnerstag, 24. September, Halbtagesfahrt der Frauengruppe zum Internationalen Mühlenmuseum in Gifhorn. Abfahrt um 12.30 Uhr vom ZOB. Gäste sind herzlich willkommen. Der Fahrpreis beträgt 20 DM, Eintritt im Mühlenmuseum 10 DM. Anmeldungen nimmt Frau Nagel unter Telefon 0 51 37/7 66 70 bzw. bei den Veranstaltungen entgegen. – Der Unterhaltungs- und Spielkreis legt im August eine Sommerpause ein. Die Gruppe trifft sich wieder am 3. September, 15.30 Uhr, im Haus Deutscher Osten.

Osnabrück – Groß war das Interesse an der Fahrt nach Schloß Burg an der Wupper, so daß ein Doppelbus angemietet werden mußte, um alle Teilnehmer aufnehmen zu können. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Alfred Sell hörten die Teilnehmer während der Fahrt den Spruch von Agnes Miegel, den sie für den Ostlandturm geschrieben hat, im Originalton von einer Kassette. Alfred Sell sprach über die Grafen von Berg, die ursprünglich aus dem Kölner Raum kamen, dieses hügelige Land nach und nach eroberten und ihm seinen Namen gaben. Der bedeutendste derer von Berg, dessen Reiterstandbild vor der Burg steht, war Graf Engelbert, Erzbischof von Köln, der im Alter von 40 Jahren ermordet wurde. Angekommen und gut vorbereitet, wurde die Gruppe zu Beginn der Kulturveranstaltung vom Vorsitzenden der LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Dr. Mathiak, herzlich begrüßt. Nachdem jeder diesen Tag individuell gestaltet hatte, fand man sich pünktlich wieder zur Heimfahrt ein, und alle waren sich einig, einen schönen Tag verlebt zu haben.

Scheeßel – Der „Ostdeutsche Singkreis Scheeßel" hatte Besuch von seinen Sangesfreunden aus Bischofsburg in Ostpreußen. Der jahrzehntelange Leiter des Scheeßeler Singkreises, Horst Stanullo, der seit zwölf Jahren auch Hilfstransporte in die Heimat durchführt, hatte den Deutschen Singkreis Bischofsburg vor sieben Jahren gegründet. Er setzt sich aus den 270 Mitgliedern des Deutschen Vereins Bischofsburg zusammen und wird von Stanullo so oft wie möglich selbst geleitet. Ansonsten hat er dort eine gute Vertreterin. Der Chor hat schon viele Auftritte gehabt, so bei den ostpreußischen Sommerfesten in Osterode und Hohenstein und bei vielen Veranstaltungen der Deutschen Vereine wie auch bei Kirchenkonzerten. Die Sängerinnen aus Bischofsburg kamen mit einem Kleinbus des Deutschen Vereins, begleitet vom Vorsitzenden Hannes Gutt und seinem Vertreter. Untergebracht wurden sie bei Scheeßeler Sängerinnen, die sie vor drei Jahren in Bischofsburg kennengelernt hatten. Gemeinsam wurde viel musiziert, und es wurden kleine Ausflüge unternommen. Den Abschluß bildete der gemeinsame Auftritt beider Chöre bei einer Diamantenen Hochzeit.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Das diesjährige „Ostpreußen-Seminar" der Landesgruppe startet, wie bereits erfolgreich in den letzten vier Jahren durchgeführt, mit dem Beginn der Herbstferien in Nordrhein-Westfalen am 4. Oktober. Die Exkursion beginnt mit einem Flug ab/bis Frankfurt am Main/Vilnius und dauert acht Tage. Rückflug am 11. Oktober. Die erste Übernachtung erfolgt im Hotel Neujases Vilnius. Ein mit westlichem Standard ausgerüsteter Reisebus bringt die Reisegruppe am zweiten Tag nach Tilsit, wo im „Tilsiter Hof" übernachtet wird. Über Insterburg, Gumbinnen und die Rominter Heide geht es weiter nach Marijampole ins Hotel Kazla. „Standquartier" wird im Hotel Dom Nauczyciela in Suwalki bezogen. Die östlichsten Gebiete der schönen Heimat sollen in diesem Jahr unter der altbewährten Leitung des Ostpreußenkenners und früheren Bundeskulturreferenten der Landsmannschaft Ostpreußen, Volker Schmidt, erforscht und erlebt werden. Vor Ort wird Volker Schmidt jeweils von ansässigen Historikern unterstützend begleitet. Der Reisepreis beträgt nach bisherigen Unterlagen 1350 DM inklusive Flug, Halbpension, Visa- und Versicherungskosten. Einzelzimmerzuschlag etwa 300 DM. Anmeldungen bis spätestens 15. August bei der Geschäftsstelle oder bei A. Nehrenheim, Schatzmeister der Landesgruppe und Organisator der Reise, Heiderhöfen 34, 46049 Oberhausen, Telefon 02 08/84 35 85, Fax 02 08/84 66 69. Anzahlungen zur verbindlichen Buchung in Höhe von 200 DM pro Person sowie alle weiteren Überweisungen bitte ausschließlich auf das Konto der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Nr. 730 038 65, bei der Stadtsparkasse.

Dortmund – Montag, 20. Juli, 14.30 Uhr, Spaziergang im Romberg-Park. Treffpunkt ist am Rombergpark-Hotel.

Düren – Anläßlich des 1250jährigen Stadtjubiläums zeigte der BdV-Kreisverband Düren in der Kassenhalle der Stadtsparkasse Düren eine Ausstellung zum Thema „Ostdeutsches Kulturgut". Gezeigt wurden diverse Unikate und Exponate aus der ostdeutschen Heimat. In Vitrinen zu sehen waren u. a. Bernsteinketten aus Ostpreußen, Gläser aus dem Riesengebirge, Flintsteinzeug aus Bunzlau, Riesengebirgstrachten und Fotos aus der Heimat. Eine Frauengruppe in Riesengebirgstracht stellte sich zur Eröffnung der Ausstellung durch den BdV-Kreisvorsitzenden Karl Heinz Weschke vor, der zahlreiche Gäste begrüßen konnte. Ausdrücklich stellte Weschke fest, daß der BdV gern dem Aufruf der Stadt Düren gefolgt sei, sich an der Gestaltung des Stadtjubiläums zu beteiligen, zumal es den Heimatvertriebenen nicht vergönnt sei, solche Feste in ihren Heimatstädten zu feiern. Mit der Ausstellung wollten die Landsmannschaften die Gelegenheit nutzen, einen besonderen Dank an die Bürgerinnen und Bürger der Stadt Düren und ihre Verwaltung abzustatten.

Gütersloh – Vorankündigung: Sonntag, 16. August, Familienausflug. Die Teilnehmer erwartet eine interessante Busfahrt nach Hammeln mit einem tollen Programm. Nähere Einzelheiten zur Anmeldung bitte dem Rundschreiben entnehmen.

Rheda-Wiedenbrück – Vorankündigung: Sonntag, 16. August, Ganztagsausflug nach Lüneburg mit Besichtigung des Ostpreußischen Landesmuseums. Abfahrt 8 Uhr vom Bahnhof Rheda, weitere Haltestellen sind Bertelsmann, Bürgerhof, Finanzamt und Jibi. Kurzfristige Anmeldung bei den Kassierern erwünscht. – Der Halbtagsausflug des Ostpreußen-Nachmittags war ein voller Erfolg. Vorsitzender Erich Bublies war sehr erfreut über die große Teilnehmerzahl, die er im Bus begrüßen konnte. Das Fahrziel war Willingen im Sauerland, wo nach der Kaffeezeit die Schönheiten des Kurortes besichtigt wurden. Auf der Rückfahrt wurde noch Bad Waldliesborn angesteuert. Der Dank aller Teilnehmer galt den Akteuren, die während der Fahrt für Unterhaltung sorgten.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Limbach-Oberfrohna – Frohgestimmte Ausflügler trafen sich in Limbach-Oberfrohna, um an der schon traditionellen Ausfahrt der Gruppe teilzunehmen. Mit dem Bus ging es zur Talsperre Kriebstein, eines der schönsten Ausflugs- und Erholungsziele im Chemnitzer Gebiet. Der Vorsitzende Kurt Weihe hatte dort ein ganzes Boot reservieren lassen, so daß auch Mitglieder anderer Landsmannschaften die Möglichkeit hatten, sich an der Ausfahrt zu beteiligen. Doch zunächst ging es zur Burg Kriebstein, wo die Reisegesellschaft schon zur Führung erwartet wurde. Die Burg hat sich in der letzten Zeit sehr zu ihrem Vorteil verändert. Von besonderem Interesse war für alle das sogenannte Schatzzimmer. Das alte ostpreußische Adelsgeschlecht der Grafen Lehndorff hatte in den letzten Kriegstagen in der Burg Kriebstein ihren Familienschatz versteckt, der durch Zufall bei Bauarbeiten entdeckt wurde. Teile dieses Schatzes sind seit einigen Jahren im Schatzzimmer für die Öffentlichkeit zur Besichtigung freigegeben worden. Nach dem Rundgang ging es hinunter an die Talsperre, wo das bestellte Schiff schon auf seine Gäste wartete. Bei Kaffee, Kuchen und Eisbecher, begleitet von Stimmungsmusik, konnte vom Boot aus die wunderschöne Landschaft betrachtet werden. Es war ein erlebnisreicher, geruhsamer und erholsamer Nachmittag, dank der guten Vorbereitung von Kurt Weihe. Auf dem Rückweg machte der Vorsitzende noch mit den Veranstaltungen der nächsten Zeit bekannt. So wurde die Masurenfahrt im August genannt und auf den Tag der Heimat mit den Müllsener Musikanten hingewiesen. Als Veranstaltungen der Gruppe sind in diesem Jahr noch das Erntedankfest am 17. Oktober und die Weihnachtsfeier am 12. Dezember vorgesehen. Zu allen Veranstaltungen gibt es noch Hinweise dazu in der Presse. Für das nächste Jahr ist wieder eine Ausfahrt vorgesehen. Des weiteren wird eine große Heimatreise vom 6. bis 16. August zur Kurischen Nehrung vorbereitet.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 20. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg. – Mittwoch, 22. Juli, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe in der Saarstraße 52.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Mölln – Im „Quellenhof" Mölln fand das traditionelle Matjesessen der Gruppe statt. Die 1. Vorsitzende Magdalena Eckloff freute sich, dazu über 100 Gäste begrüßen zu dürfen, darunter nicht nur Landsleute aus Ostpreußen, sondern auch Freunde aus Pommern, Schlesien, Danzig, Mecklenburg und Schleswig-Holstein. Bürgermeister Engelmann und Harald Gerasch, stellvertretender Landesvorsitzender des BdV, sprachen Grußworte. Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt von Rita Küster und Jürgen Hornburg, die auch das gemeinsame Singen von Volksliedern auf ihren Akkordeons begleiteten. Viel Applaus erntete auch der

Fortsetzung auf Seite 20

„Waldburg-Capustigall, nie gehört!"

Hans Graf zu Dohnas Chronik eines Ortes, von dem europäische Geschichte ausging

Jede Chronik, die über einen Ort in Ostpreußen geschrieben wird, ist zu begrüßen, denn sie hält historische Werte fest und belegt die Geschichte unseres Landes, die heute leider oft verfälscht oder sogar ignoriert wird. Was aber Hans Graf zu Dohna in seinem Buch „Waldburg-Capustigall" dokumentiert, ist weitaus mehr als eine auf einen Ort begrenzte Historie. Das belegt schon der Untertitel „Ein ostpreußisches Schloß im Schnittpunkt von Gutsherrschaft und europäischer Geschichte". Wie Schloß Waldburg und seine Besitzer in beides eingebunden sind, macht den Hauptreiz dieses Buches aus, das auch für manchen historisch versierten Leser Neues und Interessantes bringt, denn der Autor kann aus den Überlieferungen von zehn Generationen schöpfen und bringt somit ein Höchstmaß an Authentizität ein. Man erlebt preußische, deutsche, europäische Geschichte in einer faszinierenden Nähe zur Vergangenheit. Sie kann auch junge Leute fesseln, für die Ostpreußen mittlerweile aus dem Blickfeld verschwunden ist.

Ein knapper und übersichtlicher Abriß der Geschichte Ostpreußens als einführendes Kapitel soll der heranwachsenden Generation die Möglichkeit geben, diese Chronik in ihren historischen Zusammenhang zu stellen. Das ist glänzend gelungen und wird nicht nur die Nachgeborenen fesseln.

Waldburg-Capustigall, nie gehört! Viele Ostpreußen und sogar Königsberger werden das behaupten, obgleich dieser Ort nur 15 Kilometer südwestlich der Pregelstadt in Ufernähe des Frischen Haffes lag. Er zählte bis Kriegsende 150 Einwohner, die allesamt auf dem Gutshof beschäftigt waren. Und selbst der Autor bekennt: „Niemand würde sich die Mühe machen, über einen so unscheinbaren Gutshof ein ganzes Buch zu schreiben, wenn nicht doch etwas Besonderes darüber zu berichten wäre: Zum einen stand dort nämlich ein schönes Schloß, und zum anderen saßen hier über dreihundert Jahre zwei Familien, die in der preußischen Geschichte eine besondere Rolle gespielt haben. Erst waren es die Truchsessen zu Waldburg und dann die Dohnas. Ihr Werdegang ist mit dem Aufstieg Preußens zu einer europäischen Großmacht eng verbunden."

Capustigall hieß der kleine Flecken bis zur Hälfte des vergangenen Jahrhunderts. Dann wurde er nach dem Willen der damaligen Erbin in Waldburg umbenannt. Sie stammte aus dem Geschlecht der Truchsessen zu Waldburg und heiratete Richard Burggraf und Graf zu Dohna-Schlobitten. Es sind die Großeltern des Verfassers. Die Stammtafel der Dohnas in Waldburg-Capustigall reicht aber zurück bis zu jener Luise Katharina von Rauter, die zu den bedeutenden Frauengestalten der ostpreußischen Geschichte gehört. Sie heiratete 1669 Philipp von Chièze, mit dem sie gemeinsam den „Großen und Kleinen Friedrichsgraben" baute. Nach dem Tod ihres Gemahls setzte sie das Werk tatkräftig fort. Mit diesen Kanälen schuf sie eine Verbindung zwischen Pregel, Deime und Gilge zur Memel hin und förderte damit den sicheren Schiffsverkehr bis nach Rußland und Polen. Ihr Sohn Friedrich Wilhelm von Chièze kaufte Capustigall, wo er ein barockes Schloß baute. Durch die zweite Ehe der „Rauterin" mit dem Grafen Wolfgang Christoph Truchseß zu Waldburg kam dann Capustigall in den Besitz dieser Familie, die dort fünf Generationen ansäßig blieb, bis sie 1844 ausstarb und den Besitz an die Dohnas weitervererbte.

Kaiser, Könige, Fürsten, Minister, Generäle: Das Buch ist reich an Namen und Ereignissen, die in Zusammenhang mit Waldburg stehen. Aber auch Gelehrte sind unter ihnen: Kant hat auf Capustigall den Sohn des Hauses unterrichtet. So wandert der Autor durch die Generationen und weiß von jeder Interessantes, oft auch Bedeutendes zu berichten. Es wäre aber ungerecht, wollte man nur auf die geschichtlichen Ereignisse eingehen. Als Jüngster von sechs Geschwistern hat Hans Graf zu Dohna, der von seinen dörflichen Spielkameraden zur Unterscheidung von anderen Hänsen „Schlossers Hans" genannt wurde, das alltägliche Leben im Schloß noch selbst erlebt und schildert es in lebendigen Farben. Die glückliche Jugend endete mit der Eroberung durch die Russen im Januar 1945, bei der der Ort vollständig zerstört wurde. Jetzt reist er alljährlich dorthin und hält Zwiesprache mit den alten Bäumen, die er im einst so schönen und jetzt ganz verwilderten Park wiedergefunden hat. Dann ist er wieder „zu Hause".

Viele Bilder aus alten und neuen Zeiten machen das Buch anschaulich, und der flüssige, immer leicht verständliche Stil fördert das Lesevergnügen.

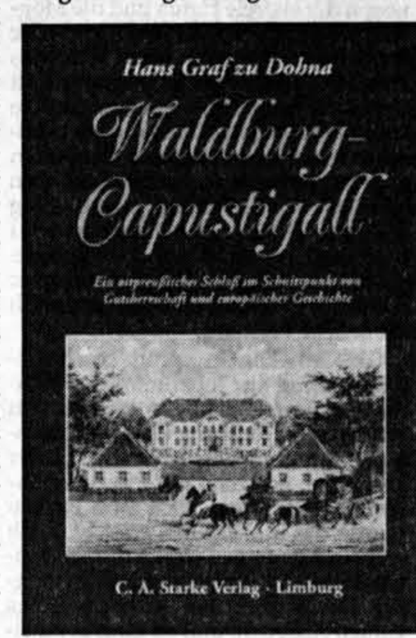
Es wäre zu wünschen, daß mancher Ostpreuße von diesem Buch angeregt wird, Ähnliches über seine eigene engere Heimat zu schreiben. Endgültig Vergangenes sollte noch einmal dokumentiertwerden, damit es nicht in Vergessenheit gerät. Das ist das Anliegen dieses Buches.

Daß *Das Ostpreußenblatt* und speziell die „Ostpreußische Familie" ein wenig zur Motivierung und Materialbeschaffung durch ehemalige Einwohner von Waldburg, Maulen und Haffstrom beigetragen haben, erwähnt der Autor dankend im Vorwort. Darüber freuen wir uns.

Der nachfolgende Auszug mag einen Vorgeschmack auf das kommende Lesevergnügen bieten:

Besuch König Friedrich Wilhelms IV. in Capustigall 1840

Als Friedrich Wilhelm IV. am 29. August 1840 nach Königsberg, der preußischen Krönungsstadt, zur Huldigung der außerhalb des Deutschen Bundes liegenden Provinzen Ostpreußen und Posen kam, geriet auch Capustigall in das Zentrum des Geschehens und die Familien Waldburg und Dohna waren in mancherlei Weise beteiligt. Der feierliche Einzug in die preußische Krönungsstadt begann im Vorort Schönbusch. Dort konnten der König und die Königin im Hause des Zeitungsverlegers und Stadtrats Hartung ein wenig ausruhen und sich für den Einzug vorbereiten. Dann stieg der König zu Pferde und die Königin setzte sich in einen Prunkwagen. Das Fleischergewerk nahm sein altes Vorrecht wahr, den jeweiligen Landesherren bis zum offiziellen Empfang an der Pforte der Stadt zu geleiten. Dieses Recht war den Fleischern bereits vom Großen Kurfürsten wegen ihrer Tapferkeit in einem Gefecht gegen die Schweden verliehen worden. Am Brandenburger Tor, einem recht schmalen neugotischen Festungstor, sollte der offizielle Empfang durch die Honoratioren der Stadt beginnen. Doch diese „dunkle, enge Pforte" wollte man den hohen Herrschaften nicht zumuten und so wurde es im Stil des Berliner Brandenburger Tores großartig verkleidet.



Bis zum 10. September, der eigentlichen Huldigung, waren die Tage mit einem vielfältigen glänzenden Programm angefüllt. Vom 31. August bis zum 5. September wurden in der Nähe Manöver abgehalten, die das Herrscherpaar häufig besuchte. Dazwischen wurden Ausflüge in die Umgebung gemacht. Am 3. September fuhr das Königspaar über Preyl nach Warnicken, um die schöne Steilküste der Ostsee zu betrachten, danach auf den Galtgarben, die höchste Erhebung in der Mitte des sonst ganz flachen Samlands.

Am 5. 9. besuchten die hohen Herrschaften den Grafen Dönhoff im nahegelegenen Schloß Friedrichstein. Es waren anstrengende Tage für das Königspaar.

Schon am 1. 9. fand auch ein Besuch in Capustigall statt.

Hierüber gibt es folgenden hübschen Bericht einer Zeitgenossin. Sie schreibt am 4. September 1840:

„Der König arbeitet mit unglaublicher Anstrengung und erscheint oft erst nach 10 Uhr abends zum Tee bei der Königin. Diese ängstigt sich wohl um ihn und sehnt sich nach seiner Nähe, denn ab und zu geht sie hin, blickt in das Arbeitszimmer und sagt beim Zurückkommen: ‚Ach, er sitzt noch so unter den Akten begraben!' Dann aber kommt der König frischen und heiteren Angesichts und trägt keine Wolke seiner Regierungssorgen in den geselligen Kreis über. Dies bewundert seine Umgebung am meisten.

Auf der Reise, wenn alle todmüde spät abends ins Quartier kamen, fand der König oft ganze Stöße schon da liegen, die ihm zugesandt waren. ‚Ach, was harrt da meiner!', rief er wohl mit einem Seufzer und ging dann gleich an die Arbeit, so daß er nur wenige Stunden schlief. ‚Der König ißt wahrlich sein Brot im Schweiße seines Angesichts!', sagte letzthin General Natzmer.

Auf der Fahrt nach Capustigall beim Grafen Dohna-Schlobitten bestellte er sich den Vortrag dorthin. ‚Laß ihn mich doch halten, wo es mir Freude macht', sagte er der Königin, die eine leise Einwendung machte, um ihn einmal ein paar Stunden Erholung zu schaffen. – Vom frühen Morgen an war er nun beim Manöver, kam um 1 Uhr (in Capustigall) an und widmete sich sogleich den Geschäften bis zur Tafel. Nach derselben spielte er mit Richard Dohnas kleiner Tony, setzte sie auf das Billard, jagte sich mit ihr, bellte, schäkerte, so daß die Königin bis zu Tränen lachte. Plötzlich aber sagte er: ‚Nun, ich sehe schon, der Müller (Kabinettsrat) macht wieder ein langes Gesicht: Ich muß nur wieder an die Arbeit.', und begab sich sofort hinunter."

Ob Friedrich Ludwig Waldburg als Hausherr anwesend war, ist nicht überliefert. Ob ihn der königliche Besuch aus Italien herbeieilen ließ? Jedenfalls war Richard Dohna, der Schwiegersohn Waldburgs, mit seiner Frau Mathilde zur Stelle, um das hohe Paar zu empfangen.

Bei der Huldigung am 10. September war die Familie Dohna in vielfältiger Weise präsent. Richard Dohna war als damals 33jähriger junger Mann gerade zum Kammerherren ernannt worden und mußte als Zeremonienmeister zusammen mit einem Herrn von Kuenheim Dienst tun. In dem offiziellen Programm lesen wir, daß der festliche Tag um 9 Uhr mit einem Gottesdienst in der Schloßkirche begann. Um 10 Uhr hatte Richard Dohna die Bischöfe und die Repräsentanten der katholischen Geistlichkeit, die von einer Messe in der katholischen Kirche zum Schloß zurückgekehrt waren, in den königlichen Gemächern zu empfangen und durch das Thronzimmer in die blaue Kammer zu führen. Nachdem der König sich in das Thronzimmer begeben hatte, versammelte sich dort die katholische Geistlichkeit, der Graf von Kayserling als Herr der Grafschaft Rautenburg und die Repräsentanten der Universität. Gleichfalls erschienen die drei Mitglieder des ersten Standes, bzw. deren Vertreter aus dem Großherzogtum Posen, nämlich Fürst von Thurn und Taxis wegen des Fürstentums Krotoschin, Fürst Sulkowski wegen der Herrschaft Reisen und Graf Raczynski wegen der Herschaft Obrzycko.

Ebenso waren anwesend die 4 großen Hofämter im Königreich Preußen, der Landhofmeister Wilhelm Graf zu Dohna-Schlobitten, der Oberburggraf Oberst v. Brünneck, der Obermarschall Heinrich Graf zu Dohna-Wundlacken und der Kanzler Dr. v. Wegnern. Heinrich Dohna und Wegnern hatten ihren Eid schon tags zuvor abgeleistet. Allen anderen Anwesenden wurde durch den Innenminister v. Rochow jetzt der Huldigungseid abgenommen. Alsdann versammelten sich die Vertreter der Stände nach bestimmter Ordnung auf dem Schloßhof, wobei die ostpreußischen jeweils den Vortritt hatten. Der König erschien auf dem als Thron ausgestatteten Balkon und wohnte von dort aus der Abnahme des Huldigungseides bei, wobei er von den vier Inhabern der großen Hofämter umgeben war. Die Königin sah der Zeremonie von einem Fenster aus zu.

Das Programm führt fort:

„Nach geschehener Huldigungsleistung werden von dem Staats-Minister von Rochow, nach Allerhöchster Bestimmung Seiner Majestät, die Standeserhöhungen und sonstige Allerhöchste Gnadenbezeigungen, bekannt gemacht. Hierauf ruft der Landhofmeister des Königsreichs Preußen das dreimalige Lebehoch! für Seine Majestät aus, und während der unter Trompeten- und Pauken-Schall erfolgenden Wiederholung seitens der Stände wird von den im Königs-Garten aufgestellten Kanonen eine Salve gegeben. Hierauf wird, mit Begleitung von Musikchören, das Lied „Nun danket alle Gott" auf dem Schloßhofe von allen Anwesenden gesungen. Während des Liedes werden aus den im Königsgarten aufgefahrenen Geschützen Einhundert und ein Kanonenschüsse gelöst. Seine Majestät der König und Ihre Majestät die Königin begeben sich auf den vorher genommenen Wegen und in gleicher Art geleitet und gefolgt, in Allerhöchst Ihre Zimmer zurück."

Anschließend fand im Schloß ein großes Bankett statt.

Die Gnadenbeweise hatten einen enormen Umfang. Auch auf unsere Familien ging reichlicher Segen nieder. Friedrich Ludwig Waldburg bekam den Stern zum Roten Adlerorden II. Klasse mit Eichenlaub, Wilhelm Dohna den Roten Adlerorden I. Klasse mit Eichenlaub, Heinrich Dohna den Roten Adlerorten II. Klasse mit Eichenlaub, Adolph Dohna-Schlodien, den Roten Adlerorden III. Klasse und Richard Dohna den Johanniterorden. Außerdem wurden die Dohnaschen Majorate Lauck, Reichertswalde, Schlobitten und Schlodien zur „Gesamtgrafschaft Dohna" mit Kollektivstimme beim preußischen Provinzial-Landtag erhoben.

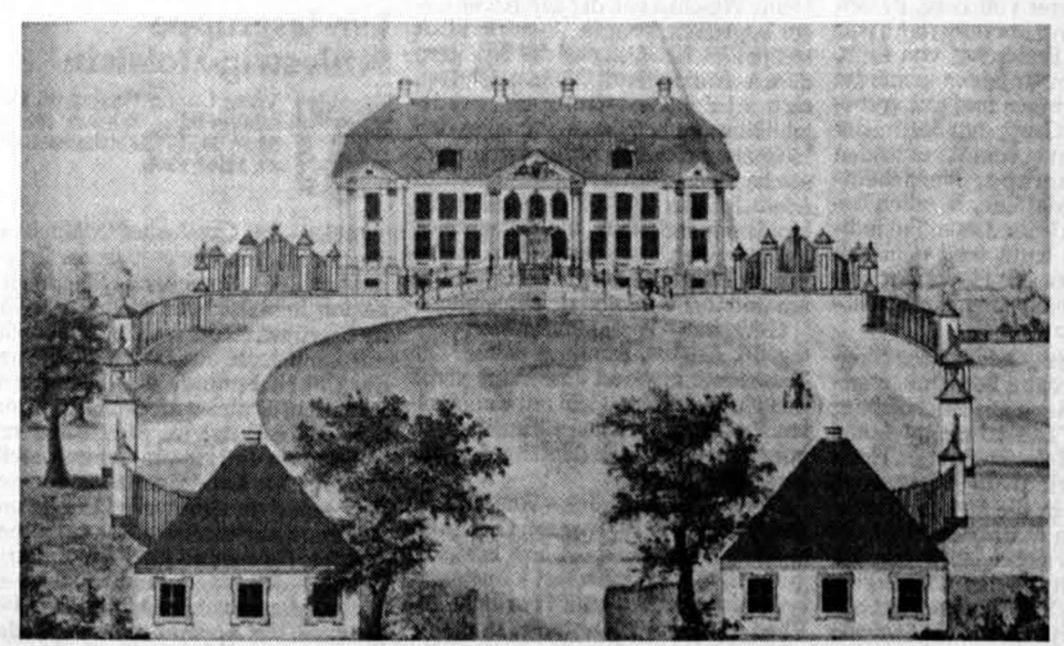
Jene Zeugin, die auch bei dem Besuch in Capustigall anwesend gewesen war, schildert uns das Geschehen aus ihrer persönlichen Sicht:

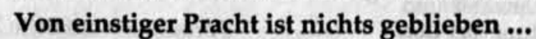
„Mit Tagesanbruch strömte schon alles nach dem Schlosse. Der Blick auf den Schloßhof war so überraschend, daß mir ein Schrei des Entzückens entfuhr. Die ganze eine Seite war in eine Tribüne verwandelt, in Scharlach gekleidet, von goldenen Stangen gehalten, von Adlern gekrönt. Eine breite Treppe, weiß mit rotem Teppich belegt, führte von dort in den Hof. Die Stufen des Thrones waren wie eine Fortsetzung dieser Treppe. Der Thron war von dunkelrotem Sammet, reich in Gold gestickt, ein herrlicher Fauteuil stand darunter. … Unten im Hofe flatterten sechs hohe Fahnen mit dem Adler; weiterhin drei kleinere, für Ost- und Westpreußen und Posen, und bezeichneten die für die Stände bestimmten Schranken."

Über Seiten und Seiten schildert sie begeistert die feierliche Bewegung, die alle ergriff. Als der König aus dem Stegreif eine Ansprache hielt, sah sie Männer weinen und auch der König selbst hatte die Hand vor seine Augen gelegt. „… Man fühlte es jedem Worte an, es war der Geist Gottes, der seinen Gesalbten trieb; es war nicht Menschenwort noch -werk: es war der Geist des Herrn, der über der Versammlung schwebte."

V.-R.

Hans Graf zu Dohna: Waldburg-Capustigall, ein ostpreußisches Schloß im Schnittpunkt von Gutsherrschaft und europäischer Geschichte*, C. A. Starke Verlag, Limburg, 276 Seiten, DM 39,50*





Von einstiger Pracht ist nichts geblieben …



… Reste des Waldburger Schlosses heute

Preußischer Mediendienst

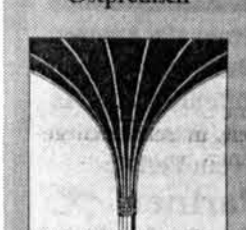
Preußen

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie - Geschichte - Kultur. Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes.
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-1)

Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur
Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördl. Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden DM 34,80 (Best.-Nr. H2-41)

Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf hist. Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff, bevor sie durch Krieg und Vertreibung vernichtet wurden.
120 S., mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband (früher 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-6)





Dehio-Handbuch der Kunst-Denkmäler West- und Ostpreußen
Verzeichnis aller ortsfesten Kunstdenkmäler (Kirchen, Burgen, Wohnhäuser, u.v.m.) des Gebietes, das die preußischen Provinzen bildete. Mit aktuellen Angaben über den Grad der Zerstörung.
736 Seiten, zahlr. Pläne und Grundrisse, gebunden DM 68,00 (Best.-Nr. D2-1)



Georg Hermanowski
Ostpreußen. Wegweiser durch ein unvergessenes Land
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband (früher DM 49,80), jetzt nur DM 29,80 (Best.-Nr. W1-5)

Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten, und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939). 244 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. R1-41)

Erich Weise (Hrsg.)
Handbuch der historischen Stätten
Ost- und Westpreußen
Dieses Handbuch beschreibt Städte, Dörfer, Flecken, Burgen, Klöster und Adelssitze, an denen sich geschichtliches Leben verdichtet hat.
284 Seiten, 7 Karten und 12 Stadtpläne, Leinen
DM 25,00 (Best.-Nr. K3-1)





Der Klassiker!
Ein idealer Geschenkband!
Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber
DM 128,00 (Best.-Nr. R1-1)

Ostpreußisches Hausbuch
Ost- und Westpreußen, Danzig, das Memelland und die Provinz Posen in Sagen und Geschichten, Erinnerungen und Berichten, Briefen und Gedichten. Ein großes Lesevergnügen! 492 Seiten, zahlreiche Abbildungen, geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. H2-39)

Besonders als Geschenk geeignet!
Jähnig/Biewer
Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte
Anhand von chronologisch angeordneten Kartenblättern werden die territoriale staatliche Entwicklung Deutschlands und seine Grenzveränderungen aufgezeigt. Beitrag von D. Blumenwitz zur völkerrechtl. Lage. Eine Karte Deutschlands in den Grenzen von 1937 im Maßstab 1:1.000.000 liegt als Großformatdruck bei. Alle Karten im Vierfarbdruck.
199 S., geb.
DM 48,00 (Best.-Nr. K2-1)

Hans-Joachim Schoeps
Preußen
Geschichte eines Staates
Eine historische Rechtfertigung des preußischen Staates. Im Anhang die wichtigsten Dokumente, die schönsten Zeugnisse preußischen Geistes. 672 S., gebunden, zahlreiche s/w-Abbildungen
DM 48,00 (Best.-Nr. U1-4)

Christa Hinze / Ulf Dieterichs
Ostpreußische Sagen
Schön illustrierte Zusammenstellung der bekanntesten Sagen aus allen ostpreußischen Provinzen. 304 S., geb.
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-26)

Hertha Grudde
Plattdeutsche Volksmärchen aus Ostpreußen
Eine heimat- und volkskundliche Schatztruhe mit über 100 Märchen in ostpreußischem Dialekt und zahlreiche mundartliche Lieder
DM 35,80 (Best.-Nr. O1-2)

Siegfried Neumann
Sagen aus Pommern
320 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-27)

Will-Erich Peuckert
Schlesische Sagen
384 Seiten, gebunden
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-8)

Zeitgeschichte

K. Dieckert/H. Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 Seiten, 48 Abb., geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-2)

Otto Lasch
So fiel Königsberg
Der Untergang der Hauptstadt Ostpreußens, aufgezeichnet von General Otto Lasch. 144 Seiten, 19 Abb., gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-1)

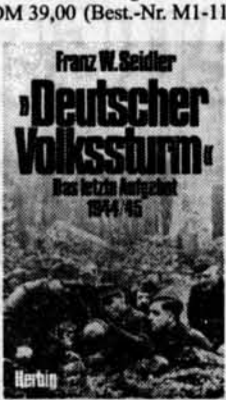
Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 Seiten, 162 Abb., geb.
DM 49,80 (Best.-Nr. M1-15)

Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht
Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
Während die Anti-Wehrmacht-Ausstellung Stimmung macht, verleumdet, anklagt und sogar fälscht, werden in diesem Buch über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. 383 Seiten, gebunden
DM 58,-- (Best.-Nr. L5-1)



F. Grube/G. Richter
Flucht und Vertreibung
Deutschland zwischen 1944 und 1947
Bilddokumentation mit Texten von Arno Surminski, Lew Kopelew, Alfred M. de Zayas und vielen anderen
240 Seiten, Großformat
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-28)

Hans Schäufler
1945 - Panzer an der Weichsel - Soldaten der letzten Stunde
Eine Würdigung der Soldaten, die die Flucht der 2 Mio. Ost- und Westpreußen über die Ostsee erst ermöglichten.
DM 39,00 (Best.-Nr. M1-11)



Franz W. Seidler
Deutscher Volkssturm
Das letzte Aufgebot 1944/45
416 S., geb., zahlr. Abb.
DM 48,00 (Best.-Nr. L1-18)

James Bacque
Der geplante Tod
Deutsche Kriegsgefangene in amerikanischen und französischen Lagern in den Jahren von 1945 - 46. 382 S., Tb
DM 16,90 (Best.-Nr. L1-4)

Vertreibung und Vertreibungsverbrechen 1945 - 48
Dokumentation des Bundesarchivs über Vertreibungsverbrechen an Deutschen. Erst 1982 von der Bundesregierung freigegeben. Zahlreiche Erlebnisberichte stehen beispielhaft für das Schicksal von Millionen.
365 S., broschiert
DM 24,80 (Best.-Nr. K2-22)

Alfred M. de Zayas
Die Anglo-Amerikaner und die Vertreibung der Deutschen
Ein Standardwerk, das die Hintergründe der Vertreibung wesentlich erhellt.
392 Seiten, Tb., zahlr. Abb.
DM 29,90 (Best.-Nr. L1-3)



Anton Meiser
Die Hölle von Tscherkassy
Ein Kriegstagebuch 1943-44
Ungeschminkt und von atemberaubender Spannung werden die grausamen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel geschildert. 384 Seiten, Pb.
DM 38,00 (Best.-Nr. B2-7)



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer
Deutsche in polnischen Lagern 1944-1950
Mehr als 100.000 Deutsche waren in polnischen Lagern interniert, zehntausende kamen zwischen 1944 und 1950 ums Leben. Das Leiden der Deutschen unter polnischer Gewalt wird dem Vergessen entrissen.
222 Seiten, gebunden
DM 32,00 (Best.-Nr. R2-6)

Politik



Arnulf Baring
Scheitert Deutschland?
Abschied von unseren Wunschwelten
Professor Barings knallharte Abrechnung mit dem Euro-Kurs und der Bonner Politik.
352 S., gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. D1-1)

Kochbücher

Doennings Kochbuch
Der Küchen-Klassiker aus Ostpreußen. Über 1500 Rezepte
640 Seiten, gebunden
DM 39,80 (Best.-Nr. R1-13)

Besonderes

Ostpreußischer Elch
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Reiseführer



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Radtouren und Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80 (Best.-Nr. L2-2)

Juri Iwanow
Königsberg und Umgebung
In diesem Reiseführer finden sich zahlreiche Fotos, alte Stiche, vier Stadtpläne, eine Gebietskarte, Verzeichnis von Wörtern und Redewendungen, wichtige Telefonnummern, ein zweisprachiges Ortsnamenregister u.v.m.
242 Seiten, brosch.
DM28,50 (Best-Nr. L2-3)

Helmut Peitsch
Reiseführer Nord-Ostpreußen
Königsberger Gebiet und Memelland. Sehr ausführlich, fast jede Ortschaft aus allen Kreisen. 448 Seiten
DM 34,80 (Best.-Nr. R1-5)

Straßenkarten/Ostpreußen



Straßenkarten
1:200.000
2-sprachig

NEU
Südliches Ostpreußen
DM 18,90
(Best.-Nr. H4-1)

Nördliches Ostpreußen
DM 18,90
(Best.-Nr. H4-2)

Reiseführer Ostpreußen - südlicher Teil - Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80 (Best.-Nr. R1-6)

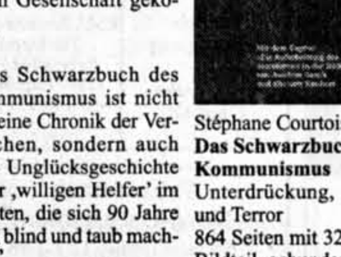
Karte Königsberg und Umgebung
Format: 60 x 48, die farbige, handgezeichnete Karte ist zweisprachig; Vorderseite Königsberg und Umgebung, Rückseite Stadtplan 1993.
Besonders als Geschenk geeignet!
DM 14,50 (Best.-Nr. L2-4)

Biographien

(Hrsg. Smelser/Syring)
Die Militärelite des Dritten Reiches
27 biografische Skizzen
Diese Kurzbiographien geben einen guten Überblick über die wichtigsten Generäle und Admiräle des Dritten Reiches.
544 Seiten, geb.
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-10)

Lothar Gall
Bismarck
In Person und Werk Bismarcks verdichtet sich eine Epoche, in der die deutsche Nation zu ihrer Identität im modernen Sinne gelangte.
992 S., geb., zahlr. s/w-Abb.
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-5)

Schwarzbuch des Kommunismus
Die Buchsensation des Jahres



Dieses Buch wird den Blick auf dieses Jahrhundert verändern. Es zieht die grausige Bilanz des Kommunismus, der prägenden Idee unserer Zeit. Über 80 Millionen Tote, so rechnen die Autoren vor, hat die Vision der klassenlosen Gesellschaft gekostet.

„Das Schwarzbuch des Kommunismus ist nicht nur eine Chronik der Verbrechen, sondern auch eine Unglücksgeschichte jener ‚willigen Helfer' im Westen, die sich 90 Jahre lang blind und taub machten."
Frankfurter Allgemeine



Stéphane Courtois u.a.
Das Schwarzbuch des Kommunismus
Unterdrückung, Verbrechen und Terror
864 Seiten mit 32 Seiten s/w-Bildteil, gebunden
DM 68,00 (Best.-Nr. P2-1)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
1944 brach über die deutsche Bevölkerung in Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien eine furchtbare Katastrophe herein. Mit dem Vormarsch der Roten Armee begaben sich Millionen von Deutschen auf die Flucht. Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird dieses Schicksal nacherzählt.
3 Kassetten à 60 Minuten
DM 99,80 (Best.-Nr. P1-1)

Reise nach Ostpreußen
Berührend schöne Bilder: Königsberg, Tilsit, Insterburg, Gumbinnen, das Samland mit Rauschen, Pillau und Palmnicken, die Kurische Nehrung mit Cranz und der Hohen Düne.
Trotz vieler Narben durch Krieg und russische Herrschaft ist jeder Ort eine wunderbare Entdeckung.
ca. 45 Minuten
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-3)

Königsberg, Danzig, Breslau, Stettin 1900 - 1939
Einblick in die wechselvolle Geschichte der deutschen Gebiete jenseits von Oder und Neiße von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des 2. Weltkriegs. 60 Min s/w
DM 39,95 (Best.-Nr. C1-2)

Kampf und Untergang der deutschen Kriegsmarine
Die Geschichte der deutschen Kriegsmarine von 1935 bis 1945: Anhand von Origialfilmmaterial aus Wochenschauen und bislang unveröffentlichten Dokumenten aus Privatarchiven gelang ein umfassender Rückblick auf die Tragödie der Kriegsmarine. 5 Kassetten, 275 Min.
DM 149,00 (Best.-Nr. H1-5)

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreichste Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten und bislang unveröffentlichten Filmaufnahmen aus Privatarchiven.
3 Kassetten, ges. ca. 150 Min.
DM 98,00 (Best.-Nr. H1-23)

Filmklassiker

Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-10)

Schicksalswende (Bismarcks Entlassung)
mit Emil Jannings. 90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-17)



Die große Liebe
mit Zara Leander. 90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-18)

Große Freiheit Nr. 7
mit Ilse Werner, Hans Albers, 109 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-19)

Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, Karin Himboldt, 94 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-20)

Faust
mit G. Gründgens. 124 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-21)

CD / MC



Ostpreußen - Es war ein Land ...
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD
DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)

Heino: "Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: DasDeutschlandlied mit allen drei Strophen, Ostpreußen-Lied, Schlesier-Lied, Flamme empor, Märkische Heide,Heimat, deine Sterne, u.v.a. ca. 45 Minuten
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.

Vorname	Name
Straße, HausNr.:	
PLZ / Ort	Tel.
Ort, Datum	Unterschrift

OB28/98

Fortsetzung von Seite 17
von Brunhilde Sitter und Heide Dükker aufgeführte Sketch über eine Ehescheidung. Nach dem Essen hielt Edmund Ferner einen Vortrag über das deutsch-polnische Verhältnis. Als Mitglied der Deutsch-Polnischen Schulbuchkonferenz berichtete er, daß die polnischen Schulbücher vielfach den historischen Tatsachen nicht gerecht werden. Nicolaus Copernicus, der sich an der Universität Krakau als „Pruzze" und in Padua und Bologna als Deutscher einschrieb und kein Werk in polnischer Sprache verfaßt hat, wird als „Pole" bezeichnet. Außerdem beanspruchen die Polen auch den Bildhauer Veit Stoß als ihren Landsmann, der zwar mit dem Marienaltar in Krakau sein berühmtestes Werk geschaffen hat, aber aus Deutschland stammte und wieder nach Nürnberg zurückkehrte. Edmund Ferner meinte, daß Polen gerade jetzt vor dem Beitritt zur EU den Weg zur historischen Wahrheit schaffen sollte. In diesem Zusammenhang verdienen die Äußerungen des polnischen Historikers Jan Joseph Lipski besondere Beachtung. Nach dem von Edmund Ferner zitierten Texten gibt dieser Wissenschaftler nämlich die Verteibung zu und weist auch auf die lange deutsche Geschichte der Ostgebiete und den deutschen Einfluß auf die Kultur Polens hin. Nach dem Vortrag, der sich u. a. auch noch mit der bereits vielerorts gezeigten Wehrmachtsausstellung beschäftigte, kam es zu einer lebhaften Diskussion. Magdalena Eckloff wies zum Schluß darauf hin, daß für Freitag, 4. September, eine Halbtagesfahrt geplant sei, deren Ziel noch nicht bekannt sei. Am Tag der Heimat, 20. September, fährt mittags ein Bus nach Kiel. Die Wandergruppe von Siglinde Prinz trifft sich wieder am 14. Juli und 11. August, jeweils um 14 Uhr.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Altenburg – Die Gruppe veranstaltete einen gutbesuchten Brauchtumsnachmittag. Da der bisherige Vorsitzende Werner Bendicks aus Altersgründen sein Amt niederlegen mußte, wurde ein neuer Vorstand gewählt. Der bisherige Vorstand hatte laut Rechenschaftsbericht eine sehr gute Arbeit geleistet. Zum neuen Vorsitzenden wurde Gerd von Morstein gewählt, sein Stellvertreter ist W. Bendicks.

Betrifft Manuskripteinsendungen

Eine Bitte an unsere Leser

Liebe Leserinnen und Leser!

Täglich geht in der Redaktion eine große Anzahl von Manuskripten ein. Wir freuen uns sehr über dieses Engagement unserer Leserschaft und ihr Bemühen, unsere Zeitung mitzugestalten. Doch leider verfügen auch wir nur über einen begrenzten Platz. Infolgedessen kann ein großer Teil der Einsendungen nicht berücksichtigt werden. Dabei ist es für einen Autor nicht immer nachvollziehbar, warum sein Beitrag nicht gebracht wurde. Kein Wunder, denn auch uns fällt die Auswahl sehr häufig äußerst schwer. Jedem Autor eines nicht veröffentlichten Beitrags sein Manuskript zurückzusenden ist angesichts der erreichten Fülle leider auch nicht machbar.

Wir bitten daher etwaige Autoren, ihr Projekt mit dem zuständigen Ressort (kann in der Redaktion erfragt werden) abzusprechen, noch *bevor* sie es verfassen. Dann können wir rechtzeitig prüfen, wie die „Chancen" stehen, und Sie gehen gar nicht erst umsonst an die Arbeit. Vielen Dank für Ihr Verständnis.

Ihre Redaktion

Geschäftsanzeigen

ZDF-Sendung Kennzeichen D
am 1. Juli 1998, 22.15 Uhr
Liebe heimatvertriebene Schicksalsgefährten!

Seit 1990 hilft der **Bund für Gesamtdeutschland** den heimatvertriebenen Privat-Eigentümern, ihre Ansprüche in den Gebieten östlich von Oder und Neiße zu sichern. Nachdem die Kommission in Brüssel darauf verwiesen hat, daß die Vermögensfragen der deutschen Privat-Eigentümer vom polnischen Staat einer Regelung zugeführt werden müssen, entsteht Hektik. Innerhalb weniger Tage melden sich beim Bund für Gesamtdeutschland aus Warschau das ZDF und die Agentur Reuter, außerdem der Sender Freies Berlin und weitere Sender.

Wir waren bereit, dem ZDF ein Interview zu geben, immer in der Hoffnung, daß die Berufs-Ehre eines Journalisten darin bestehen sollte, Recht und Wahrheit zu ergründen und zu vermitteln. Wir mußten leider feststellen, daß durch die Kürzung des Interviews unsere Aussage einen anderen Sinn erhalten hat.

Allein die Tatsache der Ausstrahlung hat jedoch bewirkt, daß bereits während der Sendung und in der Nacht uns Anrufe erreichten, die um Formulare baten.

Damit die Tel.-Auskunft nicht bemüht werden muß, hier unsere Anschrift: **Bund für Gesamtdeutschland,** Aktion Privat-Eigentums-Sicherung. **Zum Schulhof 8, 47053 Duisburg,** Ruf und Fax: 02 03/6 42 53. Um keine Unklarheit auftreten zu lassen, unsere Forderung lautet: **Bevor** die Republik Polen und Tschechien in die EU aufgenommen werden, müssen die deutschen Privat-Eigentümer die freie Verfügbarkeit über ihr Eigentum zurückerhalten. Die großen Worte von so manchen „prominenten" Politikern und Vertretern von Organisationen, deren Aufgabe es ist, auch die Interessen der deutschen Staatsbürger mit Eigentum in den Gebieten ostwärts von Oder und Neiße zu vertreten, bleiben Wahlkampfwerbesprüche, solange sie sich nicht zu unserer Forderung **„Bevor"** bekennen.

Vertrauen Sie weiterhin dem **Bund für Gesamtdeutschland,** der seit neun Jahren die führende Kraft in der Interessenvertretung der heimatvertriebenen deutschen Privat-Eigentümer ist.

Horst Zaborowski, Bundesvorsitzender

Verschiedenes

Schiffsgemälde Ostsee 1945
Seedienst-Schiffe 0 57 32/59 86

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Ihre Heimat heute – nach Ihren persönlichen Wünschen fotografiert – Elternhaus, Kirche usw. Infos: **Ponticulus** – Fotos und Recherchen jenseits der Oder – Quarser Str. 19, 25764 Wesselburen, Telefon 0 48 33/13 32.

Suche als alleinsteh., alter Herr (Ostpr.) für meine 2 1/2 Zi-Einliegerwohg. mit Terr. u. eig. Gartenanteil in mein. Hs. in Celle **jüngeres Rentnerehepaar** (u. U. auch Einzelperson), das mir in Haus u. Gart. hilft. Führersch. erfordl. Von der Groeben, Kirchweg 25, 29223 Celle/Boye, Telefon 0 51 41/5 16 59

An lebensfrohe Ostpreußen Wohnung zu vermieten auf Bauernhof zum gemeinsamen Gärtnern u. Handwerkeln. Döring, Hauptstraße 7, 14806 Preußnitz

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
Das Tagebuch eines Arztes
für alle, die Ostpreußen nicht vergessen wollen!
Henning v. Löwis im Deutschlandfunk: „... gehört zu den eindrucksvollsten Dokumenten der Nachkriegsjahre ..."
ISBN 3-9804346-0-5
224 Seiten, gebunden **38,– DM**
BAGANSKI-VERLAG
Dombrede 52 · 32423 Minden
Telefon/Telefax 05 71/3 11 10

Bekanntschaften

Alleinst. Ostpreuße ohne Anhang, 65/1,75, freundl. Wesen, guter Charakter. Nichtraucher, Naturfreund, gute Rente, gute Wohnung., su. Lebensgefährtin. Zuschr. u. Nr. 82006 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Erbenaufruf:
Als Nachlaßpfleger der am 8. 1. 1997 mit letztem Wohnsitz in Bad Harzburg verstorbenen Käthe Jacobi, geb. Klein, suche ich deren gesetzlichen Erben.
Käthe Klein wurde am 24. 7. 1909 in Berlin-Wedding als Tochter der Eheleute Johann und Grete Klein, geb. Steinborn, geboren und hat am 29. 6. 1946 mit Herbert Jacobi in Berlin-Schöneberg die Ehe geschlossen.
Johann Klein ist am 17. 5. 1876 in Meldienen/Goldap geboren worden und ist am 23. 4. 1917 in Guemappe gefallen. Grete Klein, geb. Steinborn, wurde am 29. 10. 1882 in Stangenberg/Stuhm geboren und verstarb am 11. 12. 1944 in Berlin-Neukölln.
Die Eltern von Johann Klein waren Christian und Dorothea Klein, geb. Szillat (1908 wohnhaft in Meldienen).
Die Eltern von Grete Klein, geb. Steinborn, waren Ludwig und Henriette Steinborn, geb. Friedrich (1908 wohnhaft in Hohensalza). Diese sollen neben Grete noch die Kinder Adele und Georg gehabt haben.
Ich bitte diejenigen, die mir weitere Angaben zu den vorgenannten Personen machen können (Geburtsort und -tag, Sterbeort und -tag, Abkömmlinge), sich mit mir in Verbindung zu setzen:
Nachlaßpfleger Wolfgang Eichel, Postfach 11 54, 38711 Seesen, Telefon: 0 53 81/93 56 58.

Flieger sucht Flieger, von Grunau bis Rossitten, Grunau 9, Zögling, SG 38, Baby. 87/88, 109/110, 111/177, H. Borreck, Blumenstr. 13, 26382 W-haven. Tel. 0 44 21/1 32 33.

Wo ist meine Freundin Gerda Tetzlaff, geb. am 11. 6. 1923 aus Osterode/Ostpr., Wilhelmstraße 3. Nachricht erbittet Christel Pietsch, geb. Bendik, Dreiserstraße 32, 12587 Berlin

Gesucht wird
Schwesternhelferin
Herta Grönert
Anf. 44 Res. Laz. INSTERBURG, H.-Wessel-Schule, Ende 44 Bad Kreuznach. Inf. bitte u. Nr. 81982 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg.

Wer weiß etwas über das Schicksal meines Vaters **Gustav Baering,** geb. 7. 2. 1901 in Stahnken, Krs. Lyck? Zuletzt wohnhaft in Gilgenburg, Krs. Osterode. Er betrieb dort eine Großhdlg. f. Getreide, Futter- u. Düngemittel mit Filiale in Lautenburg/Westpr. Zuletzt gesehen am 18. 1. 1945. Auskunft. erb. Ute von Lindeiner-Wildau, Hauffstraße 22, 71263 Weil der Stadt

Wer kann Angaben machen oder besitzt Informationen über meine Großeltern Hans **Neumann** und Heinrike **Bludau** aus Puschdorf, Krs. Insterburg und meinen Vater, (Carl) Ernst Neumann, ebenfalls aus Puschdorf.
Wer kann Angaben machen oder besitzt Informationen über die Großmutter meiner Frau bzw. den Vater meiner Frau, Louise Henriette **Pantel** aus Neukuhren, Krs. Fischhausen und Carl Otto **Pantel** aus Craam (Krahm), Krs. Fischhausen.
Wilfried Neumann, Lesumbroker Landstraße 14, 4. Stock, 28719 Bremen, Tel. 04 21/6 44 86 33

Familien-
anzeigen

Ihren 70. Geburtstag
feiert am 12. Juli 1998
Heide Zerrath
aus Jaeger Tactau, Kreis Labiau
Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute:
die beiden Brüder,
die Nichten und Neffen
und alle Angehörigen

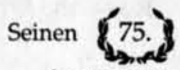
Seinen 70. Geburtstag

feiert am 13. Juli 1998
Herbert Onischke
fern der geliebten und unvergessenen Heimat Trimmau, Kr. Wehlau, Ostpr.
jetzt Mörikestraße 3
74372 Sersheim
Dieser Gruß soll Dir sagen,
wir sind froh, daß wir Dich haben,
wir wünschen Dir noch viele Jahre,
Gottes Segen, Gesundheit, Glück
und frohe Tage
für alles, was Du für uns gemacht,
sei Dir heute Dank gebracht!
Herzlich gratulieren
Dine Fru Anni
Dochter Brigitte mit Otto
und die Lorbasse
Tobias und Benjamin

Herzlichen Glückwunsch zum

86.
Geburtstag am 12. Juli 1998
Dir, liebe Mutti, Omi und Uromi
Käthe Schlopies
geb. Sartowski
aus Passenheim, jetzt Eisenbahnstr. 31, 76755 Kaiserslautern
Wir wünschen Dir nur die beste Gesundheit, alles andere kommt von selbst.
Deine Kinder Regina und Detlef und Brigitte
alle Enkel und Urenkel
aus Eppstein und Kaiserslautern

Familienanzeigen gehören in das Ostpreußenblatt

Seinen

75. Geburtstag
feiert am 17. Juli 1998
Gerhard Seroneit
aus Insterburg
jetzt Bahnstraße 13B, 65843 Sulzbach/Ts
Es gratulieren von ganzem Herzen
und wünschen gute Gesundheit
seine Frau Lilo
und alle Seroneits aus Wismar

Ihren

94. Geburtstag feiert am
14. Juli 1998 Frau
Anna Rockel
geb. Klein
aus Uderwangen (Pr. Eylau)
jetzt Karnstraße 18
99706 Sandershausen
Es gratulieren ganz herzlich
ihre Söhne
Gerhard und Alfred
mit ihren Familien,
insbesondere ihre Enkel und Urenkel

Ihren

90. Geburtstag
feiert am 16. Juli 1998 Frau
Ida Wittke
geb. Pomaska
aus Greywen/Kreis Lötzen, Ostpr.
jetzt in Hof/Saale, An der Galgenleite 14
Es gratulieren alle ihre 6 Kinder
Alle bedanken sich für ihre große Liebe
und die vielen Opfer, die sie auf sich nahm.
Wir wünschen viel Glück und Gesundheit, so daß sie noch lange unseren Lebensweg begleiten kann.

Heimatlos, ein schweres Los!
Für immer heimgegangen ist unsere Mutter, Schwiegermutter und Oma
Gerda Alsholz
geb. Behrendt
geb. 12. 3. 1916 in Königsberg (Pr)
gest. 26. 6. 1998 in Bad Bevensen
In stiller Trauer
Familie Holt, USA
Familie Alsholz, D
Familie Felix, CH
und Angehörige
Traueranschrift: Dieter E. Alsholz, Elsternweg 1, 29553 Bienenbüttel

Wir haben Abschied genommen von unserem lieben Schwager, Onkel und Großonkel
Johannes Augustin
* 8. 8. 1926 in Königsberg/Pr.-Ratshof Metgether Straße 8 — † 1. 7. 1998 in Lüneburg
In lieber Erinnerung
Renate Meyer, geb. Augustin
im Namen aller Angehörigen
Wilh.-Leuschner-Straße 15, 21337 Lüneburg

Tretet her, ihr, meine Lieben,
nehmet Abschied, weinet nicht mehr!
Heilung konnt' ich nicht mehr finden,
denn mein Leiden war zu schwer. Meine
Kräfte sind zu Ende, nimm' mich, Herr,
in Deine Hände.

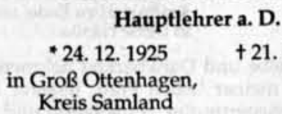
In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante
Eliese Gigar
geb. Sanowski
geb. 8. 2. 1920 — gest. 1. 7. 1998
aus Trappönen (Ostpreußen)
In stiller Trauer
Fritz Gigar
Heinz Gigar und Ehefrau Erika
Karin Beckentin, geb. Gigar
und Ehemann Detlef
Sepp. Mühlenweg 13, 21244 Buchholz
Beerdigung am 10. Juli 1998 um 10 Uhr auf dem Friedhof Seppensen

Ihr Menschsein ist von uns gegangen, aber die Liebe ihres Lehrens lebt in uns, ihren Schülern weiter
Frau
Margarete Krüger
Oberstudienrätin a. D.
* 24. 12. 1920 in Königsberg (Pr) — † 1. 7. 1998 in Bad Hersfeld
Wir trauern
Familien Krüger
im Namen aller Angehörigen
Jens Krüger, Richard-Pietzsch-Weg 24, 81479 München
Die Beerdigung war am Montag, dem 6. Juli 1998, in München. Zum Gedenken für Frau Krüger findet ein Gottesdienst am 11. Juli 1998 um 15 Uhr in Bad Hersfeld in der Ev.-Freikirchlichen Gemeinde Neumarkt 26 statt.

Ein erfülltes Leben ging zu Ende.
Wir nehmen Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater und Großvater
Fritz Dubois
* 11. Juni 1912 in Florhof Kr. Gumbinnen — † 21. Juni 1998 in Bad Bevensen
Elli Dubois, geb. Thiel
Martin Dubois
Marianne Klar, geb. Dubois
Herbert Klar
Stephanie Klar
Eckermannstraße 1, 29549 Bad Bevensen

Sie starben fern der Heimat

Sophie Schwark
Oberstudienrätin i. R.
geb. 14. 4. 1901 in Süßenthal/Ostpreußen
gest. 1. 6. 1998 in Wiesbaden
Alle, die sie kannten und ihr nahestanden, werden ihrer stets in Verehrung und Dankbarkeit gedenken.
Im Namen ihrer ehemaligen Schülerinnen der Luisenschule in Allenstein
Cäcilie Kalkowski-Wardecki
Magda Grashof-Malewski
Maria Krömer-Malewski
Christa von Langermann und Erlencamp
Ilsetraut Mikat-Tobien





Gerhard Lange

Hauptlehrer a. D.

* 24. 12. 1925 † 21. 6. 1998
in Groß Ottenhagen,
Kreis Samland

Wir sind sehr traurig

Eva Lange
mit Andreas und Christine
Hilde Szobries, geb. Lange
Bruno Szobries
und alle Angehörigen

Hitzhusener Straße 6, 24576 Hagen

Die Trauerfeier fand am 25. Juni 1998 in der Gedächtniskapelle Bad Bramstedt statt.

Mein treu sorgender Vater

Willi Strehl

* 15. 7. 1909 † 2. 7. 1998
aus Lyck/Ostpreußen

ist seiner geliebten Frau gefolgt.

In Dankbarkeit
Roswitha Strehl

Borkholderstraße 3, 91522 Ansbach

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Gallmeister

* 13. 2. 1928 † 19. 6. 1998
Herzogskirchen, Kr. Treuburg

in den ewigen Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Lucie Gallmeister, geb. Rothe
Volkmar Gallmeister und Familie
Andrea Abé, geb. Gallmeister, mit Familie
und Anverwandte

Muldestraße 22, 06122 Halle-Neustadt

Nach einem arbeitsreichen Leben voller Sorge und Pflichterfüllung verstarb unsere Tante

Gerda Bierbaum

geb. Fischer
aus Blomstein, Kr. Pr. Eylau
* 13. 10. 1914
† 14. 5. 1998 in Priesen bei Zeitz

In stiller Trauer
Familie Karl Kirschnick

Drosselweg 23, 51467 Berg. Gladbach

Ich schäme mich des Evangeliums nicht;
denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht
alle, die daran glauben.
Römer 1,16

Ernst Schnabel

Rektor i. R.

* Tilsit 31. 8. 1914 † Ahaus 15. 6. 1998

In Dankbarkeit
Ilse Schnabel, geb. Nickel
Werner und Sigrid Böhm, geb. Schnabel
mit Karsten, Julia und Florian
Dr. med. Ralf-Hellmar und Regina Gerl,
geb. Schnabel
mit Nicola, Verena, Astrid und Matthias
und Helena

Diepenheimstraße 6, 48683 Ahaus

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, für uns unfaßbar, ist unsere

Christel Bonnekamp

geb. Wilkehl
geb. in Erlen, Ostpreußen gest. in Langenfeld

von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller, die sie liebten
Willy Bonnekamp, Ehemann
Elli Hoppe, geb. Wilkehl, und Bernhard

Traueranschrift: Willy Bonnekamp
Margaretenstraße 17, 40764 Langenfeld

Aus der Heimat einst vertrieben,
die ich doch so sehr geliebt,
geh' ich heim in den ew'gen Frieden,
wo der Herr mir Heimat gibt.

Nach einem erfüllten Leben, von Hilfsbereitschaft und Toleranz getragen, entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Onkel

Ernst Leske

geb. 15. 10. 1903 gest. 25. 6. 1998
in Widdrichs
Kreis Heilsberg/Ostpr.

In Dankbarkeit
Ulrich und Rita Leske
Frank Leske
Marco Leske und Tanja
Uschi und Marlies Liedtke

Domstraße 11, 21357 Bardowick

früher: Landsberg Abbau, Kreis Pr. Eylau

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 1. Juli 1998, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle in Bardowick statt. Die spätere Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreise statt.
Anstelle freundlich zugedachter Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Spende für das Deutsche Rote Kreuz, Ortsverein Bardowick, Sparkasse Lüneburg, Kto. Nr. 5000 492, BLZ 240 501 10.

Sie starben fern der Heimat

Danksagung

Weinet nicht, daß ich von euch ging,
seid dankbar,
daß ich so lange bei euch war.



Martha Farnsteiner

geb. 5. 9. 1904 in Lindenhof, Kreis Schloßberg
gest. 21. 6. 1998 in Gera, Thüringen

Wir durften überaus großes Mitgefühl, herzliche Anteilnahme und Freundschaft erfahren.

Hierfür sagen wir

DANKE ALLEN, die ihr im Leben Gutes erwiesen haben und auch über ihren Tod hinaus uns durch ihre Verbundenheit in Worten, Schrift, Kranz- und Blumen- sowie Geldspenden und durch das letzte Geleit ihre Wertschätzung erfahren ließen und uns Trost spendeten.

In Liebe und Dankbarkeit
Elfriede Brieg und Klaus-Peter
Annerose und Mario
im Namen aller Anverwandten

Gera, im Juli 1998
Elfriede Brieg, Straße des Bergmanns 82, 07546 Gera

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwägerin und Tante

Frieda Niedzwetzki

geb. Dolenga

* 12. 7. 1921 † 20. 6. 1998
Ulrichsfelde, Kreis Lyck, Ostpreußen Eutin

In stiller Trauer
Walter Niedzwetzki
Günter und Gertrud
Marita und Karl-Heinz mit Matthias und Christian
Dieter und Christel
Reiner und Ortrud mit Greta
sowie alle Angehörigen

Beuthiner Straße 32, 23701 Eutin-Neudorf

Die Trauerfeier hat am Donnerstag, dem 25. Juni 1998, um 12.30 Uhr in der Friedhofskapelle Eutin, Plöner Straße stattgefunden.



Er verkörperte für uns
ein Stück Heimat:

Unser Vater,
mein lieber Mann.



Ernst Pollack

* 24. Februar 1911 in Groß-Schirrau
† 19. Mai 1998 in Bad Bramstedt

In Insterburg waren wir eine ostpreußische Familie –
Das Leben auf dem Bauernhof in Schirrau nahe der
Försterei Eichenberg hatte seine Kindheit und Jugend geprägt –
Nun bleiben uns Reisen in die verlorengegangene Heimat
nach Schirrau,
wo sie uns alle nahe sind:
Seine Brüder, seine Schwestern, unsere Groß- und Urgroßeltern.

Ulrich und Sabine als seine Kinder
Ilka Pollack, geb. Kujath, und Dr. Ulrich Heß
Christa Pelz, seine treue Lebensgefährtin,
die ihn in seiner Lebenszeit so aufopferungsvoll pflegte
Manfred Pollack mit seiner Familie
Alexander, Brigitte und Pia Lubensky
die Enkel Alexander und Christian

Ulrich Pollack, Nordring 45, 57482 Wenden

Gedenkstätte

Cottbus – Auf dem Gelände des ehemaligen Reichsarbeitsdienstlagers in der Gemarkung Werben/Spreewald wird eine Gedenkstätte für die Opfer von Krieg und Vertreibung eingerichtet. Ab 1945 diente dieses Lager auch als Sammelpunkt und Unterbringungsstätte für die Vertriebenen aus den ostdeutschen Provinzen und Siedlungsgebieten. Viele Vertriebene überlebten die Strapazen der Flucht nicht und wurden dort begraben. Aber auch Menschen aus Frankreich, Italien und anderen europäischen Ländern fanden dort den Tod. Insgesamt 402 Personen, junge und ältere, wurden notdürftig bestattet.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hat sich zur Aufarbeitung und zur Einrichtung einer Gedenkstätte an dieser Stelle entschlossen, um den Opfern eine würdige Ruhestätte zu geben. Unterstützung fand man bereits bei der Bundeswehr. Schon 1997 verrichteten Soldaten einer Einheit aus Schwerin dort einen Arbeitseinsatz. Weitere sollen demnächst folgen, damit das Objekt pünktlich zum Volkstrauertag 1998 am 14. November offiziell eingeweiht werden kann. Weitere Informationen über den Werdegang der Gedenkstätte erteilen Dieter Bartusch vom BdV-Kreisverband Cottbus, Bautzener Straße 157, sowie der Leiter des Ordnungsamtes Burg/Spreewald, Herr Tanz.

Erinnerungen mitgenommen

Ausstellung mit Werken Reiner Joppiens im Kulturzentrum Ostpreußen

Ellingen – Der Maler, Bildhauer und Architekt Reiner Joppien feierte am 14. Juni seinen 70. Geburtstag. Zu diesem Anlaß ehrt ihn das Ellinger Kulturzentrum Ostpreußen mit einer Ausstellung, die am Pfingstsamstag eröffnet wurde. Noch bis 19. Juli werden die Werke des Jubilars aus jeder seiner Schaffensphasen in den Räumen des Kulturzentrums im Ellinger Schloß zu sehen sein.



Ausstellung zu Ehren eines verdienten Künstlers: *Reiner Joppien (3. v. re.) konnte viele Bewunderer seiner Kunst begrüßen* Foto Ritzer

Der Ausstellungsort kommt nicht von ungefähr. Zum einen stammt Reiner Joppien aus Königsberg, zum anderen arbeitet der Künstler in einem Atelier nur wenige Meter entfernt in einem der Nebengebäude des Deutschordensschlosses. Da habe sich eine Ausstellung anläßlich des Geburtstages gleich doppelt angeboten, meinte Wolfgang Freyberg, der Leiter des Kulturzentrums, zur Eröffnung. Zu dieser waren zahlreiche geladene Gäste gekommen, darunter Schüler von Reiner Joppien, aber auch viele Vertreter des öffentlichen Lebens wie Weißenburgs Oberbürgermeister Reinhard Schwirzer, Fürst Carl und Fürstin Katharina von Wrede oder Altlandrat Dr. Karl Friedrich Zink.

Ehe die Besucher die auf mehrere Räume verteilten Werke Joppiens (und einiger seiner Schüler) aus seinem jahrzehntelangen Schaffen bewundern konnten, ging Kultusstaatssekretär Rudolf Klinger ausführlich auf die engen Verbindungen zwischen Bayern und Ostpreußen sowie das freistaatliche Engagement zugunsten des Ellinger Kulturzentrums ein. Zwölf Millionen Deutsche hätten nach der Vertreibung Platz gefunden in Westdeutschland, zwei Millionen davon in Bayern.

Längst seien die Heimatvertriebenen „integrativer Bestandteil Bayerns geworden". Klinger bekannte sich in diesem Zusammenhang zur Pflege der Kultur der Heimatvertriebenen, wie dies beispielsweise im Ellinger Kulturzentrum Ostpreußen geschehe, zu dessen Existenzberechtigung er sich nachhaltig bekannte. „Ohne Erinnerung, ohne Kenntnis von Geschichte und Tradition gibt es keine geistige, historische und kulturelle Bewahrung von Heimat", meinte der Staatssekretär. In diesem Zusammenhang seien auch Person und Werk von Reiner Joppien zu sehen. Ihn bezeichnete Klinger als einen „heimischen Künstler, der sich über Weißenburg hinaus in der Kunstwelt Bayerns Rang und Namen verschafft hat". Mit der Ausstellung zu seinen Ehren setze das Kulturzentrum Ostpreußen „seine Präsentation der Arbeiten hervorragender ostpreußischer Künstler fort".

„Aus der Sicht eines Germanisten", wie es in der Einladung hieß, würdigte der Vorsitzende des Volksbildungswerkes Weißenburg, Horst Lechner, Person und Werk des Künstlers. Wobei der Gymnasiallehrer besonders die dominierende Rolle der Farben und ihrer Komposition miteinander in den Werken Reiner Joppiens hervorhob. Zumal sich dahinter ein wesentliches Anliegen des Künstlers verberge, der laut Lechner selbst sagt: „Das Licht, dieses Urphänomen der Welt, offenbart uns in den Farben den Geist und die lebendige Seele dieser Welt." So entstünden organisierte Farbklangbilder. Reiner Joppien, so fuhr Horst Lechner fort, sei „immer ein sehr verwandlungsreicher Künstler". Wobei faszinierend sei, wie sich in seiner Person „Malerei, Plastik und Architektur vereinigen".

Dies gilt zweifellos, wie auch die Ellinger Ausstellung zeigt. Sie umfaßt Werke aus allen Schaffensperioden Joppiens. Die Ausstellung ist jeweils von Dienstag bis Sonntag zwischen 10 und 12 Uhr sowie von 13 bis 17 Uhr zu sehen. **Uwe Ritzer**

Seminar

Hamburg – Die Rolle Ostpreußens erschöpft sich nicht in seiner politischen Aufgabe oder in seiner wirtschaftlichen Bedeutung. Aus kleinen Anfängen entwickelte sich dieses Land zu einem „kulturellen Strahlungszentrum im Osten", wie es einmal treffend umrissen wurde. Mittelpunkt dieses Strahlungszentrums war Königsberg. Seit der Zeit Herzog Albrechts und der Gründung der Albertina im Jahre 1544 war die Pregelstadt nicht nur Anziehungspunkt für Ostpreußen, sondern wirkte weit über die Landesgrenzen hinaus. Der herausragenden Position Königsbergs in der ostpreußischen Geistesgeschichte soll in einem Seminar nachgespürt werden, das vorbehaltlich der öffentlichen Förderung vom 4. bis 6. September 1998 im Ostheim in Bad Pyrmont stattfinden wird. Auf dem Programm stehen u. a. Vorträge zur Geschichte Königsbergs und der Albertina, über die Bedeutung der Pregelstadt für das Werk von Immanuel Kant, über den barocken Dichterkreis der Königsberger Kürbishütte, über das Königsberger Leben in Bräuchen und über den Reichssender Königsberg. Referieren werden u. a. Dr. Christa Benz, Ruth Geede, Dr. Karl-Heinz Minuth und Hans-Jürgen Preuß. Leitung: Dr. Sebastian Husen. Die Seminargebühr beträgt 50 DM bei freier Unterkunft im Doppelzimmer und Vollverpflegung. Einzelzimmer stehen nur im beschränkten Umfang zur Verfügung. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kulturabteilung, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon 0 40/41 40 08 28.

Unvergeßliche Eindrücke

Treffen des Luisenberger Freundeskreises im Ostheim

Bad Pyrmont – Die neue Leiterin des Luisenberger Freundeskreises, Edeltraud Born, Allenstein, hatte die Ehemaligen der Lehrerbildungsanstalt Luisenburg/Karalene zum Jahrestreffen ins Ostheim eingeladen.

Zur Eröffnungsfeier war auch das Ehepaar Henke aus Dassel gekommen. Nach der Totenehrung berichtete Hans Henke mit dokumentarischen Bildern über seine Reise nach Resch im Ural bei Jekatarinenburg. Dort suchte er vergebens die Grabstelle seiner Schwester Gerda Henke mit Hilfe verständnisvoller, ortskundiger Russen. Aber Henke fand nur leere Erdlöcher, wohl als Zeichen von Grabschändungen. Hans Henkes Bericht war erschütternd und tief beeindruckend, zumal Gerda Henke eine Mitstudierende war. Am Abend wurden ausgewählte Briefdokumente aus den 40er und 50er Jahren von verschiedenen Leserinnen eindrucksvoll vorgetragen, die unter dem Thema standen: „... von der Heimat gehen, ist die schwerste Last ...", wie es Agnes Miegel geprägt hat. Diese Dokumente lösten lebhafte Diskussionen aus, forderten zu anteilnahmsvollen Berichterstattungen oder erinnerungswerten Ergänzungen heraus.

Der große Agnes-Miegel-Abend fand durch die verschiedenen Schwerpunkte, die die Werke Agnes Miegels bekanntlicherweise bieten, großen Anklang, zumal die Teilnehmer bei den kunstvollen Balladen als Vortragende eingebunden wurden. Im Agnes-Miegel-Haus wollte es der glückliche Zufall, daß Hannelore Canzler und Dr. Christa Benz als besonders verantwortliche Erlebnisträger zur Verfügung standen, so daß auch hier unvergeßliche Eindrücke aufgenommen werden konnten. Im dortigen Kurpark gingen die Teilnehmerinnen, darunter drei neue, zur „Skulptur der jungen Agnes Miegel", die Bildhauer Ernst Hackländer anläßlich des 30. Todestages 1994 schuf. Selbstverständlich schloß sich ein feierliches Gedenken an der Agnes-Miegel-Grabstätte in Bad Nenndorf an.

Mit einem abwechslungsreichen Heimatabend und der Vorplanung für das Treffen vom 26. bis 29. April 1999 klang die gut organisierte Begegnung aus. Vor dem Abschiednehmen wurde mit besonderem Dank an den Heimleiter das Kunstwerk „Ordenskirche Gerdauen – im Herzen Ostpreußens" ausgehändigt, denn gerade sie darf im Ostheim nicht länger fehlen.

Helga Kollberg



Gute Stimmung: *Der Luisenberger Freundeskreis erlebte im Ostheim eine gut organisierte und kulturreiche Zeit* Foto privat

Mit Empörung vernommen

Offener Brief an Landesbischof Hermann von Loewenich

Sehr geehrter Herr Landesbischof der Bayerischen Evangelischen Kirche, mit Empörung haben wir Ihre in Prag vor Journalisten an den Massenmörder Benesch posthum und seine evtl. noch lebenden willigen Helfer gerichtete Ergebenheitserklärung (s. Notiz in „Die Welt" vom 9. Juni 1998) zur Kenntnis genommen.

Wir, die heute anwesenden evangelisch und katholisch christlich getauften Angehörigen der Kreisgruppe Nürnberg Stadt und Land e. V. der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen verwahren uns gegen diesen das Heimatrecht unserer sudetendeutschen, böhmischen und mährischen Landsleute in so infamer Weise schwer beschädigenden Mißbrauch Ihres Amtes durch eine verantwortungslos beflissene Aussage, zu der Sie sich in autoritärer Manier und ohne Auftrag und Befugnis selbstherrlich legitimiert haben.

Sie stellen sich damit auf die gleiche verachtenswerte Ebene der Kinkel, Vollmer und Genossen, die permanent schon in verräterischer Weise gegen das Wohl des deutschen Volkes handeln, zu dem auch wir Vertriebenen gehören.

Sie aktualisieren die Mord, Totschlag, Schändung, Folter, Verhungernlassen und Vertreibung legalisierenden sowie selbst bestialische Täter amnestierenden menschen- und völkerrechtswidrigen verbrecherischen Benesch-Dekrete in einer Ihrem Amtsauftrag der Fürsorge total widersprechenden Form der Bestätigung dieses himmelschreienden Unrechts, verursacht durch unmenschliche Willkür.

Sie kaschieren das mit Ihrem Bemühen um „Frieden und europäische Zusammenarbeit". Ehrliche und gute Partnerschaft aber kann es nur geben auf der Grundlage von Wahrheit, Gerechtigkeit, Achtung und Aufrichtigkeit.

Sie, Herr von Loewenich, sind unverdienterweise und – mag sein von Gottes Gnaden – vor Not, Pein, Leid und Elend solcher Art und solchen Ausmaßes bewahrt geblieben. Sie haben auch Ihre Heimat nicht verlassen müssen.

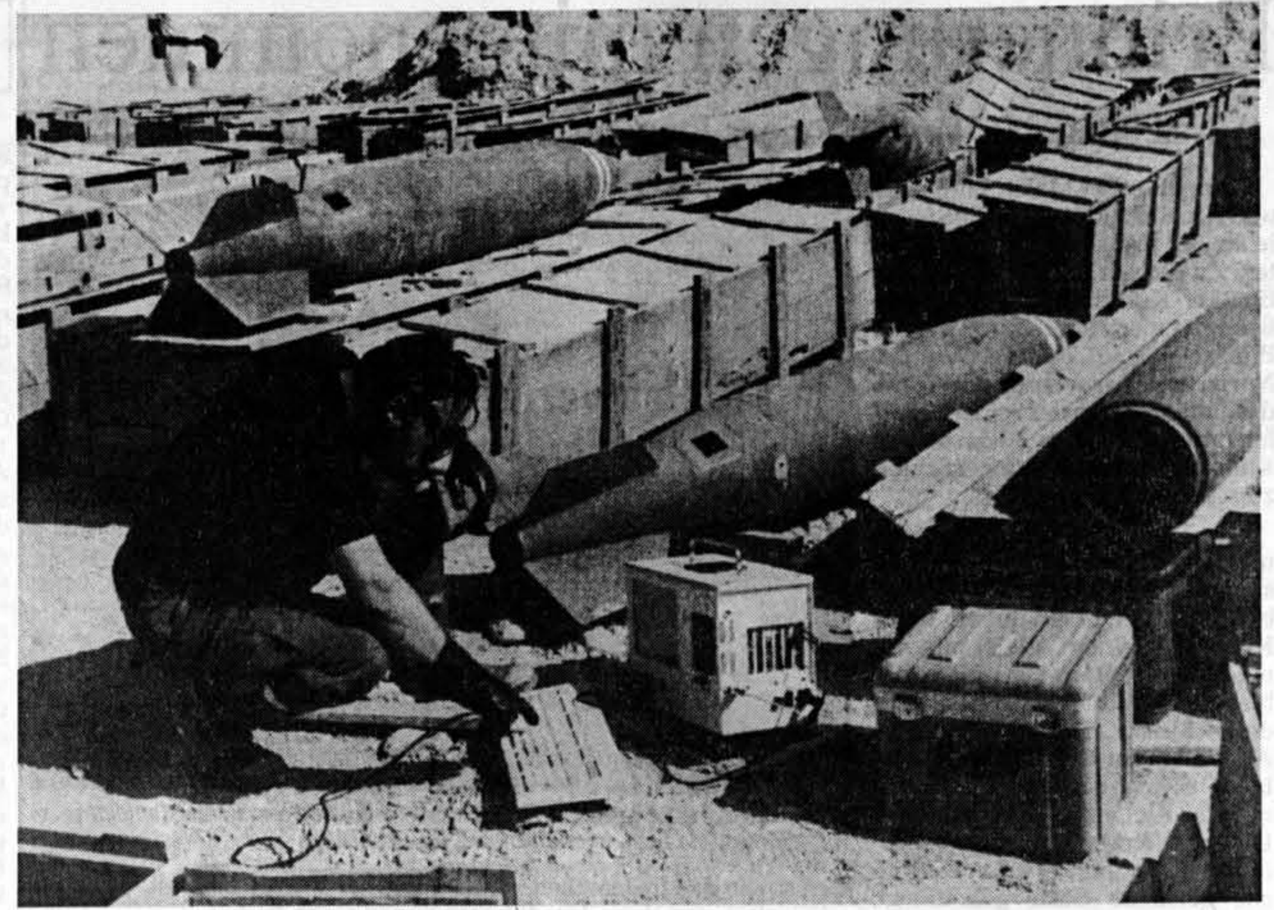
Wir sind wegen unserer Erfahrung aus jener Zeit und des Raubes unserer Heimat solidarisch mit unseren von Ihrer Erklärung betroffenen Landsleuten, die das alles an Leib und Seele haben ertragen müssen.

Wir vermissen Ihren Respekt vor dem grausamen Schicksal, das auch dieser deutschen Volksgruppe widerfahren ist, und vor allem vor den Millionen Toten der Vertreibung, zu denen auch die nahezu 300 000 aus ihren Reihen zählen.

Wir verurteilen Ihr Verhalten schärfstens und appellieren an Ihr anscheinend verschüttetes christliches Gewissen, denen beizustehen, die unter die Räuber gefallen waren. So tragen Sie besser zu einer echten Versöhnung bei.

Diesen Brief haben 40 Mitglieder der LO-Gruppe Nürnberg unterschrieben.

Sie lösen entsetzliche Epidemien aus, können schon in geringen Mengen ganze Städte ausrotten. Die Furcht vor Atomschlägen und chemischen Kampfgasen hat den Blick auf die fürchterliche Wirkung biologischer Waffen weitgehend verstellt. Doch Experten warnen: B-Waffen töten Menschen mittels heimtückischer Bakterien. Ein qualvolles Ende für jeden Betroffenen. Sie kosten nicht viel, sind daher gerade für Drittwelt-Despoten und selbstmörderische Sekten das ideale Instrument des Massenterrors.



Irak gilt als der B- und C-Waffen-Übeltäter schlechthin. Doch längst sind diese Kampfmittel weltweit verteilt und beinahe überall zu bekommen: *Uno-Inspektor bei Bagdad*

B-Waffen:

Die „Bombe der Armen"

Leicht zu beschaffen und hoch wirksam: Biologische Kampfmittel

Von ERNST MÖLLER

Die vor kurzem von Indien und Pakistan durchgeführten Atomtests haben erneut gezeigt, daß ein atomares Wettrüsten in Südostasien nach wie vor möglich ist. Dabei unterhalten noch manch andere Staaten Nuklearprogramme, bzw. müssen zu atomaren Schwellenländern gezählt werden. Daß es diese Programme trotz Atomwaffensperrvertrags und Teststoppabkommen gibt, zeigt nicht nur, wie notwendig internationale Kontrollen und vertrauensbildende Maßnahmen sind, sondern daß all diese Vorkehrungen keine absolute Garantie gegen die Proliferation von Massenvernichtungswaffen bieten.

Da jedoch die Atomwaffen und – seit dem Inkrafttreten der Chemiewaffenkonvention (April 1997) – auch die Weiterverbreitung von C-Waffen durch eine entsprechende Kontrollbehörde in Den Haag (OPCW) überwacht wird, dürften die indischen und pakistanischen Atomtests den „Reiz" einer dritten Gattung von Massenvernichtungswaffen weiter erhöht haben: der biologischen Kampfstoffe, der nunmehrigen „Atombombe der Armen". Die sogenannten B-Waffen sind nicht nur ein gutes Beispiel für die Vielgestaltigkeit des gesamten Abrüstungsprozesses und die schwierige Abgrenzung zwischen ziviler und militärischer Nutzung; vielmehr zeigen die biologischen Waffen deutlich, daß Abrüstungsvereinbarungen ohne klare Kontrollen das Papier nicht wert sind, auf dem sie geschrieben wurden.

Als die 1972 unterzeichnete B-Waffenkonvention (BTWC) 1975 in Kraft trat, schätzten Experten, daß abgesehen von USA und UdSSR vielleicht noch ein oder zwei andere Staaten über entsprechende Programme verfügten, 25 Jahre später dürften jedoch mehr als 20 Staaten im Nahen Osten und in Asien über biologische Waffen verfügen oder an derartigen Programmen arbeiten, obwohl die BTWC in Artikel I ausdrücklich die Entwicklung, Produktion und Lagerung dieser Waffen verbietet.

Einen ersten kräftigen Impuls erhielten Überlegungen zur Stärkung der B-Waffenkonvention durch den Krieg gegen den Irak. Während Bagdad noch 1991 behauptet hatte, „niemals" B-Waffen besessen zu haben, gestand die irakische Führung 1995, ein B-Waffen-Offensiv-Potential angestrebt zu haben. Allein 1988 hatte der Irak 39 Tonnen eines Wachstumstoffes für Milzbrand-Erreger („Anthrax") und Botulinum importiert. Nur für 22 Tonnen konnte die zivile Verwendung nachgewiesen werden, elf Tonnen zerstörte UNSCOM 1996, der Verbleib von sechs Tonnen ist ungeklärt. Ein halber Liter Anthrax genügt bereits, um eine Stadt mit 40 000 bis 50 000 Einwohnern auszurotten.

Der Irak ist auch noch in anderer Hinsicht ein gutes Beispiel für die Probleme, die im Zusammenhang mit der wirksamen Kontrolle von B-Waffen bestehen; wie die Biographie der „Mutter" des irakischen B-Waffenprogramms, Rihab Rashida Taha, anschaulich belegt, läßt sich das grundlegende Wissen an zivilen Institutionen unverdächtig erwerben, sind derartige Kampfstoffe das Paradebeispiel für Güter mit doppeltem Verwendungszweck (dual-use-technology). Den „letzten Schliff" erhielt die nunmehr 43jährige „Waffendesignerin" bei einem Auslandsaufenthalt in Großbritannien. Kurz vor Ausbruch des irakisch-iranischen Krieges 1980–1988) kam Taha nach Norwich, um dort ihr Doktorat zu machen. An der biologischen Fakultät studierte sie eingehend pflanzliche Krankheitserreger, die Weizen und Tabak befallen. Später fanden Uno-Inspektoren in Tahas Labors im Irak nach Angaben des amerikanischen TV-Senders NBC völlig neue biologische Waffen, unter anderem Krankheitserreger, die die Augen zum Bluten bringen, oder eine bisher unbekannte Art von Pockenviren.

Bei der dritten Überprüfungskonferenz zur B-Waffenkonvention im September 1991 zog man die Lehren aus diesem jüngsten Golf-Krieg und setzte eine Arbeitsgruppe ein, die Möglichkeiten zur Stärkung der Konvention erarbeiten sollte. Dieses unter der Bezeichnung „Verex" bekannt gewordene

Was ist militärisch, was zivil?

Gremium bildete bei einer Sonderkonferenz im Jahre 1994 eine Ad-Hoc-Gruppe (AHG), die konkrete Vorschläge erarbeitet, wie ein System zu Überprüfung und Nachweis von Programmen und Anlagen militärischer und ziviler Natur beschaffen sein könnte. Zusätzliche Impulse erhielten diese Verhandlungen auch durch den amerikanischen Präsidenten Clinton, der im Januar dieses Jahres auf die Gefahr biologischer Waffen in seiner Rede an die Nation ausdrücklich hinwies. Darüber hinaus beginnen die USA noch in diesem Sommer mit einem großangelegten Programm, mit dem zunächst 100 000 Soldaten gegen Anthrax geimpft werden sollen, die am Golf und in Südkorea stationiert sind. Binnen sechs Jahren sollen 2,4 Millionen Soldaten geimpft sein. Die Kosten hierfür belaufen sich auf umgerechnet rund 230 Millionen Mark.

Unterdessen haben die Verhandlungen in Genf zum Entwurf eines Protokolls geführt, das die B-Waffenkonvention ergänzen und ihr auch konkrete Möglichkeiten zur Überprüfung biologischer Waffenarsenale, Fabriken und Laboratorien mehr Wirksamkeit verleihen soll. In Anlehnung an die Chemiewaffenkonvention und deren Kontrollbehörde in Den Haag (OPCW) ist ebenfalls an die Einrichtung einer B-Waffenbehörde gedacht, die nach Ansicht von Experten etwa 200 Mitarbeiter (darunter 70 Inspektoren) umfassen sollte. Um den Sitz dieser Behörde hat sich Genf beworben, wobei auch Den Haag und Wien Interesse zu eigen. Analog zur C-Waffen-Regelung ist ein dreistufiges Verfahren gedacht, wobei relevante Industrieunternehmen oder Laboratorien ihre Aktivitäten der nationalen Behörde melden, die dann die Angaben an die Kontrollbehörde weiterleitet, die ihrerseits wieder mit verschiedenen internationalen Institutionen (WHO, FAO, OPCW etc.) kooperiert, Inspektionen durchführt und einen Bericht verfaßt. Im Falle der C-Waffenkonvention ist zum Beispiel in Österreich das Wirtschaftsministerium zuständig, wobei Unternehmen sich bereits via Internet darüber informieren können, ob sie mit Stoffen arbeiten, die unter die Konvention fallen, bzw. die notwendigen Formulare abrufen können.

Bei den Genfer Gesprächen zum Protokoll zur B-Waffenkonvention ist Österreich durch Legationsrat Willy Kempel vertreten, der gemeinsam mit dem Institut für angewandte Mikrobiologie in Wien jüngst ein internationales Expertentreffen zum Thema B-Waffen veranstaltet hat. Nach Kempels Angaben soll das Protokoll unter anderem folgende drei Informationsmöglichkeiten bieten: Erklärungen (Staat, Unternehmen), Verdachtsinspektionen im Falle einer behaupteten Herstellung von B-Waffen oder eines behaupteten Einsatzes dieser Kampfstoffe und drittens sogenannte vertrauensbildende Besuche. Diese Besuche sollen entweder in Form von Zufalls- und Aufklärungsvisiten oder auf freiwilliger Basis stattfinden, wobei bei diesen Besuchen bisher vorgesehen ist, daß weder Proben gezogen noch Einblick in vertrauliche Geschäfts- oder Forschungsunterlagen genommen wird. In Österreich dürften nach Schätzungen Kempels etwa drei bis vier Unternehmen betroffen sein. Weiter sieht das Protokoll auch Feldinspektionen sowie die Überprüfung ehemaliger B-Waffenanlagen vor. Die Verhandlungen in Genf sollen im Frühjahr 1999 abgeschossen sein. Grundsätzlich zufrieden ist Kempel mit der Haltung der Industrie zu den im Protokoll vorgesehenen Maßnahmen; je mehr die Regierungen ihre Unternehmen informiert haben, desto größer sei das Verständnis, daß über die bereits strikten Gesundheits-, Umwelt- und Produktionsauflagen eine weitere Kontrolle nötig sei. Das gelte auch für Österreich und die meisten Länder der EU, wobei in Deutschland, aber auch in den USA im Zusammenhang mit der Wahrung von Geschäftsgeheimnissen noch gewisse Vorbehalte bestünden.

Gefahr: Fanatiker

Beschränkt einzuschätzen sind allerdings die Möglichkeiten, die die Stärkung der B-Waffenkonvention für den Kampf gegen biologische Terroranschläge bietet; zu erwähnen sind zwar die Kontrollen einschlägiger Unternehmen und Laboratorien, doch muß der Kampf gegen derartige Terrorgruppen primär vom jeweiligen Land selbst bzw. durch die möglichst enge Kooperation der Innenministerien geführt werden. Wichtige Erkenntnisse lieferte dabei auch die japanische AUM-Sekte, die 1995 mit dem Nervengas Sarin einen Anschlag auf die U-Bahn von Tokio verübte, der zwölf Todesopfer forderte und mehrere tausend Menschen verletzte.

Nach Ansicht von Brad Roberts, Experte beim Institut für Verteidigungsanalysen in Washington, zeigt der AUM-Fall, daß es für anarchistische Gruppen mit entsprechenden Finanzmitteln relativ leicht sei, tätig zu werden, aber schwer, „erfolgreich" zu sein. Schließlich habe die AUM-Sekte neunmal erfolglos versucht, Sarin auszubringen, wobei die Versuche an der mangelhaften Spray-Vorrichtung gescheitert seien. Das zeige, daß nicht nur die Fähigkeit zur Herstellung der Kampfstoffe, sondern auch die technischen Voraussetzungen zu deren Verteilung vorhanden sein müßten. Nach Ansicht von Roberts ist es vor allem in den USA notwendig, die Kontrollen und Bestimmungen zu verschärfen, die die Abgabe von chemischen und biologischen Basisstoffen regeln. Sorgen machen Roberts übrigens viel weniger klassische Terrororganisationen (RAF) oder Befreiungsbewegungen (PLO). Da diese politische Ziele verfolgten, sei ein B-Waffeneinsatz praktisch ausgeschlossen, da sich dadurch die Organisation auch bei allfälligen Sympathisanten diskreditieren würde. Weit gefährlicher seien Anarchisten oder Sekten wie die AUM; schließlich gebe es allein in den USA 300 Gruppen, die glaubten, daß im Jahre 2000 die Welt untergehen werde, und die möglicherweise durch B-Waffen das ihre zur Erfüllung dieser Prophezeiungen beitragen wollten.